

1863-2013

150 Jahre

**Evangelische
Michaelskirche
Bensheim**



Inhaltsverzeichnis

Grußwort	
• der Pröpstin für Starkenburg	2
• des Landrats	3
• des stellvertretenden Dekans	4
• des Bürgermeisters der Stadt Bensheim.....	5
• der kath. Pfarrgemeinden St. Georg u. St. Laurentius	6
• der ev. Stephanusgemeinde.....	7
Planung und Bau der evangelischen Kirche von Bensheim	8
Die Geschichte der Glocken.....	34
Orgeln in der Michaelskirche	36
Aus Geschichte und Gegenwart der Michaelsgemeinde	38
Die Pfarrer der Michaelsgemeinde Bensheim.....	70
Persönliche Erinnerungen.....	101
• ... 40 Jahre im Kirchenvorstand, Doris Bodemann	102
• ... Erinnerungen an meine Konfirmandenzeit, Willy Helm	104
• ... Meine Erinnerungen an 57 Jahre in der Michaelsgemeinde, Elgin Loos.....	107
• ... Ein Leben mit der Michaelsgemeinde, Ingolf Matz.....	112
• ... Liebe Jubilarin, Klaus und Hilde Wenninger	111
Danksagung.....	112



Ingolf Matz, Pfarrer Dr. Stefan Kunz, Pfarrer Dr. Christoph Bergner



Liebe Gemeinde!

Zum 150-jährigen Kirchweihfest unserer Michaelskirche grüßen wir Sie mit Worten aus Psalm 84:

„Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen – deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.“

Wer dieses uralte Gebet auf sich wirken lässt, spürt: Hier ist einer ins Schwärmen geraten. Der Beter dieses Psalms ist voller Begeisterung und Freude über sein Gotteshaus, den Tempel in Jerusalem. Er freut sich über die wunderbare Möglichkeit, dass es einen Ort in seiner Stadt gibt, an dem Gott in besonderer Weise geehrt und sein Name geheiligt wird.

Auch wir in der Michaelsgemeinde können durchaus ins Schwärmen geraten über unsere schöne Kirche, über die symmetrische Klarheit und interessante Symbolik in ihrem Inneren, über das Licht in ihr, den erhabenen Chorraum und die herrliche Orgel. Viele fühlen sich zuhause in dieser Kirche, in der nun seit 150 Jahren an jedem Sonn- und Feiertag im Gottesdienst

das Wort Gottes verkündigt, gesungen und gebetet wird.

Die Freude am Haus Gottes erfüllt uns in unserem Jubiläumsjahr in besonderer Weise. Sie erschöpft sich nicht am Gebäude, sie will Freude im lebendigen Gott werden – ganz im Sinne von Psalm 84: *„Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln. Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen. Sie gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion.“*

Dass der Schöpfer und Erlöser der Welt, der uns von einer Kraft zur andern gehen lässt, unsere Gemeinde 150 Jahre lang – manchmal auch durch dürre Zeiten hindurch – treu und sicher geführt und immer wieder neu in Segen gehüllt hat, erfüllt uns mit Dankbarkeit, Freude und Hoffnung.

Am 10. November 1863 wurde die Michaelskirche eingeweiht. Das Jubiläum ist ein guter Anlass zurückzublicken und sich zugleich zu vergewissern, was unsere Gemeinde trägt und prägen soll. Diese Festschrift will dazu einen Beitrag leisten.

Im dankbaren Rückblick und in zuversichtlicher Erwartung wollen wir das Jubiläum feiern.

*Für den Kirchenvorstand
Pfarrer Dr. Stefan Kunz, Ingolf Matz
Pfarrer Dr. Christoph Bergner*



Grußwort der Pröpstin für Starkenburg

*Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihm treten.*

*Gott ist in der Mitte. Alles in uns schweige
und sich innigst vor ihm beuge.*

Mit diesem Vers des Liederdichters Gerhard Tersteegen grüße ich Sie anlässlich des 150-jährigen Jubiläums Ihrer Michaelskirche und sende Ihnen herzliche Segenswünsche.

Nach protestantischem Verständnis ist eine Kirche kein „heiliger“ Raum, aber eine Kirche wird geheiligt durch ihren Gebrauch. So hat die feiernde Gemeinde schon 150 Jahre lang diesen besonderen Versammlungsraum geistlich genutzt.

Eine Kirche, und so auch Ihre schöne Michaelskirche, ist ein Raum der Anbetung.

Ein Raum, in dem wir uns um Gottes Wort und Sakrament sammeln und um Gottes Gegenwart bitten. Eine Kirche ist ein Raum, in dem wir als Christinnen und Christen Gottes Wort hören und darauf antworten mit Beten, Singen und Musizieren, Loben und Danken.

Ein Raum, in dem einmal nicht unser umtriebigen alltägliches Mühen und Sorgen die Gedanken beherrscht, ein Raum, der es uns mit seiner Ausrichtung auf Kreuz, Altar und Kanzel ermöglicht, vor Gott „in der Mitte“ stille zu werden, zu schweigen und Segen zu empfangen für unser Leben.

Dass die Gottesdienste in der Michaelskirche die Gemeinde auch weiterhin zu ihrem engagierten christlichen Tun in Bensheim ausrichten und stärken mögen und dass diese Kirche noch viele weitere Jahre lang an ihrem Platz an der alten Bergstraße von Gottes Gegenwart in der Welt kündigt, das wünsche ich von Herzen.

Ihre Karin Held

Pfarrerin und Pröpstin für Starkenburg



Grußwort des Landrats

*„Gottes Wort ist die rechte Sonne,
die uns den ewigen Tag gibt, zu leben und
fröhlich zu sein“, Martin Luther*

Wie für den Kreis Bergstraße das Jahr 2013 ganz im Zeichen des 75-jährigen Jubiläums steht, so ist auch für die im Jahre 1863 fertiggestellte und unter Denkmalschutz stehende Evangelische Michaelskirche in Bensheim ein besonderes Jahr: Sie feiert das 150-jährige Bestehen. Hierzu spreche ich allen Gemeindemitgliedern meine herzlichsten Glückwünsche aus.

Ereignisse wie diese sind immer auch Anlass, Rückschau zu halten. Es lohnt sich, an die vielen gemeinsamen Stunden und manch bewegende Geschehnisse zurückzudenken, die die Kirchengemeinde seither durchlebt hat. Gleichzeitig bieten sie aber auch Gelegenheit, in die Zukunft zu schauen, um im Gedankenaustausch über den weiteren Weg und die wichtige Arbeit von Mensch zu Mensch zu beraten. Die Jubiläumsveranstaltungen bieten hierfür sicherlich den geeigneten Rahmen.

Die Kirche ist ein wichtiges Zentrum des Gemeindelebens. Dort kommen die Menschen zusammen, um Gemeinschaft und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu erleben, vor allen Dingen aber einen Ort der Kraft, Stille und Besinnung. In der Michaelsgemeinde spielt seit Jahrzehnten die Kirchenmusik eine bedeutende Rolle und so singen und musizieren viele Menschen aller Altersstufen in den verschiedenen Chören und prägen auf lebendige Weise das Gemeindeleben mit.

In unserer heutigen Zeit haben tätige Nächstenliebe und Einsatzbereitschaft einen ebenso hohen Stellenwert wie vor hundert Jahren. Deshalb möchte ich es bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, meine besondere Wertschätzung für die vielfältigen Tätigkeiten der Evangelischen Michaelsgemeinde für die Gemeinschaft auszu-



sprechen, gerade auch im Hinblick auf die wertvolle Gemeindegarbeit im Rahmen der Stiftungszwecke.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“. Ganz im Sinne des Zitates von Martin Buber wünsche ich, dass die Evangelische Michaelskirche Bensheim stets für alle Gemeindemitglieder und Besucher ein geistlicher Wegweiser bleibt und das Gemeindeleben bereichern wird.

*Ihr Landrat
Matthias Wilkes*



Grußwort des stellvertretenden Dekans

Seit 150 Jahren legt die Michaelskirche Zeugnis ab für die evangelischen Christen, die sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit großer Energie dafür eingesetzt haben, eine eigene Gemeinde zu bilden, einen eigenen Pfarrer zu haben und in einer eigenen Kirche Gottesdienst zu feiern. Viele kleine und einige große Stifter haben dazu beigetragen, ganz besonders auch die Unterstützung durch das Gustav-Adolf-Werk. Gerade letzteres hat die Bensheimer Evangelischen die Unterstützung ihrer Schwestern und Brüder spüren lassen. An dieses Engagement von Bensheimern und von Evangelischen aus anderen Regionen denken wir im Jubiläumsjahr mit Dankbarkeit. Seit 150 Jahren wird in dieser Kirche Gottesdienst gefeiert, gepredigt und gebetet, getauft, konfirmiert und Abendmahl ausgeteilt, gesungen und musiziert. Das geschah in guten wie in schwierigen Zeiten, und diese geistlichen Erfahrungen sind ein lebendiger Schatz, auf dem die heutige Gemeinde aufbauen kann. Der Segen Gottes ist gerade auch in den Erfahrungen und im Glauben der Mütter und Väter spürbar. Die Michaelsgemeinde zeigt sich im Jubiläumsjahr als selbstbewusste und lebendige Kirchengemeinde. Sie ist fest verbunden mit den Menschen, die zu ihr gehören, aber auch mit den anderen christlichen Gemeinden, kommunalen Einrichtungen, der Bevölkerung in der Stadt. In vielfältiger Weise bringt sie das Evangelium von Jesus Christus, von der befreienden Kraft der Liebe Gottes zu Gehör: in liebevoll gestalteten Gottesdiensten, kraftvollen Predigten, in Liedern und Konzerten, in Gruppen und Kreisen, Vorträgen und Veranstaltungen, in Unterricht, Kindergarten und Seelsorge. Durch die Musik zeigt sie in besonderer Weise, wie die christliche Botschaft den ganzen Menschen anspricht und bewegt. Die Gegenwart stellt uns als christliche Gemeinde vor neue Herausforderungen, so



die unaufhaltsam scheinende demografische Entwicklung mit langsam, aber stetig zurückgehenden Gemeindegliederzahlen oder die Individualisierung als wesentliche gesellschaftliche Entwicklung. Neue Antworten müssen gefunden werden. Die geistliche Kraft unserer Väter und Mütter und ihre Erfahrungen sind dabei eine wesentliche Hilfe – vor allem aber das Hören auf das Evangelium, das der größte Reichtum der Kirche ist. Auch die Zusammenarbeit mit den anderen evangelischen Kirchengemeinden und die Ökumene im Gebiet der Stadt Bensheim werden sich dazu weiterentwickeln.

Die Michaelskirche ist äußeres Zeichen dieser Tradition, sie ist der Ort des Feierns, Hörens und Betens in der Gegenwart, und sie erinnert Christen- und Bürgergemeinde für den Weg in die Zukunft an Gottes Verheißung und die gestaltende Kraft eines Glaubens, der dieser Verheißung traut.

Hermann Birschel, stv. Dekan



Grußwort des Bürgermeisters der Stadt Bensheim

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kirchengemeinde!

150 Jahre sind für ein Kirchengebäude ein relativ junges Alter, doch wenn Mauern sprechen könnten, könnte auch die Michaelskirche sicher viel erzählen. Seit 150 Jahren steht sie nach schwieriger Entstehungsphase nun schon hier, hat Kriege und stürmische Zeiten überlebt, war Ort der Begegnung, der Andacht und Zuflucht und könnte von vielen menschlichen Schicksalen erzählen.

Denn die Kirche ist mehr als nur ein Bauwerk. Durch den Geist der Menschen, die sich hier finden, wird sie zum Gotteshaus – gebaut auf stabilem Grund, dem wahren Bekenntnis zum christlichen Glauben. Dies gilt insbesondere für die Michaelskirche, denn zur damaligen Zeit gehörten in dem katholisch geprägten Bensheim die evangelischen Christen zur absoluten Minderheit.

Erst 1803, als Bensheim hessisch wurde und der Grundsatz, dass der Landesherr die Konfession bestimmt, nicht mehr galt, siedelten sich zunehmend auch evangelische Bürgerinnen und Bürger in Bensheim an. 1805 zählte man 52 Evangelische in Bensheim und 1852 entstand die evangelische Kirchengemeinde, zu der damals auch Heppenheim und Lorsch gehörten. Die Gemeinde zählte mittlerweile 500 Seelen.

Die ersten Pläne für die Michaelskirche entstanden bereits 1846, kamen aber erst 14 Jahre später nach kompletter Überarbeitung durch den gleichen Architekten zur Ausführung. Noch im Jahr des Baubeginns stürzte die Kuppel ein und erst im Frühjahr des übernächsten Jahres wurden die Arbeiten fortgesetzt.

Seit der feierlichen Einweihung am 10. November 1863 ist die Michaelskirche in Bensheim nicht nur geistliches Zentrum für die Gläubigen, sondern auch ein gesellschaft-



licher und kultureller Mittelpunkt in unserer Stadt. Das ist der aktiven und lebendigen Kirchengemeinde mit den beiden Pfarrern Dr. Christoph Bergner und Dr. Stefan Kunz sowie einem rührigen Kirchenvorstand und engagierten Kirchenmitgliedern zu verdanken. Besonders der Kirchenmusik ist die Gemeinde verbunden und die Bachtage sind jedes Jahr ein über die Stadtgrenzen hinaus wirkender kultureller Hochgenuss. Ebenso zählen hochinteressante Vortragsveranstaltungen, die immer auch den ökumenischen Gedanken mit einbringen, zum Programm der Kirchengemeinde. Zum 150-jährigen Bestehen Ihrer Kirche möchte ich Ihnen daher ganz herzlich gratulieren, Ihnen aber auch meine Anerkennung und den Dank für das stets geleistete Engagement aussprechen.

*Thorsten Herrmann
Bürgermeister Stadt Bensheim*



Grußwort der kath. Pfarrgemeinden St. Georg u. St. Laurentius

Die beiden Jünger fragten Jesus:
„Rabbi, wo wohnst du?“
Jesus antwortete: „Kommt und seht!“
(Joh 1, 38 – 39)

Liebe Schwestern und Brüder
der Michaelsgemeinde!

Im Anfangskapitel seines Evangeliums schildert Johannes die erste Begegnung zweier späterer Jünger mit Jesus. Sie fragen ihn: „Wo wohnst du?“. Hinter dieser Frage steckt viel mehr als der Wunsch, eine Adresse genannt zu bekommen. Die beiden sind fasziniert und angezogen von jenem Mann aus Nazareth, und sie möchten wissen, wer er denn sei. Die Antwort Jesu ist denn auch die Einladung, seinen Weg und sein Leben mit ihm zu teilen: „Kommt und seht!“

Seither ist viel Zeit vergangen, doch noch immer sind Menschen fasziniert von Jesus Christus, hören auf sein Wort und folgen seiner Botschaft. Sie suchen Orte der Gottesbegegnung und Gottese Erfahrung. Unsere Kirchengebäude – wir nennen sie manchmal bewusst „Gotteshäuser“ – sind solche Orte. Hier feiern wir Gemeinschaft, hören das Wort Gottes und lassen uns im Sakrament Gottes Nähe schenken.

Seit 150 Jahren versammelt sich die Michaelsgemeinde in „ihrer“ Kirche zum Lob Gottes. Als katholische Schwestergemeinden St. Georg und St. Laurentius gratulieren wir zu diesem Jubiläum von Herzen! Wir teilen aufrichtig die Jubiläumsfreude und sind dankbar für das gute und fruchtbare ökumenische Miteinander. Denn wichtiger als die Steine unserer Kirchengebäude sind die „lebendigen Steine der Kirche“, die wir selber durch die eine Taufe geworden sind. Dieses Fundament ermöglicht es uns, gemeinsam Zeugen jener Hoffnung zu sein, die Christus der Welt geschenkt hat. Möge der Geburtstag der Michaelskirche uns ein Ansporn sein, auf diesem Weg weiter zu gehen.



Gerade in unserer bewegten und hektischen Zeit tut es uns allen gut, verlässliche Orte des Innehaltens zu finden. Hier können wir zu uns selbst kommen – und werden doch über uns hinaus geführt. Es braucht solche Räume, die von einem Höheren erzählen. So sehr hier unsere Alltäglichkeit sein darf – unsere Sorge und Not, unsere Freude und Dankbarkeit – so sehr weisen diese „Gottes-Räume“ über sich selbst hinaus.

Wir wünschen der Michaelskirche zu ihrem Jubiläum, dass sie für viele Menschen weiterhin solch ein Ort sein darf. Und den Schwestern und Brüdern der Michaelsgemeinde erbitten wir den Segen Gottes für den Weg in die Zukunft!

*In geschwisterlicher Verbundenheit,
Harald Poggel
Pfarrer von St. Georg und St. Laurentius,
Bensheim*



Grußwort der Ev. Stephanusgemeinde

1952 schrieb Pfr. Dr. Jacob am Ende seiner Einführung in die Festschrift anlässlich der 100-Jahr-Feier der Michaelsgemeinde: „Die innerste Aufgabe einer echten evangelischen Gemeinde ist... das Ringen um Erneuerung im Leben des einzelnen wie der Gemeinde!“

Ein Satz, über 60 Jahre alt, aber aktuell bis heute, greift er doch eine wesentliche reformatorische Grundeinsicht auf: *Ecclesia semper reformanda* – die Kirche ist stets zu reformieren. Wenn wir – die Ev. Stephanusgemeinde – heute die Michaelsgemeinde ganz herzlich grüßen anlässlich ihres Festes zu 150 Jahren Existenz ihrer Michaelskirche, so zeigt sich darin der Wandel der Zeit auch für evangelische Gemeinden in Bensheim ganz konkret. Denn die Stephanusgemeinde war 1952 zur Zeit Jacobs noch nicht existent. Heute gibt es zwei evangelische Innenstadtgemeinden, die sich beide über regen Zuspruch freuen können.

Zugleich ist es genauso wichtig in dynamischen Zeiten, Orientierungspunkte zu finden, die bleiben und verlässlich sind. Wandel ist kein Selbstzweck. Und die Existenz einer 150 Jahre alten Kirche, der vertraute Klang ihrer Glocken, die morgens um 7.00 Uhr bereits den Tag einläuten, die gute und wertgeschätzte Gottesdiensttradition der Gemeinde, sie sind solche verlässlichen Orientierungspunkte im Wandel der Zeit.

Das Innehalten anlässlich eines Jubiläums hat darum immer beides in ein wohl tarier-tes Verhältnis zu bringen: Den bewahrenden Rückblick wie den gestaltenden Ausblick. Schon der Philosoph Martin Heidegger schreibt: „Die eigentliche Geschichtlichkeit versteht die Geschichte als die Wiederkehr des Möglichen.“ In diesem Sinne möge eine letzte Beobachtung beweisen, dass die Michaelsgemeinde dabei auf einem guten Wege ist: Als ich neulich den Aufgang von der Darmstädter Straße zur Kirche hinauf nahm, um meine Tochter vom Flötenun-



terricht abzuholen, da sprangen ein paar Jungs im Grundschulalter fröhlich um die Kirche und kletterten schließlich auf die alt-ehrwürdigen Glocken unter den Bäumen. Kein schlechtes Bild dafür, wie die Michaelsgemeinde Tradition und Innovation immer wieder ins Gespräch bringt, um neue Möglichkeiten für ihr Gemeindeleben auszuloten.

Und so wünschen wir der Michaelsgemeinde im Sinne von 2. Chronik 6,40, dass Menschen in der Michaelskirche immer wieder das erleben und erfahren, worum König Salomo Gott bittet und was das eigentliche Fundament einer jeden Kirche ausmacht: „So laß nun, mein Gott, deine Augen offen sein und deine Ohren aufmerken auf das Gebet an dieser Stätte.“

*Für den Kirchenvorstand
der Ev. Stephanusgemeinde
Pfr. Dr. Christian Ferber*



Planung und Bau der evangelischen Kirche von Bensheim

In der seit der Gegenreformation fast rein katholischen kurmainzischen Stadt Bensheim nahm nach deren Eingliederung in die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt 1803 die Zahl der evangelischen Christen beständig zu. 1844 bildete sich eine provisorische Gemeinde. Da eine Benutzung von vorhandenen katholischen Kirchen wie der Hospital- bzw. der Seminarkirche zu evangelischen Gottesdiensten von dem Hospitalvorstand bzw. dem Staat nicht genehmigt wurde, regte der Stadtvorstand(!) den Bau einer eigenen evangelischen Kirche an, den er großzügig mit 1.500 Gulden zu unterstützen bereit war. Bei einer Versammlung des Gustav-Adolf-Vereines am 19. Juni 1845 bat ihn Gemeindeglieder aus Bensheim um Unterstützung auch zum Kirchenbau. Der Verein sagte diese am 1. Juli 1845 zu, verlangte aber vorab einen „Kostenüberschlag ... und ... die einstweilige Genehmigung des demnächstigen Baues von der Kirchenbehörde“. Schon am 15. Juli 1845 gab der provisorische evangelische Kirchenvorstand bekannt, dass er die erforderlichen Schritte eingeleitet habe, der Bau bald beginnen könne und „ein stattliches evangelisches Gotteshaus dahier erstehen wird.“ Der Kostenvoranschlag und somit auch der Bauplan dürften dann bis zum 2. Juli 1846 vorgelegen haben, an welchem Tage der Gustav-Adolf-Verein beschloss, zum Kirchenbau 1.000 Gulden zur Verfügung zu stellen. Aus der Lokalliteratur erfährt man, dass der Kirchenvorstand offenbar Vorstellungen zu der neuen Kirche geäußert hatte: „Ein Gebäude, ähnlich der katholischen Kirche in Fehlheim, schien für die Bensheimer Verhältnisse geeignet. Der Entwurf des Kreisbaumeisters Mittermayer entsprach diesem Wunsch. Die Kostenberechnung belief sich auf 12.000 Gulden.“ Die Kirche in Fehlheim war 1843-1844 von Kreisbaumeister Mittermayer erbaut worden, sie besteht aus einem Turm, einem Schiff und einem

eingezogenen Chor für den Altar, hat also eine für eine katholische Kirche typische Form. Der Bau sollte in Bensheim im Herbst 1846 beginnen, die Realisierung dieses Kirchenbauprojekts scheiterte jedoch aus verschiedenen Gründen. Die jüngst in der Literatur gemachte Aussage, dass der dann 1859 begonnene Kirchenbau nach diesen Plänen von 1846 erfolgte, ist übrigens falsch. Ebenso falsch ist die in der jüngeren Literatur durchgängige Benennung dieses Architekten als Kreisbaumeister Michael Mittermayer. Es handelte sich vielmehr um Georg August Mittermayer, der ab 1842 als Kreisbaumeister für den Baubezirk Bensheim fungierte. Michael Mittermayer war dessen Vater und 1816 in Darmstadt gestorben, dort unter anderem als Hofbaumeister und Architekturlehrer tätig.

Als Übergangslösung richtete man einen Betsaal ein, der am 12. April 1852 eingeweiht wurde. Die Literatur berichtet: „... im Januar des Jahres 1854 begann der Gedanke des Kirchenbaues wieder aufzuleben.“ Zu diesem Zweck kaufte man einen Bauplatz und Kreisbaumeister Georg August Mittermayer fertigte einen neuen Bauplan. Es war dieser Plan, der als Vorlage für den 1859 begonnenen Kirchenbau diente, ein kreuzförmiger Bau mit zentraler Kuppel. Erneut kam das Bauwesen nicht zustande. Der Gustav-Adolf-Verein stellte freilich weiterhin jährlich nicht unbedeutende Summen zur Verfügung, so dass das Baukapital beständig wuchs.

Entscheidend wurde dann die Initiative von Oberleutnant Anton Schragmüller, über dessen Zusagen, aber auch Bedingungen der Kirchenvorstand am 27. Januar 1859 einen Vertrag schloss. Hiernach garantierte er für die Kosten und war bereit, eventuell fehlende Gelder zu 5% Zinsen zu leihen, und Glocken aus Gusstahl zu schenken. Aber: *Herr Oberlieútnant Schragmüller knüpft jedoch obiges Anerbieten ausdrück-*



Betreffend:
Die Errichtung einer evangelischen Pfarrei und Er-
bauung einer evangelischen Kirche zu Bensheim.

Bensheim, den 15. Juli 1845.

Der provisorische evangelische Kirchenvorstand zu Bensheim

an

seine evangelischen Glaubensgenossen zu Heppenheim, Lorsch, Seehof und Zell.

Wie Euch längst bekannt geworden, haben die hier wohnenden, über 300 Seelen zählenden, evangelischen Einwohner sich seit einiger Zeit ernstlich damit beschäftigt, in hiesiger Stadt eine evangelische Kirchengemeinde und Pfarrei zu gründen, wobei wir mit Freude vorausgesetzt haben, daß auch Ihr, geliebte Glaubensgenossen — die ihr jezt verschiedenen, zum Theil sogar ausländischen Pfarreien zugetheilt seid — Euch der hiesigen neuen Gemeinde, als mit uns durchaus gleichberechtigte Mitglieder, gerne bereitwillig anschließen werdet, in welcher Voraussetzung wir daher nunmehr diese hochwichtige Sache hiermit amtlich zu Eurer Kenntniß bringen und Euch von dem dormaligen erwünschten Stand derselben, hiermit unterrichten wollen.

Aus dem unten abgedruckten Schreiben werdet Ihr in dieser Beziehung die freudige Ueberzeugung erhalten, daß der verehrliche Gustav-Adolph-Verein unser heiliges Anliegen in seinem Schutze genommen und uns die nöthige Summe zur Erbauung eines Gotteshauses in sichere Aussicht gestellt hat, so daß wir bereits zu den desfalligen erforderlichen Einleitungen Schritte haben thun können und erwarten dürfen, daß der Bau der neuen Kirche in nächster Zukunft begonnen werden kann und nach kurzer Zeit zur Ehre Gottes und zu unserer Seelen Heil, ein stattliches evangelisches Gotteshaus dahier entstehen wird.

Wir müssen nun Euren näheren und förmlichen Anschluß zu dieser unserer gemeinschaftlichen heiligen Sache und deshalb dringend wünschen, daß Ihr **recht bald** zu diesem Zwecke aus Euren Wohnorten provisorische Vorstandsmitglieder wählen und solche uns beigesellen wolle, damit wir unsere gemeinschaftliche Kirchenangelegenheit vereinigt zu dem ersehnten Ziele führen können. Schon ist uns aus hiesiger Stadt ein namhafter Beitrag zu den Baukosten fest zugesichert, welcher mit den Gaben des Gustav-Adolph-Vereins die Bau Summe decken, und andere — als allenfallsige freiwillige Beiträge der Kirchenmitglieder — nicht erforderlich machen wird, was wir hier bemerken wollen, damit in dieser Beziehung keine Bedenken entstehen können.

Von Eurer Bereitwilligkeit überzeugt, hegen wir die zuversichtliche Erwartung, recht bald Eure befallige Entscheidung zu erhalten. In dieser Hoffnung bringen wir Euch hiermit unseren Brudergruß und erbitten uns mit Euch, zu unserem heiligen Werke Gottes Beistand und Segen.

de Beauclair. Lehleitner. Dr. Pfannstiel. Heckmann. Heller. Grünwald.

3a Nr. G.-A.-St. 188.

Darmstadt, den 1. Juli 1845.

Der engere Verwaltungsrath des Hauptvereins der Gustav-Adolph-Stiftung im Großherzogthum Hessen an den verehrlichen evangelischen Kirchenvorstand in Bensheim.

Was mehrere theure Brüder aus Eurer Mitte am 19. Juni zu Erbach vernommen, heissen wir uns Euch noch schriftlich zu melden. Die Wichtigkeit der Gründung einer evangelischen Pfarrei zu Bensheim und der Erbauung einer Kirche dabist hat der Versammlung eingeleuchtet und sie hat beschlossen, diesen Bau ins Auge zu fassen. Nun bedarf's zunächst von Eurer Seite, geliebte Brüder, daß Ihr einen Kostenüberschlag aufstellen und Euch die einstweilige Genehmigung des demnächstigen Baues von der Kirchenbehörde geben lasst. Ist das geschehen, so hat bereits der Frankfurter Verein seine Hilfe zugesagt. Sendet uns, wenn Ihr die genannte Genehmigung erhalten, einige Bitten an andere Vereine. (Ihr braucht dieselben nicht selbst zu bezeichnen, wir wollen den dafür leer gelassenen Raum ausfüllen). Macht mit dem Inhalte dieses Schreibens auch die evangelischen Bewohner von Heppenheim, Lorsch, Zell u. Seehof bekannt und fordert sie auf, mit Euch das Mögliche zu thun für Euren Kirchenbau. Dann wird der Herr seinen Segen geben, es gilt ja ein Werk zu seines Namens Ehre und zu Eurer Seele Heil. Gott sei mit Euch und mit uns.

J. Stücker.

Dr. A. Zimmermann.

Schreiben des provisorischen Kirchenvorstand

lich an die Bedingung, daß der Kirchbau vor Ende des Jahres 1859 begonnen werde und fügt zugleich den Wunsch bei, daß am 9ten Juni d.J. als dem Geburtstage Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs der Grundstein gelegt werde. Günstig war der verlangte Zinsfuß freilich nicht und auch die Glocken sollten nicht aus Bronze, sondern nur aus einem minderwertigeren Material

bestehen. Und durch die gesetzten Termine entstand ein Zeitdruck, der dem Bauwesen letztlich nicht bekam.

Das Oberkonsistorium in Darmstadt forderte nun das Kreisamt Bensheim auf, den Kirchenvorstand zu einer protokollarischen Erklärung über den Bauplatz zu veranlassen, insbesondere ob an der Bedingung festgehalten werden soll, das Chor nach Osten



zu richten. Dies scheint offenbar ein Streitpunkt gewesen zu sein, denn der kleine Bauplatz war hierfür eher ungeeignet. Der Kirchenvorstand – er bestand damals aus dem Freiherrn von Günderode, Oberförster Rheinwald, Kaufmann Heckmann und Pfarrverweser Simon – äußerte sich dann in seinem Protokoll vom 6. Februar 1859 nicht nur über den Bauplatz, sondern teilte auch detaillierte Vorstellungen über die Gestalt des Kirchenneubaues mit:

1. *Das Bedürfnis und die Notwendigkeit, daß die ev. Gemeinde Bensheim ein eigenes Gotteshaus besitze, liegt besonders darin, daß der um den verhältnismäßig hohen Zins von 150 Gulden jährlich ... nothdürftig hergerichtete Betsaal überhaupt den Anforderungen an ein würdiges Gotteshaus nicht entspricht, daß derselbe für die im starken Wachsen begriffene Gemeinde, die bereits über 700 Seelen zählt, immer mehr, besonders an Festtagen, zu eng wird und daß derselbe ... in jeder Zeit gekündigt werden kann ...*
2. *der von der Gustav-Adolf-Stiftung für den Kirchbau angekaufte Bauplatz eignet sich namentlich wegen der Schönheit seiner Lage, welche voraussichtlich so leicht nicht verbaut werden kann, und von dem störenden Geschäfte der Stadt hinlänglich entfernt ist, vollständig für seinen Zweck und es ist der dringende, entschiedene Wunsch des Kirchenvorstandes und zugleich des größten Theils der Gemeindeglieder, daß an diesem Bauplatz festgehalten werden möge.*
3. *Hinsichtlich des erforderlichen Raumes, der Größe der zu erbauenden Kirche glaubt der Kirchenvorstand, daß dieselbe, bei der gegenwärtigen Seelenzahl von etwa 700 Gemeindegliedern, mit*



etwa 500 Besucher gerichtet werden müsse; dem etwa in kommenden Zeiten sich ergebenden Bedürfnisse einer größeren Zahl von Besucher zu fassen, könnte alsdann wohl durch Emporbühnen abgeholfen werden, welche, wenn sie noch einstweilen in den Bauplan in Aussicht genommen würden, doch vor der Hand für die nächste Zukunft noch wegbleiben könnten.

4. *In Bezug auf die äußere Form der Kirche spricht der Kirchenvorstand den Wunsch aus, daß die Kirche wo möglich einfach mit Thurm, Langhaus (Schiff) und Chor bestehe. Daß der Chor (Altarraum) sich gegen Osten strecke, ist wohl schon, abgesehen davon, daß durch diese Orientierung die alte christliche Sitte nicht beeinträchtigt wird, eine Forderung der Ästhetik gerade bei dem vorliegenden Bauplatz. Auch für den Fall, daß, was wir jedoch nicht fürchten, der nur 95 Fuß schmale Bauplatz nach Osten nicht erweitert werden könnte, ließe sich wohl die Orientierung wahren, wie wir dieß übrigens natürlich der ausführenden*



Baubehörde überlassen müssen. Der Haupteingang wäre durch das Portal des an das Westende zu stellenden Thurms zu nehmen. Über die Form, Größe und Dimension des Thurmes müssen wir uns selbstverständlich einer näheren Beschreibung, in welcher Weise derselbe ausgeführt werden soll, enthalten, da dieselbe sich nach der des ganzen Kirchengebäudes wird richten müssen. Doch müssen wir im Allgemeinen wünschen, daß das ganze Kirchengebäude möglichst einfach und würdig, dem Geiste der evangel. Kirche entsprechend ausgeführt werde. Doch so, daß dabei die Forderungen architektonischer Würde (wie sie an Kirchen einer Stadt gerichtet werden) befriedigt werden. Von den vier der Gemeinde geschenkten Glocken, soll die kleinste, als Betglocke, nicht auf dem Thurm, sondern über dem Chor seine Stelle finden (siehe Protocoll II).

5. In Betreff der inneren Einrichtung der Kirche wünschen wir, daß der Chor der Kirche über dem Schiff um etwas erhöht sei, damit der Geistliche vom Altar aus gehört werden könne; daß der Chor nur allein für den Altarraum reserviert bleibe, daß die Kanzel an der Seite, da wo Chor und Schiff zusammenstoßen, angebracht werde und daß die Orgel dem Altare gegenüber im Westwerke der Kirche sich befinde. Die Emporbühnen dürften wohl vor der Hand wegbleiben (siehe zu No 3.), die Sitze der Gemeinde im Schiff sind so einzurichten, daß Altar und Kanzel von dort aus bequem gesehen werden kann.
6. Was das zum Bau voraussichtlich nöthige Baucapital betrifft, so glauben wir, daß dasselbe die Summe von 20.000 Gulden nicht übersteigen wird, und wir wünschen, daß man bei Aufstellung des Bauvoranschlags sich nach dieser zu verwendenden Bausumme als das Maximum halten möge.
7. Ferner wünschen wir, daß die zur Kirche gehörige Umgebung durch eine Um-

fangsmauer und zwar zugleich mit dem Bau der Kirche selbst, eingefriedigt werde.

8. Wir wünschen, daß der Thurm die sogenannte nadelförmige Gestalt erhalte und daß auf seiner Spitze ein Hahn zu stehen komme.
9. Der Kirchenvorstand beauftragt die ausführenden Mitglieder, Großh. Kreisamt schleunigst gegenwärtiges Protocoll vorzulegen und wo es nöthig ist, in dem Begleitungsberichte einzelne Punkte noch näher zu endtiviren.

Die Kirche sollte also trotz der Problematik des Bauplatzes in traditioneller Weise nach Osten orientiert werden. Sie sollte aus Turm, Schiff und Chor bestehen, im Chor nur der Altar seinen Platz finden und die Kanzel seitlich an den Chorbogen kommen. Die Orgel war gegenüber dem Chor anzuordnen, Emporen waren zunächst wegzulassen, sollten aber bei späterem Platzmangel anzubringen möglich sein. Den Turmhelm wünschte der Kirchenvorstand als Spitzhelm. Die Kirche sollte einerseits gemäß evangelischem Geist einfach, gemäß ihrem Rang als Stadtkirche dann aber auch wieder repräsentativ sein. Der ausdrückliche Wunsch nach einem Turmhahn erklärt sich aus konfessioneller Sicht, denn die Alternative – ein Kreuz – galt damals als Symbol des Katholizismus.

Das Kreisamt teilte dem Oberkonsistorium am 8. Februar 1859 das Protokoll mit und pries in seiner Stellungnahme hierzu zunächst die Vorzüge des Bauplatzes: *Dieser Platz am nördlichen Ende der Stadt Bensheim, an der Höhe östlich der nach Auerbach führenden Straße ... ist an sich einer der schönsten Plätze in der Stadt ... jedenfalls aber für den Kirchenbau in seiner Lage ein sehr günstiger, für den ein anderer wohl vergeblich gesucht werden würde.* Das Kreisamt tendierte zwar auch grundsätzlich für die Ausrichtung nach Osten, empfahl aber, *um in möglichster Beschleunigung vorwärts zu kommen, nicht absolut an der*



Bedingung festgehalten werden, daß der Chor nach Osten gerichtet werde und diese Bedingung nur an die Möglichkeit geknüpft werde ... Das Kreisamt sprach sich daher dafür aus, daß der Bauplan und Kostenüberschlag durch die Baubehörde zu entwerfen und auszuführen sein möge ... Zur Form der Kirche äußerte es konkret, der Bau solle auch in seiner inneren Einrichtung nicht zu klein werden, um Emporen unterbringen zu können.

Das Oberkonsistorium sprach sich am 15. Februar 1859 gegenüber dem Kreisamt ebenfalls für die angemessenere und schönere Stellung mit dem Chor nach Osten aus und verlangte weitere Verhandlungen, um diese zu ermöglichen. Entsprechend der Anregung des Kreisamtes bat das Oberkonsistorium entsprechend dem Dienstweg am selben Tag die Oberbaudirektion, Gr. Kreisbauamt mit Aufstellung von Plänen und Kostenüberschlägen für rubr. Kirche nach den Wünschen des Kirchenvorstandes mit der Räumlichkeit des Innern für 500 Personen zu beauftragen, wobei wir bezüglich des Bauplatzes bemerken, daß Verhandlungen im Gange sind, welche eine Stellung der Kirche mit dem Chore nach Osten ermöglichen sollen ... Die Oberbaudirektion erteilte daraufhin am 21. Februar 1859 dem Kreisbauamt Bensheim den gewünschten Auftrag und merkte noch an, dass der Bauplatz so groß sein sollte, um die Kirche von allen Seiten frei stellen zu können.

Das Kreisbauamt Bensheim in Gestalt von Kreisbaumeister Georg August Mittermayer übersandte der Oberbaudirektion bereits am 1. März 1859 einen Entwurf bestehend aus neun Plänen. Mit Verblüffung erfährt man aus dem Begleitschreiben von Mittermayer, dass es sich um seinen fünf Jahre alten Entwurf handelte, den er jetzt nochmals vorlegte:

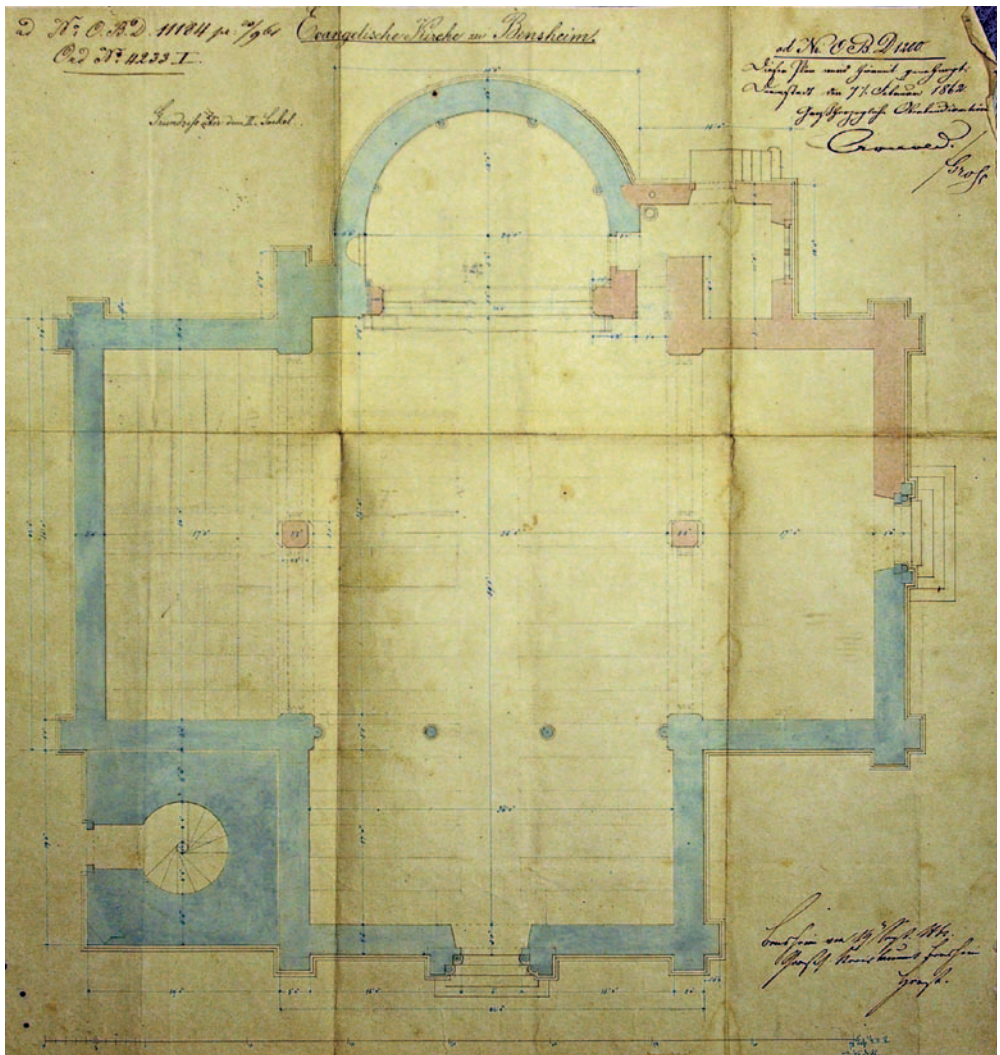
Bereits im Jahre 1854 als von dem Gustav-Adolph-Verein der Bauplatz für die evangelische Kirche dahier acquirirt wurde, hat der gehorsamst Unterzeichnete aus

persönlichem Interesse für die Sache den Plan zu einer ev. Kirche gefertigt und glauben wir uns erlauben zu dürfen, diesen einer hohen Stelle zu hochgefälligen Prüfung vorzulegen, ehe wir dem uns gewordenen hohen Auftrage gemäß eine weitere Skizze zu diesem Kirchenbau entwerfen und überreichen, vielleicht daß diese hohe Stelle diesen Entwurf, wenn auch mit einigen Modificationen, deren wir selbst später mehrere namhaft machen werden, als brauchbar und zur Ausführung sich eignend anerkennen dürfte.

Als Hauptgrund warum gerade diese Form für die Kirche gewählt wurde, erscheint zunächst der Bauplatz, wie aus dem Situationsplan hochgeneigtest ersehen werden wolle, indem sich dessen größte Ausdehnung von Norden nach Süden erstreckt und daher eine richtige Orientierung der Kirche mit dem Chor nach Osten unmöglich machen würde, wenn die gewöhnliche Form der Kirche beibehalten werden sollte, da ein Ankauf von Gelände zur Vergrößerung des Platzes gegen Osten von dem Gartengelände des Geh. Reg. Rath's v. Rüdinger als höchst schwierig und dann nur mit hohen Kosten realisirt werden könnte.

Ein weiteres Motiv lag aber auch gerade in dem schönen Symbol des Kreuzes für die Form eines christlichen Gotteshauses, und die hierdurch möglich werdende Mannichfaltigkeit in der Form, welche dem Gebäude gegeben werden kann, damit es nicht als einfache Dorfkirche neben der reichen katholischen Schwesterkirche dasteht, sondern als Denkmal des Gustav-Adolph-Vereins, welcher die Kirche baut, mithin leuchtet und dessen segensvolle Wirksamkeit verkündend auch der Stadt und Gegend zur Zierde gereicht, was bei einer einfachen Kirche nach dem allgemeinen Typus der Dorfkirchen gewiß nicht in diesem Maasse der Fall seyn möchte. Bei Gelegenheit der Einweihungsrede des hiesigen protestantischen Betsaals hat sich auch der Großherzogliche Prälat in diesem Sinne





Grundriss von 1861

ausgesprochen, und gaben gerade dessen kräftige Worte damals dem Unterzeichneten den Impuls den vorliegenden Plan zu entwerfen.

Theils wegen der Form des Bauplatzes, theils um denselben als Treppenhaus für die Orgelbühne und später etwa nöthig werdende Emporbühne (lt. Blatt II) im nördlichen Kreuzarm benutzen zu können, wurde der Thurm auf die Seite des Langschiffs projectirt, eine Mißform wird dadurch nicht entstehen, vielmehr das Gebäude an Man-

nigfaltigkeit gewinnen. Wegen des Emporbauens des mittleren Theils der Kirche wurden verschiedenseitig Bedenken hinsichtlich der Akustik ausgesprochen, wir sind jedoch fest überzeugt, daß diese nicht im Entferntesten gefährdet wird, indem durch die sichtbar bleibende Holzconstruktion des Dachwerks und das hierdurch stattfindende Brechen der Stimmenstrahlen durchaus kein Echo entstehen kann, was allenfalls möglich werden würde, wenn dieser Theil mit einem glatten Kuppelgewölbe überspannt werden sollte.



Der Chor könnte zur besseren Abscheidung sowohl im Innern als Äußern des Gebäudes mehr als eigentliche Apsis behandelt, schmaler gemacht und nach hinten im Achteck oder Kreis geschlossen werden, wodurch das Gebäude ebenfalls nur gewinnen würde. Ebenso könnten die angebrachten 6 Säulen, wenn diese etwa beanstandet werden sollten, weggelassen und die Öffnungen ähnlich wie vor dem Chor mit einem großen Bogen überspannt werden. Einschließlich der Orgelbühne bietet die Kirche bei einem Flächenraum von 4.670 Quadratfuß ganz bequem für 500 Personen Platz, und es dürften sich die Kosten für dieselbe auf ca. 20-22.000 Gulden belaufen.

Mittermayer hatte demnach 1854 aus Eigeninitiative einen Plan gefertigt, der aber wohl nur intern in Bensheim vorgelegt worden war. Jetzt präsentierte er ihn auch offiziell und verteidigte ihn. Den kreuzförmigen Grundriss rechtfertigte er zunächst mit dem speziellen Zuschnitt des Bauplatzes, dann mit dessen symbolischer Aussage für eine Kirche. Zudem würde sich ein derartig aufwändiger Bau deutlich von einer Dorfkirche abheben und sei für eine Stadtkirche, aber auch für eine Kirche des Gustav-Adolf-Vereins angemessen. Die durchaus ungewöhnliche Platzierung des Turmes seitlich im Winkel zweier Kreuzarme begründet Mittermayer funktionell, indem er so in einer zweiten Funktion als Treppenturm dienen könne. Nur in Bezug auf den Chor kommt Mittermayer dem Kirchenvorstand etwas dadurch entgegen, dass er einen der wohl allesamt gleichförmig gerade schließenden Kreuzarme insbesondere durch einen runden oder polygonalen Schluss besonders auszeichnen will.

Der Kirchenvorstand gab zu dem neuen/alten Plan am 30. März 1859 gegenüber dem Kreisamt eine Stellungnahme ab, aus der seine Abneigung gegen ihn deutlich wird und aus der man erfährt, dass auch der Geheime Regierungsrat von Rüding die Ansicht des Kirchenvorstandes über die der

neuen Kirche zu gebenden Form teilte. Von Rüding war nämlich zu einem Tausch des ihm gehörenden Geländes zur Erweiterung des Bauplatzes nur dann bereit, wenn die Kirche nicht in der Weise ausgeführt werde, wie es in einer vor vier Jahren entworfenen bekannten Zeichnung angedeutet ist, sondern die gewöhnliche Form erhalte, bestehend aus Thurm (mit Portal im Westen), Langhaus und nach Osten sich streckendem Chor, wie diese Form wiederholt von Seiten des Kirchenvorstandes als die erwünschteste der höheren Behörde bezeichnet und wie sie namentlich in einem an Großh. Kreisamt eingesandten Protocoll des Kirchenvorstandes ausführlicher angedeutet worden ist.

Das Kreisamt bzw. der Kreisrat war inzwischen sogar selbst tätig geworden: am 25. Februar 1859 hatte es das Kreisamt Gießen um *Mittheilung der Zeichnungen der in Gießen vor mehreren Jahren neu erbauten katholischen Kirche gebeten*, die es dann am 20. April 1859 auch zugesandt bekam. Diese katholische Kirche besaß tatsächlich die von Kreisrat und Kirchenvorstand gewünschte Form.

Da ein solches Gebäude nur mit einer Erweiterung des Bauplatzes möglich war, wurde kurzfristig auf den 2. April 1859 ein Ortstermin mit hochrangiger Beteiligung angesetzt. Eingeladen wurden Prälat Karl Zimmermann als Vertreter des Gustav-Adolf-Vereins, Oberkonsistorialrat von Preuschen als für das Bauwesen zuständiger Referent des Oberkonsistoriums und Oberbaurat Müller als Vertreter der Oberbaudirektion. Bei diesem Treffen sah man wohl die Möglichkeit der Vergrößerung des Platzes, sah aber auch die Schwierigkeiten wegen dessen Hanglage, denn der Langbau hätte wesentlich weiter als der Kreuzbau in den Berg hineingebaut werden müssen. Daher waren technische Untersuchungen und weitere Zeichnungen notwendig, mit denen die Oberbaudirektion das Kreisbauamt Bensheim am 4. April 1859 beauftragte:



Um beurtheilen zu können, ob es angemessen erscheine, die Kirche in länglicher Form nach der Tiefe des so zu bildenden Platzes von Westen nach Osten zu stellen, ist bei der ziemlich beträchtlichen Steigung des Platzes ein Nivellement erforderlich.

Kreisbaumeister Mittermayer übersandte der Oberbaudirektion schon zwei Tage später das Geforderte. Die weitere Diskussion im April ist nicht bekannt, führte dann aber überraschenderweise – vielleicht waren die technischen Schwierigkeiten doch zu groß – zur Zustimmung des Kirchenvorstandes zur Kreuzform Anfang Mai. Daraufhin stimmte ihr auch das Kreisamt mit dem Schreiben vom 4. Mai 1859 an das Oberkonsistorium zu, freilich nicht ohne eine kritische Anmerkung zur seitlichen Stellung des Turmes: ... *daß wir unter den vorliegenden Umständen uns ebenwohl für die in Vorschlag gekommene Kreuzform des Baues auszusprechen keinen Anstand haben und bedauern, daß dabei der Thurm auf die Seite kommt, statt in die Mitte gestellt zu werden.*

Nun konnte das Oberkonsistorium am 13. Mai 1859 gegenüber dem Kreisamt

Bensheim die offizielle Baugenehmigung erteilen, indem es zustimmte, dass die Kirche nach dem von Gr. Kreisbauamt Bensheim entworfenen und von Gr. Oberbaudirektion als zweckmäßig empfohlenen Plane zur Ausführung gebracht wird. Schragmüller verlangte jetzt eine baldige Grundsteinlegung, andernfalls wolle er die bereits gegossenen und bereits auf dem Weg nach Bensheim befindlichen Glocken *wieder zurückziehen*. Der Kirchenvorstand kam dieser Forderung nach und sprach sich für die Glockenweihe und die Grundsteinlegung – wie es Schragmüller früher gewünscht hatte – am 9. Juni als dem Geburtstag des Großherzogs aus. Auch das Kreisamt war für diesen Termin für die Grundsteinlegung, welche dann wirklich an diesem Tag feierlich vollzogen wurde. Zu dieser Gelegenheit erschien eine Druckschrift, die auch eine Abbildung der neu zu erbauenden Kirche enthielt. Möglicherweise fertigte sie Jakob Meinrad Bayrer, dessen Stil sie entspricht und von dem weiter unten noch die Rede ist. Daneben gab es zum Zeitpunkt der Grundsteinlegung zur Kirche lediglich die



Michaelskirche 1905



älteren von Mittermayer gefertigten Zeichnungen! Es war deshalb nötig, das Projekt erst einmal genauer auszuarbeiten. Immerhin hatte das Oberkonsistorium laut einer Mitteilung an das Kreisamt vom 8. Juni 1859 die Oberbaudirektion um die Aufstellung von Kostenüberschlägen – noch nicht einmal die gab es, sondern nur die vage Schätzung des Kreisbaumeisters – gebeten, womit dann unausgesprochen auch die genauere Ausarbeitung der Baupläne verbunden war. Entsprechend beauftragte die Oberbaudirektion am 21. Juni 1859 das Kreisbauamt mit der *Ausarbeitung des Ent-*

wurfes und Veranschlagung der Kosten. Möglicherweise hatte die oberste Baubehörde Zweifel an den Fähigkeiten von Mittermayer, denn es wünschte vor der offiziellen Vorlage der Pläne, genauer gesagt nach Fertigstellung der Rohzeichnung, hierüber eine interne Besprechung mit dem schon genannten Referenten Oberbaurat Müller: *Zweckmäßig wird es seyn, wenn Sie unseren Referenten benachrichtigen wollen, wann die Pläne in Blei gezeichnet seyn werden, indem alsdann vielleicht eine vorläufige Besprechung derselben stattfinden könnte.* Mittermayer schien nun zu fürchten, dass seine Ausarbeitungen qualitätsmäßig den Anforderungen nicht entsprechen und bat sofort am 25. Juni 1859 die Oberbaudirektion, *uns zu Auszeichnung der Pläne ... einen geübten Zeichner auf einige Zeit zur Aushilfe senden zu wollen ...* Nach Rücksprache von Oberbaurat Müller mit Kreisbaumeister Mittermayer schickte die Oberbaudirektion am 30. Juni 1859 ihren Zeichner Jakob Meinrad Bayrer nach Bensheim. Am 9. Juli informierte Mittermayer Oberbaurat Müller, *daß die Zeichnungen bis zum 12.7.59 in Blei fertig würden.* Ob diese auch Bayrer zeichnete und ob die Besprechung mit Müller stattfand, ist nicht bekannt. Mit der Reinzeichnung scheint sich Bayrer beeilt zu haben, denn schon am 3. August 1859 konnte Mittermayer der Oberbaudirektion mitteilen, dass er den von ihm am 1. März 1859 vorgelegten *Entwurf ... ausgearbeitet, mithin alle von dieser hohen Stelle gewünschten Modificationen in Berücksichtigung gebracht habe und überreichte denselben in sechs Plänen zur hochgefälligen Genehmigung.* Der Kreisbaumeister legte auch den Voranschlag bei, der Kosten in Höhe von 24.216 Gulden vorsah, worin freilich diejenigen *für die Errichtung des Glockenstuhles und die Einfriedigung des Kirchenplatzes gegen die Straße* sowie für weitere absehbare Ausgaben nicht enthalten waren. Zu dem Entwurf hatte die Oberbaudirektion nur kleine Anmer-



Michaelskirche 1930



kungen und sandte ihn weiter an das Oberkonsistorium, das ihn mit Schreiben an das Kreisamt Bensheim vom 16. August 1859 genehmigte, lautend, *daß wir zu dem Entwurf dieses Neubaus mit den von Gr. Oberbaudirektion hierzu gemachten kleinen Modificationen die Genehmigung ertheilt haben.* Am 27. September 1859 forderte die Oberbaudirektion das Kreisbauamt dann zur Vergabe der Arbeiten auf. Die Maurerarbeiten wollte allerdings zunächst niemand übernehmen – möglicherweise schien die Arbeit wegen der Kuppel zu schwierig. Trotzdem gingen die vorbereitenden Arbeiten weiter, am 5. Januar 1860 konnte der Kirchenvorstand dem Kreisamt melden, dass das Anfahren des Baumaterials begonnen habe. In diesen Monaten prüfte die Oberbaudirektion noch einmal intensiv die Pläne und den Voranschlag und ließ beides erst am 2. Februar 1860 dem Kreisbauamt Bensheim zukommen. Dabei machte sie die bereits oben angedeuteten, jetzt aber präzisierten Modifikationen bzw. Bemerkungen, die Mittermayer bei *der Fertigung der Arbeitsrisse und der Ausführung beachten* sollte. Und diese waren nicht wenige! Sie betrafen Details und zielten z.B. auf eine Vereinfachung von Architekturelementen oder auf eine leicht veränderte Anordnung der Innenausstattung zur besseren Nutzung der Kirche. Nachdem bis Ende Februar 1860 die Maurerarbeiten erfolgreich vergeben werden konnten und auch mit dem Geheimen Regierungsrat von Rüdning bis Ende März ein Vertrag über die Geländeabtretung zustande gekommen war, begann der Bau der neuen Kirche. Kreisbaumeister Mittermayer hatte dabei (nur) die allgemeine Leitung; die spezielle Leitung oblag seinem Untergebenen, dem Bauakzessisten (Bauanwärter) Geyger, der auch die Anfertigung von Detailplänen übernahm. Die Arbeit des Kreisbauamtes begleitete die Oberbaudirektion weiterhin sehr kritisch: so hatte das Kreisbauamt zwar am 21. April 1860 Zeichnungen des Dachstuhls vorgelegt, die

Oberbaudirektion erklärte sich zwar mit diesen *im Ganzen ... einverstanden, erklärte jedoch, sie habe doch einige Bedenken dabei gefunden, welche uns bewogen haben, die weiter beiliegende Zeichnung für diese Dachverbindung fertigen zu lassen ...* Zu den Modifikationen, welche die Oberbaudirektion am 2. Februar 1860 gewünscht hatte, gehörte auch der Einbau von mehr Fenstern in der Kuppel als im Bauplan vorgesehen. Hierüber gab es in der zweiten Augusthälfte 1860 noch eine Diskussion, als diese Frage aufgrund des Baufortschritts akut wurde. Obwohl sich die Oberbaudirektion erneut hierfür aussprach, *da durch diese Anordnung sowohl das äußere als auch das innere Ansehen der Kirche sehr gewinnen wird und Licht und Wärme in dem Innern der Kirche wesentlich erhöht werden,* lehnte dies der Kirchenvorstand aufgrund der Mehrkosten von 820 Gulden ab. So blieb es bei dem Weiterbau nach dem ursprünglichen Plan. Das eigentliche Problem, bei dem sie die Tätigkeit des Kreisbauamtes hätte stoppen müssen, scheint die Oberbaudirektion nicht erkannt zu haben, und das führte zur Katastrophe. Darüber die Lokalliteratur: „Gegen Ende des Sommers setzten unaufhörliche Regenfälle ein, die das Austrocknen des Mauerwerks verhinderten. Da jedoch der Bau bis zum Herbst unter Dach sein sollte, wurde stetig weitergearbeitet. Schon glaubte man mit dem ersten Bauabschnitt glücklich zum Ziele gekommen zu sein, da geschah das Unglück. Am Sonntag, dem 14. Oktober, nachmittags 5 Uhr, stürzte der auf vier Bogen ruhende achteckige Kuppelbau mit fürchterlichem Getöse ein. Ein Glück war es, daß die Katastrophe während der Arbeitsruhe geschah und dadurch keine Menschenleben zu beklagen waren. Der materielle Schaden war jedoch ungeheuer. Mit Ausnahme des Turmes war fast die ganze Kirche ein Trümmerhaufen.“ Das war freilich übertrieben und aus dem Gutachten (siehe unten) sowie den Bauplänen lässt sich der



Umfang des Schadens genau erkennen. Kreisbaumeister Mittermayer informierte die Oberbaudirektion noch am selben Tag und zeigte den *Einsturz zwei der großen Gurtbögen, auf welchen der Mittelbau ruhte*, an. Eine Erklärung lieferte er gleich mit, dies sei eine *Folge der beständig nassen Witterung*. Der Kirchenvorstand stand freilich einer solch einfachen Begründung, für die letztlich niemand verantwortlich gemacht werden konnte, skeptisch gegenüber, wollte einer Vertuschung vorbeugen und beschloss am 16. Oktober 1860, *das Kreisamt zu ersuchen, es mögen sofort die geeigneten Maßregeln getroffen werden, um die Gründe des Einsturzes eines Theils der Kirche zu ermitteln, um die Interessen der ev. Kirchengemeinde zu wahren, insbesondere vor der Hand alle Arbeiten einstellen zu lassen, bis Augenschein genommen sein wird und ferner eine Prüfung darüber anstellen zu lassen, inwiefern etwa die ganze Konstruktion des Baues den theilweisen Einsturz verursacht habe, um in diesem Fall eine theilweise Abänderung des Bauplanes eintreten zu lassen*. Der Kirchenvorstand tendierte offenbar dazu, den Grund in einem Fehler der Konstruktion bzw. des Bauplanes zu sehen – der kreuzförmige Kuppelbau, den der Kirchenvorstand ja eigentlich nie gewollt hatte, war tatsächlich schwierig und ungewöhnlich. Inzwischen nahm ein Beauftragter der Oberbaudirektion eine Besichtigung der Kirche vor, über deren Ergebnis sie dem Oberkonsistorium am 17. Oktober 1860 mitteilte, dass wohl die Witterung schuld gewesen wäre. Das Mauerwerk der Sakristei sei ebenfalls zertrümmert. Da der jetzige Zustand nicht lange bleiben könne, solle eine gemeinsame Besichtigung erfolgen. Diese fand schon am 20. Oktober statt. Hier blieb der Kirchenvorstand bei seiner Forderung nach einer unabhängigen Untersuchung vor der Veränderung des Bauwerks. Diese versuchte nun das Kreisbauamt durchzusetzen, indem es in seinem Bericht vom 22. Oktober 1860 an

die Oberbaudirektion auf die Folgen von weiterem Zögern hinwies: *Es erscheint dringend nöthig, daß nicht nur die durch den Einsturz der beiden Gurtbögen außer Verband gekommene Mauertheile sondern der auf einer Seite seines Widerlagers beraubte Chorbogen sobald als möglich abgetragen werde, indem durch deren Einstürzen, was bei der geringsten Erschütterung jeden Augenblick eintreten kann, noch größere Nachtheile entstehen können, als bereits schon entstanden sind. Namentlich kann mit Bestimmtheit vorausgesagt werden, daß durch den Einsturz des Chorbogens nicht sowohl das ganze Chor der Kirche, sondern auch die hinter demselben befindliche Mauer des v. Rüdingschen Gartens zusammengeschlagen werden*. Die Oberbaudirektion teilte diesen Bericht am 30. Oktober 1860 dem Kreisamt Bensheim mit und bat, *den evangelischen Kirchenvorstand von dem Inhalte unter dem Anfügen als bald in Kenntniss zu setzen, daß er alle weiteren Nachtheile zu verantworten habe, welche sich etwa durch ein längeres Belassen des seitherigen Zustandes des Mauerwerks ergeben dürften, indem der Abbruch der verschiedenen Mauern lediglich durch seinen Antrag auf eine Untersuchung durch ausländische Techniker verhindert werde, wie demselben schon bei der Verhandlung vom 20. d. Mts. bemerkt worden ist*. „Ausland“ war damals das Gebiet außerhalb des Großherzogtums Hessen – von den einheimischen Architekten und Behörden konnte man aus guten Gründen wenig erwarten. Mit dem besagten Antrag befasste sich das Ministerium des Innern in Darmstadt, das ihm überraschend stattgab, und am 2. November 1860 dem Oberkonsistorium mitteilte, *daß wir die von dem ev. Kirchenvorstande zu Bensheim gewünschte Expertise durch drei Sachverständige aus dem Auslande über den Bauplan der ev. Kirche zu Bensheim und die begonnene Ausführung desselben, sowie über die Ursache des erfolgten theilweisen Einsturzes*



des Gebäudes eintreten zu lassen geneigt sind, daß wir aber die Wahl der Experten dem Kirchenvorstande überlassen wollen. Das Innenministerium machte dazu konkrete Vorschläge und nannte sechs Personen, die in der Mehrzahl zu den berühmtesten deutschen Architekten gehörten, darunter auch Dombaumeister Zwirner in Köln. Das Oberkonsistorium teilte dieses Ministerialschreiben noch am selben Tag dem Kreisamt Bensheim mit und wagte es, sich offen dagegen auszusprechen! Es sei gegen diese Expertise, weil sie mit einer Beweissicherung vor Gericht nicht im Einklang stünde. Stattdessen solle ein Gerichtsverfahren eingeleitet werden. Der Kirchenvorstand gab – leider, wie sich später zeigen sollte – nach, und teilte dem Kreisamt am 14. November 1860 den Beschluss des Gerichtsverfahrens mit. Das Landgericht Zwingenberg nahm am 23. November 1860 die Beweissicherung vor. Die hierzu als Experten bestellten, heute eher unbekannteren Architekten Geier aus Mainz, Peipers aus Frankfurt und Gyssling aus Aschaffenburg verfassten noch am selben Tag folgende Beurteilung:

Befund der durch Einsturz beschädigten Kirche zu Bensheim.

Das fragliche Gebäude ist eine Kreuzkirche mit 3 ausgebauten Flügeln, im Osten mit einem halbrunden Chor. Auf der Kreuzvierung ist die achteckige Trommel bis zur

Fenstergurtung aufgeführt; die drei Flügel sind bereits mit dem Zimmerwerke des Dachgestühles versehen und die Apsis ist zum Theile eingewölbt.

Die Gesamtdisposition des Bauwerks ist nach den zu Protocoll gegebenen Plänen ausgeführt; die Detailrisse jedoch wurden nicht revidirt.

Im Einzelnen fand sich folgendes.

1. Westportal A.

Partielle Senkungen, wodurch die Steinmetzarbeiten in den Bänken und Wölbungen Noth gelitten haben, so im Bogen des Portals und theilweise an den darüber stehenden Fenstern.

2. Westflügel B.

Unterhalb der Kämpfer des Scheidebogens a.b. zeigen sich vielfache Beschädigungen namentlich an den vorgesetzten Halbsäulen als Folge ungleichen Setzens der Quader und der danebenstehenden und dahinterstehenden sehr unregelmäßigen mit weiten Mörtelfugen und Mangel richtigen Verbands ausgeführten Mauerwerks. Der Scheidebogen selbst ist nicht mehr schnurmäßig, hat mehrfache Schwingungen ...

Es ist aus dem Befund des Baues die Möglichkeit gegeben, den Schluß festzustellen, daß das Mauerwerk im Allgemeinen den Anforderungen einer soliden Ausführung nicht entspricht ...



Michaelskirche 1900

Gutachten.

Den Bestimmungsgrund für den Einsturz der Kirche finden wir nach unserer Überzeugung in folgendem: Bruch und Character des Hauptsprunges in der südöstlichen Mauer m.n. berechtigen zur Annahme, daß der Boden unterhalb dieser Mauer der Oberlast nachgab und die sichtbare Trennung in kurzer Zeit erfolgte. Mit der hieraus erfolgten Senkung haben sich die beiden Scheidbogen c.f. und i.k. deformiert, schoben das Widerlager n. nach der Resultirenden weg und stürzten sodann mit demselben zusammen.

In Folge dieses Sturzes und der daraus hervorgehenden Erschütterung auf dem Sandboden litten die übrigen Teile des Gebäudes wie beschrieben Noth.

Alle diese nachtheiligen Folgen wären vielleicht minder schwer geworden, wenn die Ausführung im Allgemeinen den Anforderungen an ein tüchtiges Mauerwerk mehr entsprächen.

Nachtheilige Witterung während der Ausführung hatte jedenfalls einen ungünstigen Antheil.

Die drei Herren begründeten also den Einsturz vorwiegend mit der Senkung von Fundamenten. Als Nebengründe nennen sie die schlechte Ausführung des Mauerwerks und die schlechte Witterung. In der Lokalliteratur heißt es: „Ein Sachverständigengutachten gab Fundamentsenkung als Ursache an. Da bei dem Aufräumen sich zeigte, daß das nicht richtig war, ging der angestregte Schadensersatzprozeß verloren.“ Leider sagt die Literatur nicht, was der eigentliche Grund war; dies muss, da für diese Arbeit die Prozessunterlagen nicht eingesehen wurden, noch offen bleiben. Möglicherweise hätten die namhafteren Architekten, die das Ministerium des Innenministeriums empfohlen hatte, ein anderes Urteil gefällt. Nach der Beweissicherung war – wie das Kreisamt dem Oberkonsistorium am 5. Dezember 1860 mitteilte – der Kirchenvorstand bereit, die gefährdeten Mauerteile

abbrechen zu lassen. Über den Weiterbau der Kirche verhandelte man erst nach einem personellen Wechsel in der unteren Baubehörde.

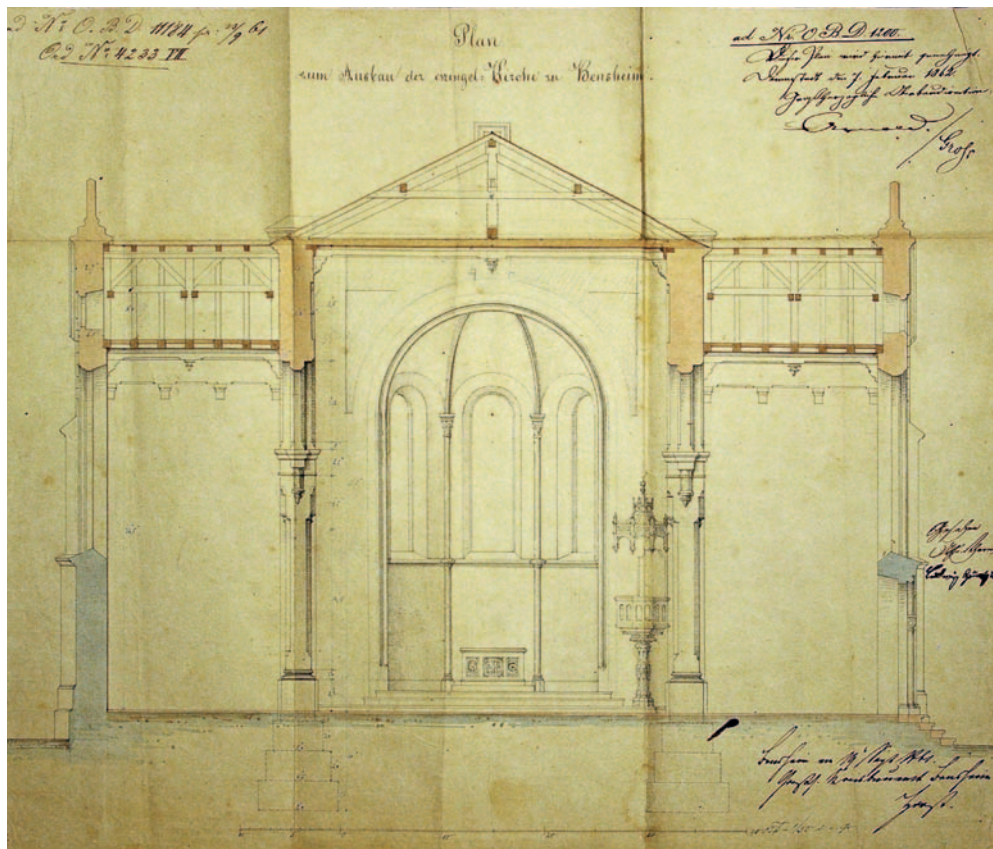
Am 2. April 1861 wurde Kreisbaumeister Georg August Mittermayer pensioniert und am selben Tag Johann Christian Horst zu seinem Nachfolger ernannt. Aus einem Schreiben von Horst an den Auditeur und Hofgerichtsadvokaten Eigenbrodt in Darmstadt vom 11. Mai 1861 erfährt man, dass Eigenbrodt Horst informiert hatte, *daß die Ausführung der evangelischen Kirche zu Bensheim durch den Unterzeichneten als Kreisbaumeister stattfinden solle ...* Eigenbrodt teilte Horst am 20. Mai 1861 weiter mit, *daß der Verwaltungsrath der Gustav-Adolph-Stiftung der Großh. Oberbaudirection hat anzeigen lassen, er werde sich mit Ihnen unmittelbar über den Plan der fraglichen Kirche verständigen.* Den Plan, so Eigenbrodt, solle er umgehend fertigen. Horst ging dies sofort an und konnte Eigenbrodt schon am 22. Mai den Beginn der Planungsarbeiten melden. Bereits am 21. Mai hatte die Oberbaudirektion das Kreisbauamt Bensheim offiziell über den Planungsauftrag in Kenntnis gesetzt: *Nach der uns von Gr. Oberconsistorium unterm 10/18 d. gewordenen Mittheilung ist der Verwaltungsrath des Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung im Großherzogthum Hessen bereit, die fernere Leitung des fraglichen Bauwesens, im Vertrauen auf die Persönlichkeit des jetzigen Vorstandes des Gr. Kreisbauamtes Bensheim, Gr. Kreisbaumeister Horst, und so lange als derselbe die Stelle eines Kreisbaumeisters zu Bensheim versieht, dem Gr. Kreisbauamt Bensheim zu überlassen.* Horst persönlich, nicht das Kreisbauamt, sollte die Kirche bauen. Es ist unklar, worauf dieses unbeschränkte Vertrauen auf Horst eigentlich gründete. Aus seiner vorigen Tätigkeit als Kreisbaumeister in Alsfeld ist nichts Besonderes bekannt und einen Kirchenneubau hatte er noch nicht



durchgeführt. Freilich wollte sich die Oberbaudirektion aus der Planung nicht herausdrängen lassen und ordnete eine Untersuchung des Mauerwerks an und zwar unter Beteiligung ihres Referenten Oberbaurat Dr. Müller. Und: *Mit der vorbemerkten Begutachtung haben Sie sich weiter darüber zu äußern, ob der frühere genehmigte Bauplan beizubehalten, oder welche Änderungen daran vorzunehmen, oder ob ein neuer Plan anzufertigen sein dürfte und in diesem Falle ob und was sie etwa bezüglich des jetzigen Bauwesens zu erinnern finden.*

Horst stellte seinen Plan, der nicht erhalten ist, bald fertig und sandte ihn zunächst an Eigenbrodt. Dieser antwortete ihm am 7. Juni 1861, dass eine Sitzung und somit eine Stellungnahme des Verwaltungsrates

des Gustav-Adolf-Vereins bislang noch nicht möglich gewesen sei, teilte ihm aber mit: *Ihr Plan hat insoferne allgemein Beifall gefunden als er bei möglichster Benutzung des Vorhandenen den Anforderungen der Solidität und Schönheit entspricht. Nur die kleinen Dächer über den Seitenarmen wurden nicht für zweckmäßig erachtet. Sodann wurde hervorgehoben, daß die Ausführung Ihres Planes die Mittel übersteigen würde, die dem Verein, nachdem er einen so bedeutenden Schaden erlitten hat, jetzt noch zu Gebote stehen. Es wäre daher vor allen Dingen eine größere Einfachheit sehr zu wünschen.* Eigenbrodt machte dazu konkrete Vorschläge, etwa ein einheitliches Dach für alle Kreuzarme und eine einheitliche Decke im Innenraum, auch einen ein-

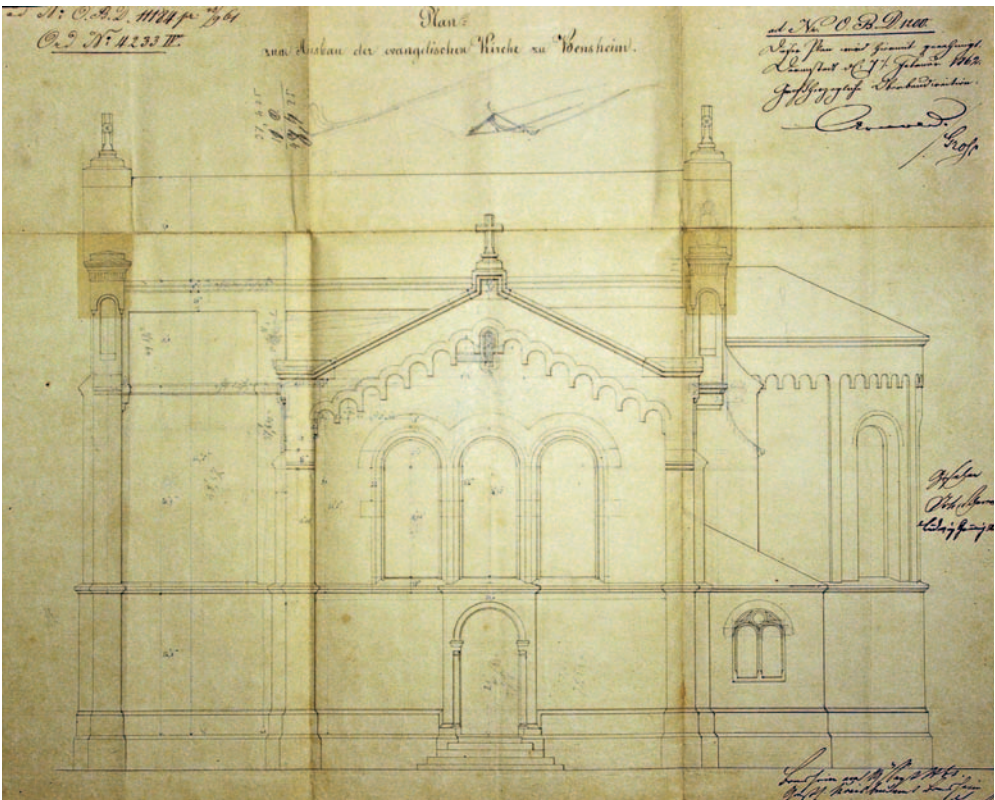


Plan 1861 Innenansicht Chorraum



heitlichen quadratischen Grundriss für den gesamten massiven Turmschaft. Horst war nicht begeistert und antwortete Eigenbrodt am 27. Juni 1861, *daß nicht allein ästhetische, sondern auch praktische Gründe gegen die Ausführbarkeit dieser Vorschläge sprechen*. Immerhin versprach Horst eine Vermeidung der Kostenvermehrung und *eine mündliche Besprechung zur endlichen Feststellung des Projects ... und werde bei derselben nicht verfehlen, meine Gründe für die von mir gewählten Formen näher zu erläutern ...* Horst hatte seinen Plan bereits am 23. Juni an die Oberbaudirektion geschickt, worüber diese das Oberkonsistorium am 8. Juli 1861 informierte. Außerdem berichtete die Oberbaudirektion von der von Horst gewünschten Besprechung, an welcher ihr Referent Oberbaurat Müller und Kreisbaumeister Horst sowie Beauftragte

des Oberkonsistoriums und des Gustav-Adolf-Vereins teilnehmen sollten. Der Bericht hatte aber noch eine interessante Beilage, von der man unvermittelt erfährt: *Von Gr. Kreisbauamt Bensheim wurde uns mit dem Bericht vom 23. r. M. auch der Entwurf zu dem fraglichen Umbau von pp. Harres in 3 Blättern vorgelegt, den wir hier beischließen*. Von diesem Entwurf des Darmstädter Architekten Balthasar Harres ist noch ein Blatt in Kopie erhalten. Der halbrunde Chor sollte in gerader Form schließen und so den übrigen drei Kreuzarmen angeglichen werden. Vor die Rückwand des Chores zentral (und nicht, wie früher der Kirchenvorstand gefordert hatte, seitlich) sollte die Kanzel und in allen übrigen Kreuzarmen sollten Emporen angebracht werden (was der Kirchenvorstand auch nicht gewollt hatte). Den ganzen Bau sollte ein niedriges einheit-



Kirchenbauplan 1861 (Südseite)



liches Satteldach bedecken. Dieser Entwurf macht einen sehr einfachen Eindruck und sollte vermutlich die kostengünstige Lösung veranschaulichen. Zum Teil gibt er Gedanken von Eigenbrodt wieder.

An der Besprechung sollte für das Oberkonsistorium wieder der schon mehrfach genannte Regierungsrat von Preuschen teilnehmen, über ihr Ergebnis ist nichts bekannt. Auf Grund *der hierbei getroffenen Vereinbarung* arbeitete Horst *jedenfalls den angeschlossenen Entwurf* aus. *Es ist in demselben für das Mittelschiff die frühere Firsthöhe beibehalten worden, so daß den Kirchenmauern eine größere Last als sie im Wesentlichen jetzt schon tragen, nicht aufgebürdet wird.*

Die Höhe des Mauerwerks am Thurm ist gegen den ursprünglichen Entwurf wesentlich vermindert, dagegen ist der Helm nach dem Wunsch des Vorstands des Gustav-Adolph-Vereins gegen früher erhöht worden.

So teilte er es am 19. September 1861 der Oberbaudirektion mit. Die sieben Pläne dieses Entwurfes sind größtenteils erhalten. Man erkennt hierauf gut den übernommenen Bestand des Baues von Mittermayer und die von Horst vorgesehenen Veränderungen. So musste Horst nur die südöstliche Ecke des südlichen Kreuzarmes, die Sakristei und den südlichen Chorbogen neu bauen und die noch nicht fertiggestellten Giebel der Kreuzarme vollenden. Im den nördlichen und südlichen Kreuzarmen zog Horst einen Pfeiler mit einer doppelten Bogenstellung ein, offenbar um die Statik zu verbessern. Diese Abtrennung der Kreuzarme veränderte aber auch innen den Typ der Kirche – aus einem Kreuzbau war ein Längsbau geworden, wie ihn der Kirchenvorstand immer gefordert hatte. Bemerkenswert ist, dass sich der Gustav-Adolf-Verein offenbar mit einer repräsentativeren Bauweise anfreunden konnte, wie man aus seinem Wunsch nach einem hohen Turmhelm ersehen kann.



Kirchenbauplan (Westansicht)

Die Oberbaudirektion übersandte die Pläne am 7. Oktober 1861 dem Oberkonsistorium, das Oberkonsistorium sie am 18. Oktober weiter an das Kreisamt Bensheim und dieses ließ sie dem Kirchenvorstand zur Äußerung zukommen – so war der Dienstweg. Der Kirchenvorstand stimmte den Plänen am 28. Oktober 1861 einstimmig zu und äußerte lediglich den Wunsch, *es mögen, wenn es ohne erhebliche Kosten geschehen könne, bei dem Weiterbau der Kirche schon jetzt Vorkehrungen getroffen werden, wornach in späteren Jahren einmal eine Heizung der ganzen Kirche (etwa durch Steinkohlen) hergerichtet werden könne.* Das Oberkonsistorium teilte am 31. Januar 1862 der Oberbaudirektion und diese wiederum am 7. Februar 1862 dem Kreisbauamt die Genehmigung der Pläne zur Ausführung mit. Daraufhin begann



Horst umgehend mit den Vorarbeiten und dann auch mit der Ausführung. Dabei hatte er wie sein Amtsvorgänger auch Mitarbeiter beim Kreisbauamt, diesmal war es der Baukandidat Eduard Kreyßig. Es scheint aber, als ob Horst die Pläne den Unterschriften zufolge meist selbst gezeichnet hätte.

Mit fortschreitendem Bau wurde die Frage der Platzierung von Emporen akut. Der Kirchenvorstand hatte ja ihren Bau früher zurückstellen bzw. nur eine Empore für die Orgel über dem Haupteingang gegenüber dem Chor zulassen wollen. Aus einem Schreiben von Kreisbaumeister Horst an das Kreisamt Bensheim vom 28. September 1862 geht hervor, dass in dem Plan von Mittermayer eine Empore über dem Haupteingang vorgesehen war. Horst sprach sich jedoch dafür aus, daß bei der eingetretenen Veränderung des Bauplanes die Anlage dieser Empore am besten unterbleibt und dafür 2 Seitenemporen errichtet werden. Der evangl. Kirchenvorstand hat sich jedoch gelegentlich einer mündlichen Besprechung hierfür nicht ausgesprochen, war vielmehr der Ansicht, daß es wohl zur Ersparung an Kosten vorerst und bis zur Anschaffung einer Orgel nicht unrathsam sein dürfte überhaupt keine Emporbühne zur Ausführung zu bringen. Horst musste darüber dann auch der Oberbaudirektion einen Bericht erstatten, in dem er am 10. November 1862 seine Ansicht ausführlich darlegte:

Durch das Verlassen des ersten Bauplanes und die Verwandlung des Kreuzes in ein Mittelschiff mit anhängenden Seitenarmen entsteht bei Anlage einer Empore unmittelbar über dem Haupteingang ein nicht unwesentlicher Mißstand. So wird namentlich das Mittelschiff, welches gegenwärtig schon etwas kurz ist, durch den von der Empore abgeschnittenen Raum um ein Bogenfeld verkürzt, was jedenfalls den Eindruck, welchen das Gebäude im Innern macht, nicht unwesentlich beeinträchtigen wird. Wir hatten dem Kirchenvorstande gelegentlich bemerkt und die

Ansicht ausgesprochen, daß es deßhalb recht zweckmäßig sein möchte, in die Seitenarme 2 Emporen zu legen, dagegen die Empore im Mittelschiff wegzulassen. Aus liturgischen Gründen hat sich hiergegen der Pfarrer und mit ihm auch der Kirchenvorstand ausgesprochen ... Der Anlage von 3 Emporen können wir so lange solches sich nicht als absolute Nothwendigkeit erweist, unter keinen Umständen befürworten, und halten vielmehr unter den vorgetragenen Verhältnissen die Anlage von 2 Emporen in den Seitenarmen für das Zweckmäßigste, wenn nicht liturgische Gründe die Anlage einer Empore dem Altar gegenüber zur Aufstellung der Orgel nothwendig machen. Im letzteren Falle sind wir der Ansicht, daß man sich vorerst mit dieser einen Empore begnügen könne und solle ... Architektonische





Innenansichten der 1997 renovierten Kirche



Gründe, ein möglichst unverstelltes und übersichtliches Mittelschiff mit freiem Blick zum Chor, bewogen den Architekten zu seiner Ansicht. Für den Geistlichen und das geistliche Leitungsgremium der Gemeinde waren dagegen liturgische Gründe von Bedeutung. Diesen musste sich der Architekt freilich unterordnen. Die Oberbaudirektion hingegen hatte auch die Architektur und dabei die Symmetrie im Blick, die sie jedoch an Emporen in den Seitenarmen zweifeln ließ, wie sie am 15. Dezember 1862 dem Kreisbauamt mitteilte: *Wir würden bei der vorerstigen Anlage einer oder zweier Emporen in den Kreuzarmen behufs der Aufstellung einer Orgel Erhebliches nicht zu erinnern finden, wenn es dabei möglich erschiene, die Orgel symmetrisch zu der Architektur anzuordnen, ohne daß Erstere durch den Pfeiler verdeckt würde. Wir sind daher mit dem Schlußantrage Ihres Berichtes vom 10ten November, daß man sich mit einer Empore über dem westlichen Eingange zu begnügen habe, einverstanden.* Das Kreisbauamt sollte allerdings für diese Orgelempore einen Plan fertigen. Material, Tiefe und Stützen der Empore wurden in der Folge auch noch besprochen. Den am 21. Januar 1863 vorgelegten Plan genehmigten das Oberkonsistorium am 24. März und die Oberbaudirektion am 8. April 1863. Beide Oberbehörden ordneten auch die Ausführung an, da man die Anschaffung einer Orgel jetzt konkret in Aussicht genommen hatte, für welche einen Plan samt Kostenüberschlag zu erstellen man das Kreisbauamt gleichzeitig beauftragte. Wie man aus einem Bericht von Horst an die Oberbaudirektion vom 22. Juni 1863 entnehmen kann, kam es zu Verhandlungen mit dem Orgelbauer Keller in Darmstadt, der auch einen Kostenvoranschlag einreichte. Indirekt kann man dem Bericht dann entnehmen, dass die Orgel wohl recht groß ausfallen sollte. Damit hatte Horst, der ja über dem Eingang eigentlich nie eine Empore hatte haben wollen, wieder ein Problem. Dieses mal waren

es die Lichtverhältnisse: *Die Kirche insb. das Mittelschiff erhält das Licht hauptsächlich von den 3 großen vorderen Fenstern. Würde die Orgel in die Mitte der Empore gestellt, so verdeckte sie einen großen Theil dieser Fenster u. beeinträchtigte mithin wesentlich die Beleuchtung der Kirche. Aus diesem Grunde können wir ein solches Arrangement nicht befürworten, müssen vielmehr unsere Ansicht dahin aussprechen, daß eine Theilung der Orgel nach den Fenstern der Emporbühne mit freier Mitte die geeignetste Anordnung sein dürfte.* Für den Vorschlag, die mittige Fläche vor den Fenstern freizulassen und die Pfeifen in seitlichen Türmen anzuordnen, gab es durchaus Vorbilder, er war jedoch eher ungewöhnlich. Horst wollte ihn höherer Entscheidung überlassen und erst, wenn diese vorlag, die *Zeichnung zu dem Gehäuse ... entwerfen.* Dieses brauchte er zunächst auch nicht, denn in seiner Sitzung vom 20. Juli 1863 kam der Kirchenvorstand zu einer realistischen Einschätzung der Bauzeit einer Orgel und der finanziellen Situation und wollte, *da voraussichtlich die Vollendung der Orgel bis zur Einweihung der Kirche ohnehin unmöglich und da auch zur Anschaffung der zu 1.600 Gulden veranschlagten Orgel erst eine geringe Summe (370 Gulden) vorhanden sey, die Entscheidung wegen des Plans über die Orgel vorerst noch ausgesetzt wissen ...* Dieser Meinung schlossen sich auch die anderen Behörden an.

Der Kirchenvorstand hatte ja auch gleich anfangs 1859 gewünscht, dass die Einfriedung der Kirche zugleich mit deren Bau erfolgte. Dieses Thema ging der Kirchenvorstand in seiner Sitzung am 18. Januar 1863 an und fasste Beschlüsse, wie diese ausgeführt werden sollte:

Der Kirchenvorstand beschließt zu beantragen, daß der Kirchenplatz auf der Nord- und Südseite (die Ostseite ist bereits eingefriedigt) mit einer Mauer von rauhen, unbehauenen Steinen, jedoch ohne Mauerplatten, sondern etwa mit oben spitz zulaufend zu-



gehauenen Sandsteinen bedeckt, errichtet, daß dagegen an der Westseite nach der Straße hin, eine Mauer mit zugerichteten Steinen oder in anderer, dauerhaften und entsprechenden Weise, etwa mit Platten bedeckt gebaut, daß ferner an der Westseite, vor der Treppe, also in gleicher Höhe mit der äußeren Mauer, eine aus zwei Flügeln bestehende gußeiserne Thüre angebracht ... werde.

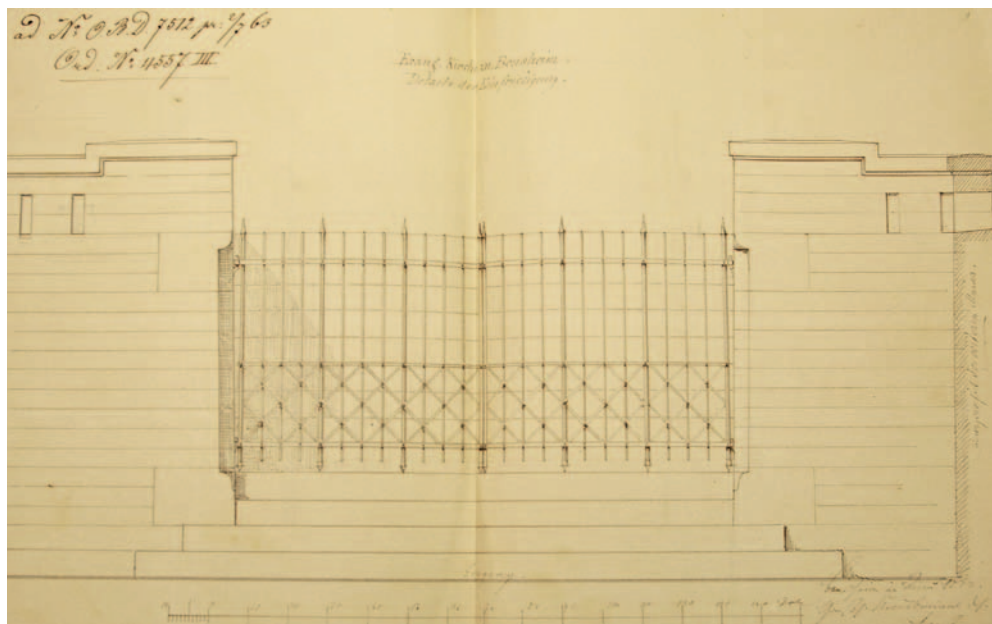
Entsprechende Zeichnungen fertigte Kreisbaumeister Horst im Juni 1863. Es kam jedoch wegen der hohen Kosten zu einer Diskussion, ob man die Seiten statt durch Mauern nicht durch Hecken abgrenzen sollte. Auch stand die Frage im Raum, ob die Treppe an der Westseite von der Straße einarmig oder zweiarmig angelegt werden sollte. Erstere, die dann gebaut wurde, führte von der Straße geradeaus unmittelbar zum Hauptportal, letztere hätte sich nach der Mauer in zwei seitliche Läufe geteilt.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1863 widmete man sich vorwiegend der Innenausstattung. Für die Kanzel waren Stiftungen

gemacht worden und zwar so reichlich, dass eine schönere und kunstvoller gearbeitete als die in dem ursprünglichen Vorschläge vorgesehene Kanzel in Aussicht genommen werden konnte. Das Kreisbauamt machte hierzu am 30. Juni Vorschläge, entwarf einen entsprechenden Plan und es wurde ein Vertrag mit Schreinermeister Geiß mit einem Umfang von 300 Gulden abgeschlossen. Nachdem der Kirchenvorstand am 23. Juli und das Kreisamt am 27. Juli Plan und Vertrag befürwortet hatten, genehmigte sie das Oberkonsistorium am 7. August 1863.

Für den Taufstein hatte der Freiherr von Günderode 100 Gulden gestiftet. Genau über diese Summe wurde auch der Vertrag über die Fertigung mit dem Bildhauer Alois Boller von Worms abgeschlossen. In einem Schreiben vom 14. Oktober 1863 wird dieser Taufstein als vollendet bezeichnet.

Auch für die Fenster konnte man zulegen, aus einem Schreiben des Kirchenvorstands an das Kreisamt vom 19. Oktober 1863 geht hervor, dass man für die reichere Ver-



Kirchenbauplan 1863 (Details der Einfriedigung)



Programm

der

Einweihungsfest der evangel. Kirche zu Bensheim am 10. November 1863.



I. Versammlung im Vetsaal um 11 Uhr.

1) Gesang der Gemeinde:

Ach, bleib mit deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ!
Daß uns hinfort nicht schade
Des bösen Feindes List.

Ach bleib mit deinem Worte
Bei uns, Erlöser werth!
Daß uns bei hier und dorte
Sei Güt und Heil bescheert.

Ach, bleib mit deinem Glanze
Bei uns, du werthes Licht!
Dein Wahrheit uns umschanze,
Damit wir irren nicht.

Ach bleib mit deinem Segen
Bei uns, du weiser Herr
Dein Gnad uns als Vermögen
In uns reichlich vermehr.

Ach, bleib mit deinem Schutze
Bei uns, du starker Held!
Daß uns der Feind nicht truge
Noch füll die böse Welt.

Ach, bleib mit deiner Treue
Bei uns, mein Herr und Gott!
Beständigkeit verleihe;
Hilf uns aus aller Noth.

2) Rede.

3) Gesang der Gemeinde:

Unsern Ausgang segne, Gott!
Unsern Eingang gleichermäßen;
Segne unser täglich Brod!

Segne unser Thun und Lassen.
Segne uns mit seel'gem Sterben!
Und mach uns zu Himmelsberben.

II. Zug nach der Kirche in folgender Ordnung:

- 1) Schulkinder der ev. Schule mit dem Lehrer.
- 2) Evang. Kirchen- und Schulvorstand von Bensheim.
- 3) Die fungirenden Geistlichen.
- 4) Die Beamten des Kreisamts und des Kreisbauamts. — Bauhandwerker.
- 5) Der Gemeinderath, fath. Kirchen- und Schulvorstand und die Lehrer von Bensheim; Evang. Kirchenvorstand von Schwanheim.
- 6) Die nicht fungirenden Geistlichen.
- 7) Die Abgeordneten des Centralvorstandes, des Verwaltungsrathes, der Haupt- und Zweigvereine und der Frauenvereine der G.-M.-Stiftung.
- 8) Die Gemeinde.

III. Einweihungsact.

- 1) Gesang der Gemeinde: „Komm heil'ger Geist (ohne Begleitung.)“
- 2) Einweihungsrede.
- 3) Gesang der Schulkinder.



glasung der 3 Chorfenster als es im Vorschlag vorgesehen war, 70 Gulden ausgegeben hatte.

Am 10. November 1863 wurde die neue Kirche feierlich eingeweiht.

Die über den Neubau der Kirche aufgestellte Wirtschaftsrechnung sandte das Kreisbauamt vermutlich am 8. Dezember 1864 an die Oberbaudirektion, welche sie nach verschiedenen Abstimmungen am 16. Juni 1865 geprüft wieder zurückgab. Demnach betragen die Gesamtkosten 29.132 Gulden 13 Kreuzer.

Einige der beteiligten Handwerker sollen noch genannt werden:

Die Fenster bzw. die Buntglasfenster schuf ein Glaser (Name unleserlich) aus Mainz. Die Weißbinderarbeit machte Friedrich Brehm aus Eberstadt. Dazu gehörte *Anfertigung und Ansetzen von 187 Gypssternen im Chorgewölbe*. Das Chorgewölbe stellte somit einen Sternenhimmel dar. Brehm übernahm auch die Malerarbeit der Kirche im Innern, die leider nicht spezifiziert ist. Vergoldungen, vor allem an den Architekturelementen im Chor, besorgte der Vergolder J. Rutz in Bensheim. An der Bildhauerarbeit beteiligten sich mehrere Handwerker: Alois Boller in Worms, Georg Hermach in Darmstadt, Steinhauermeister Georg Itzel, Adam Uth in Lützelbach und Leonhard Krapp in Heppenheim. Aus dem Schreiben des Kirchenvorstands Bensheim an das Kreisamt vom 27. Januar 1864 kann man schließen, dass Eduard Kreyßig nicht nur in der Bauleitung, sondern auch in der Ausführung tätig war und *Bildhauerarbeiten an den Säulen im Chor* erledigte.

Nach der Einweihung der Kirche kam es noch zu kleineren Nacharbeiten. Offenbar war die Sakristei zum Innenraum hin offen. Das konnte natürlich nicht bleiben, eine Änderung war aufgrund der

räumlichen Verhältnisse schwierig, so dass man eine Notlösung wählen musste wie man aus dem Schreiben des Kirchenvorstandes an das Kreisamt vom 8. November 1864 erfährt: *Auf Anregung des Großkreisbauamts sind an den beiden Ausgängen von der Sakristei in den Chorraum und auf die Kanzel – anstatt der wegen der Enge des Raums nicht gut anzubringenden Türen – Vorhänge von wollenem Zeug angebracht worden.*

Auf einem Bauplan der Kirche von Horst von 1861 ist neben der Kanzel auch ein Schalldeckel zu erkennen, der jedoch offenbar nicht ausgeführt wurde. Die akustischen Verhältnisse scheinen so problematisch gewesen zu sein, dass man wieder an ihn dachte, aber vorher noch einen Test durchführen wollte. Darüber gibt ein Schreiben des Kirchenvorstandes an das Kreisamt vom 11. Januar 1865 Auskunft:

Wir beehren uns, Großkreisamt um die Genehmigung zur Auszahlung anliegender Rechnung im Betrage von 9 Gulden 13 kr. für einen provisorischen, zur Probe angebrachten Kanzeldeckel hierdurch gehorsamst zu ersuchen.

Eine Orgel war bei der Einweihung der Kirche nicht vorhanden. Zunächst benutzte man noch das alte Harmonium aus dem Betsaal und kaufte dann die alte Orgel der evangelischen Kirche von Schwanheim



an, wo 1863 eine neue aufgestellt worden war. Da die Schwanheimer Orgel „den Ansprüchen der Bensheimer in keiner Weise entsprach“, trat man einem Neubau näher. Hierfür entwarf Kreisbaumeister Horst im April 1869 eine Zeichnung des Gehäuses. Es wurden verschiedene Angebote eingeholt und wie Horst am 18. Februar 1870 dem Kreisamt berichtete, hat *die in der Conferenz vom 4. d. M. beschlossene weitere Prüfung der vorliegenden Dispositionen ... stattgefunden und zu dem Ergebnisse geführt, daß wir die von Pfarrer Algeier vorgelegte resp. die hierauf speciell ausgearbeitete Disposition des Orgelbauers*



Säule vor der Seitenempore

Schäfer ... zur Ausführung ... empfehlen ... Mit dem Orgelbauer J. Heinrich Schäfer aus Heilbronn wurde dann der Vertrag geschlossen, die Orgel kostete 2.400 Gulden und wurde am 20. August 1871 eingeweiht. 1879 mussten erste umfangreiche Renovierungen am Gotteshaus vorgenommen werden, als ein Wirbelsturm das Dach weithin zerstört hatte. Zwei Jahre später wurden zwei Öfen eingebaut und ein Schornstein gesetzt.

Es zeigte sich, dass die Entscheidung über die Anzahl und Platzierung der Emporen zu kurzfristig gewesen war. Durch die Vergrößerung der Gemeinde und vor allem die Gründung des Kirchenchores im Jahre 1885 entstand die zwingende Notwendigkeit der Errichtung einer weiteren Empore. Hierfür kam nur der Kreuzarm bzw. das Seitenschiff im Norden in Frage und dies schrieb der Kirchenvorstand am 8. August 1887 dem Kreisamt:

Großherzoglichem Kreisamte übersenden wir anbei Zeichnungen und Voranschlag für Erbauung einer Emporbühne in dem nördlichen Seitenschiff unserer Kirche nebst den Sitzungsprotokollen der Gemeindevertretung und des Kirchenvorstandes. Wir haben hierzu noch folgendes zu bemerken:

Als der Kirchengesangverein vor nun fast zwei Jahren sich constituirte, trat sofort bei der ersten Mitwirkung desselben beim Gottesdienst als sehr störend hervor, daß in der Kirche kein Platz für denselben ist. Der Raum auf der Orgelbühne reicht nicht aus, selbst wenn die Schulkinder, welche dort ihre Sitze haben, entfernt werden.

Da nun der Kirchenvorstand die gedeihliche Entwicklung des Kirchengesangvereins mit allen Mitteln glaubte fördern zu sollen, legte er, unterstützt von der Gemeindevertretung, den Beschluss der Erbauung einer Empore vor mit der gehorsamsten Bitte, den Beschlüssen die Genehmigung erteilen zu wollen.

Er wurde in seinem Beschluß durch folgende beiden Erwägungen geleitet:



1. *So oft der Kirchengesangverein oder die Zöglinge des Vereins im Gottesdienst singen, müssen die Schulkinder die ihnen angewiesenen Plätze verlassen und sich in der Kirche zerstreute Plätze suchen, auf denen sie der Gemeinde vielfach im Wege sind und vom Lehrer nicht beaufsichtigt werden können; und*
2. *die Gemeinde hat sich so sehr vergrößert, daß es öfters und nicht blos an den höchsten Feiertagen an Raum mangelt, so daß es nur eine Frage der Zeit war, die auch bei Erbauung der Kirche schon in Aussicht genommene Errichtung der Emporbühne auszuführen.*

Der Voranschlag sah hierfür Kosten von 1.600,- M vor.

Das Kreisamt leitete nun den Antrag zur Stellungnahme an das Kreisbauamt Bensheim weiter. Dieses legte Wert auf die stilistische Einheit der Kirche, die es zu wahren galt. Kreisbaumeister Reinhard Grimm betonte dies am 13. August 1887 gegenüber dem Kreisamt:

Wir halten die geplante Errichtung einer weiteren Emporbühne auf der nördlichen Kirchenseite unter den angegebenen Verhältnissen für zweckmäßig. Wir sind daher der Ansicht, daß die bestehenden Architekturformen bei Errichtung dieser Bühne, soweit als immer möglich, zur Richtschnur zu nehmen sind, daß also mit möglichster Pietät für das Bestehende bei der Erweiterung zu verfahren ist. Demgemäß wären die Architekturformen der Orgelbühne für die neue Emporbühne maßgebend und würde Eisen und mit Holzverkleidung zu verwenden sein. Ob die Anlage kleiner Lichtschächte zur Erleuchtung des Raumes unter der neuen Emporbühne sich empfiehlt, kann beim Aufschlagen des Gebälks leicht ermittelt werden. Den Voranschlag beanstanden wir nicht.

Der Forderung nach passenden Formen schloss sich das nun um seine Stellungnahme gebetene Dekanat bzw. Dekan Stromberger in Zwingenberg am 17. August an,

es stimme zu, *wenn die projectirte Emporbühne, wie Großh. Kreisbauamt betont, im Stile der Architekturformen der Orgelbühne ausgeführt wird.* Das Oberkonsistorium genehmigte schließlich in diesem Sinne den Bau der Empore am 20. August 1887. Damit waren vom Antrag bis zur Baugenehmigung rekordverdächtig nur zwölf Tage vergangen! Die Nordempore wurde dann gebaut und wie gefordert der Orgelempore im Westen angeglichen. Die vom Kreisbauamt angelegten Lichtschächte realisierte man übrigens.

Gerald Bamberger¹

¹ Gerald Bamberger hat zur Baugeschichte hessischer Kirchen im 19. Jahrhundert geforscht und uns freundlicherweise die Ergebnisse für die Michaelskirche zur Verfügung gestellt. Seine Quellen: Staatsarchiv Darmstadt G 15 Bensheim Nr. K 74 und 289. Stadtarchiv Bensheim Bestand 13 Nr. 214 bis 219. Die neuere Baugeschichte wird im Folgenden dargestellt.

Die Gestaltung der Glasfenster erfolgte 1901. Der Kirche wurden mehrere Stiftungen zur Verschönerung und Ausschmückung gemacht. So schenkte Freifrau von Berkheim 1897 ein von Bürgermeister Lang in Oberammergau geschnitztes Kruzifix; Kommerzienrat Müller stiftete 1901 ein buntes Kirchenfenster zum Andenken an seine verstorbene Frau. Fabrikant Wilhelm Euler (1847-1934) schenkte zwei Altarleuchter, die nach einem Entwurf des Denkmalpflegers Prof. Heinrich Walbe (1865-1954) von der Bensheimer Firma Hurst hergestellt wurden. Die Firma Kreuzer stiftete im Jahre 1913 ein Altarkreuz aus Marmor.

Der Innenraum der Kirche wurde später noch mehrfach umgestaltet.

Zum 50. Jahrestag der Kirchweih im Jahr 1913 wurden das Treppenhaus und der Ausgang nach Norden geschaffen. Die Sakristei wurde ausgebaut und als Taufkapelle eingerichtet. Zum 100-jährigen Bestehen der Gemeinde wurde die Kirche 1952 renoviert. Schon relativ kurz nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die Bensheimer mit Fleiß



und Engagement die nötigen Mittel beschafft. Von 1970 bis 1975 fand die letzte umfassende Renovierung der Michaelskirche statt. Außen wurde das gesamte Mauerwerk abgestrahlt, innen wurde der Boden mit roten Sandsteinplatten belegt, eine neue Umluftheizung installiert und der bis dahin überputzte Fries freigelegt, der unterhalb der Decke die Wände des Hauptschiffes verziert. Alle Fenster erhielten eine doppelte Verglasung. Über der Kanzel wurde ein Schalldeckel eingebaut. Um die Taufe während des Gottesdienstes feiern zu können, wurde der Taufstein aus der Sakristei herausgenommen und im nördlichen Seitenschiff aufgestellt. Das bisher auf dem Altar stehende Kreuz aus Granit wurde durch ein Kruzifix ersetzt. Neue Abendmahls- und Taufgeräte sowie Kerzenständer wurden angeschafft. Anstelle der Bänke wurden Stühle aufgestellt, um die Sitzordnung verschiedenen Veranstaltungen anpassen zu können. Der Altarraum wurde in den Kirchenraum hinein vorgezogen, was der Gestaltung der Abendmahlsfeier und auch musikalischen Veranstaltungen zugute kommt. Die Kirche wurde innen neu verputzt und einheitlich weiß gestrichen. Am ersten Pfingsttag 1975 weihte der damalige Dekan Pfarrer Horst Krebs die Michaelskirche wieder ein.

Im Lauf der Zeit zeigte der Putz Risse. Kerzenruß und Umluftheizung bildeten Schatten entlang der Risse, die ehemals weiße Farbe wurde grau und fleckig. Darum beschloss der Kirchenvorstand 1994 eine erneute Renovierung der Kirche. Nach den großen Veränderungen bei der letzten Renovierung ging es diesmal vor allem um die Behebung der Putzschäden und die farbliche Neugestaltung der Kirche. Der Kirchenvorstand entschied frühzeitig, unterschiedliche Bauteile farblich gegeneinander abzusetzen.

Der Architekt Heinz Frassine erhielt 1996 den Auftrag, die Innenrenovierung der Kir-

che zu übernehmen und ein Farbkonzept zu erarbeiten.

Schon im Januar 1995 hatte ein Kirchenmaler an einigen Kapitellen und alten Putzteilen verschiedene Farbschichten freigelegt, um Anregungen für die Neugestaltung der Kirche zu bekommen. Die Ergebnisse dieser ersten Untersuchung waren Grundlage für ein Farbkonzept, das der Architekt im Frühjahr 1996 erstellte. Mit den verschiedenen Farbvorstellungen, die an der Emporenbrüstung und den sich anschließenden Säulen und Kapitellen angelegt wurden, konnte sich der Kirchenvorstand nicht anfreunden. Architekt und Kirchenvorstand waren sich darüber hinaus unschlüssig, wie die Ergebnisse der bisherigen Farbuntersuchungen in ein Gesamtkonzept eingebracht werden könnten, weil verschiedene Details im Widerspruch zueinander standen. Bei einem Ortstermin mit Vertretern der Bauabteilung der Kirchenverwaltung und dem Landeskonservator Dr. Lickes wurde deshalb beschlossen, weitere Farbuntersuchungen vornehmen zu lassen, um einen genauen Befund zu erhalten.

Nachdem im Altarraum ein Gerüst gestellt war, untersuchte die Restauratorin Andrea Frenzel das Gewölbe des Chorraumes und entdeckte alte Farbreste. Dabei konnte sie vier verschiedene Fassungen nachweisen, die im Laufe der Zeit in der Michaelskirche angebracht worden waren. Die erste, ursprüngliche Fassung war sehr farbenfroh. Kapitelle und Säulen waren in ocker, rot, blau und grün ausgemalt und zum Teil mit Blattgold verziert. Die Werksteinteile bestanden aus gelbem Sandstein und wurden entsprechend gestrichen. Auf dem Schlussstein im Chorgewölbe wurden vergoldete Sonnenstrahlen nachgewiesen, auf den Rippen ein vergoldeter Blattfries. Bei einer späteren Renovierung wurde die ursprüngliche Farbigekeit zum Teil überstrichen und die Säulen und Kapitelle mit einer rötlichen Sandsteinfarbe bemalt. Bei einer dritten Renovierung wurde die Kirche

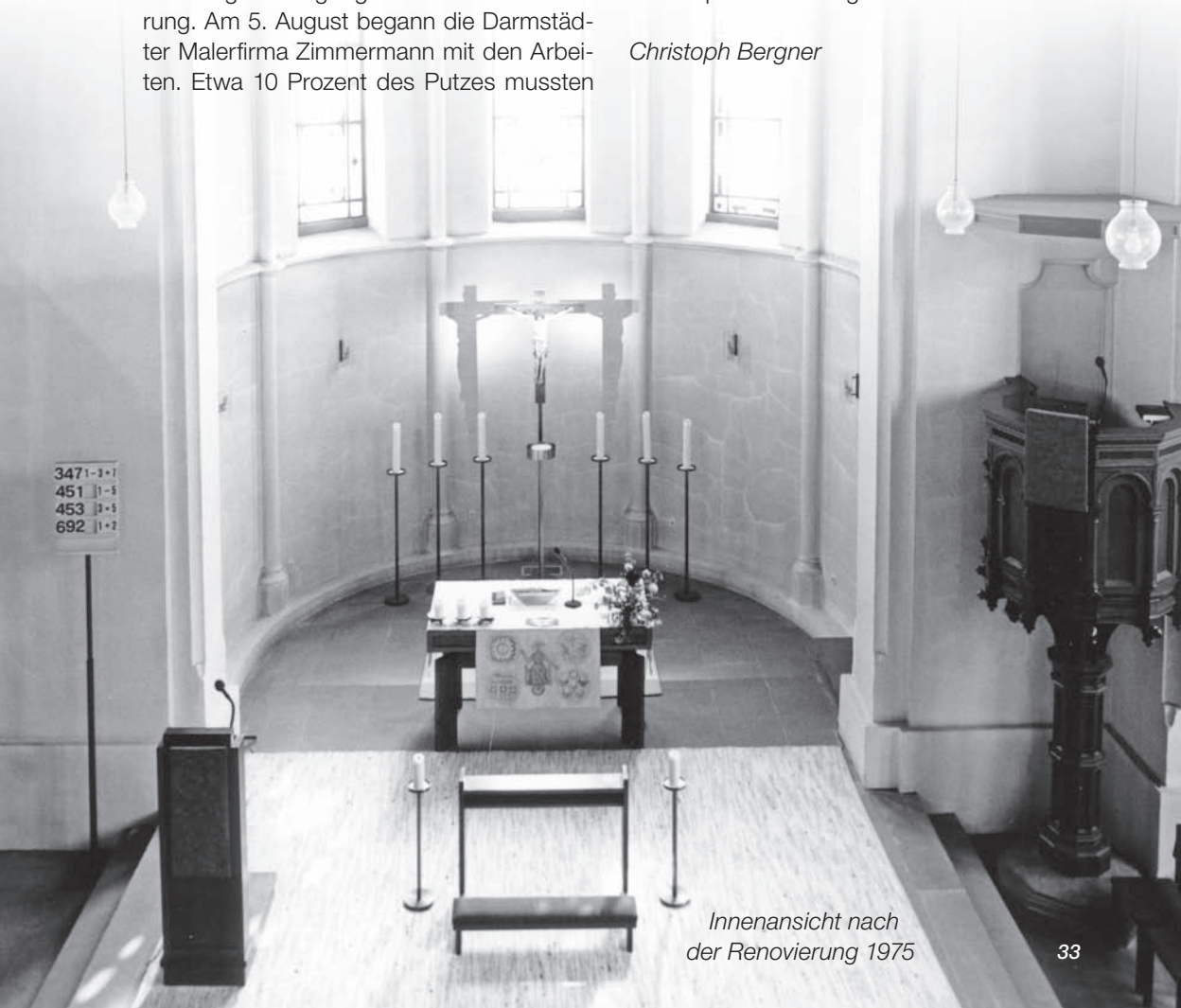


überwiegend grau angelegt, die Kapitelle im Chor müssen zum Teil noch farbig geschmückt gewesen sein. Erst bei der letzten Renovierung im Jahr 1974/1975 wurden die Wände, Säulen und Kapitelle weiß gestrichen. Die Deckenbalken wurden dunkelbraun und die Gefache dazwischen mit einem dunklen Rotton abgesetzt. An den Emporen legte die Restauratorin maserierte Farbschichten frei.

Der Kirchenvorstand entschied in Absprache mit der Kirchenverwaltung, dem Architekten und dem Landesdenkmalpfleger, dass die erste Fassung entsprechend den Befunden rekonstruiert werden sollte, nachdem die Restauratorin an einer Säule eine Musterachse angelegt hatte, auf der die farblichen Befunde dargestellt wurden. Im April 1996 erteilte die Kirchenverwaltung die Baugenehmigung für die Innenrenovierung. Am 5. August begann die Darmstädter Malerfirma Zimmermann mit den Arbeiten. Etwa 10 Prozent des Putzes mussten

abgeschlagen werden, weil er schadhaft geworden war. Die übrigen Wandflächen wurden mit einem Sandstrahlsystem vorsichtig gereinigt. Anschließend wurden die Wände mit zwei neuen Putzschichten überzogen. Um zukünftige Rissbildungen zu verhindern, wurde in die erste Putzschicht ein Gewebe eingebettet. Anschließend wurde die Wände in einem gebrochenen Weißton gestrichen, Säulen, Pfeiler und Bögen in einem sandsteinfarbigen Gelbton angelegt. Die Deckenbalken wurden in alter Technik maseriert, und die zwischen den Balken liegenden Gefache frisch geweißt und mit einem blauen Begleitstrich versehen, wie man es auch an alten Putzteilen der Decke noch sehen konnte. Die Kanten der Balken wurden in Goldbronze abgesetzt. Entsprechend wurden die innenliegenden Gefache der Emporenbrüstung behandelt.

Christoph Bergner



*Innenansicht nach
der Renovierung 1975*

Die Geschichte der Glocken

Der Premierleutnant Anton Schragmüller, auf dessen Initiative der Kirchbau begann, stiftete die ersten vier Glocken, die bei der Grundsteinlegung der Kirche eingeweiht wurden. Großzügig schenkte er der Gemeinde am 27.1.1859, an dem Geburtstag des späteren Kaisers Wilhelm II das Geläut, das am 9. Juni zum Geburtstag des hessischen Großherzogs zum ersten Mal erklang. Auch bei den Namen der Glocken hatte der begüterte Leutnant einen Wunsch. Sie sollten nach hohen Fürstlichkeiten benannt sein. Die Ludwigsglocke wiegt 514 kg und trägt die Aufschrift „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Die nach der Großherzogin Mathilde benannte Glocke, trägt die Inschrift „Ehre sei Gott in der Höhe und den Menschen ein Wohlgefallen“. Die dritte Glocke hatte den Namen der Prinzessin Elisabeth, wiegt 325 kg und trägt die Inschrift „So liegt es nicht an jemandes Wol-



Pfr. Fischer und Pfr. Kaffenberger vor den neuen Glocken

len und Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen.“ Die vierte Glocke, die Vater-unser-Glocke, wiegt 175 kg und wurde nach Kaiser Friedrich-Wilhelm benannt. Sie trägt die Inschrift „Betet ohne Unterlass.“ Heute stehen die Glocken auf dem südlichen Kirchplatz.

Die Chronik erzählt:

„Am 9. Juni fand dann die Feier unter großer Beteiligung von nah und fern statt; sie begann um ½ 12 Uhr mit einem Gebet des Dekan Dornseiff v. Bickenbach. Darauf bewegte sich ein langer Zug nach dem Bauplatz, wo ein Altar errichtet war, voran die Schulkinder, dann ein Sängerverein aus Schönberg, der Kirchenvorstand, die Geistlichen, die Gäste und die Gemeinde. Ein Gerüst trug die Glocken und ein Zelt war ausgespannt zum Schutz gegen die glühende Sonnenhitze. – Nach dem Gesang des Händel’schen Halleluja durch oben genannten Verein begann Pfarrverweser Simon die Feier mit einer kurzen Liturgie, worauf Landrichter Brunhard v. Lorsch die Urkunde verlas über die Schenkung des Bauplatzes von Seiten des Hauptv. Darmstadt an die ev. Gemeinde. Nach Absingen der Lieder „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ hielt Prälat Dr. Zimmermann die Grundsteinlegungsrede, die Urkunden wurden sodann verlesen und in den Grundstein gelegt und zwar folgende: 1. v. S.H. G. d. Großherzog,



Einbau der Glocken am 3. Dezember 1980





2. v. Centralvorstand in Leipzig, 3. v. Verwaltungsrath in Darmstadt, 4. Urkunde der Gemeinde Bensheim, 5. v. Hauptv. Wiesbaden, 6. Schreiben v. Hauptv. Hamburg, 7. v. Rheinisch. Hauptv. – Unter Gesang v. „Ein feste Burg“ begab man sich an den Grundstein, in welchem außer der Kapsel mit den Urkunden gelegt wurden: 1 Neues Testam., die erste dahier gehaltene ev. Predigt, eine Flasche 1858er Bergstr. Wein und eine v. Hamburg hierzu gesandte Denkmünze mit der Inschrift „Land! Land! Höre des Herrn Wort!“

[Randbemerkung: Der Grundstein liegt, nachdem die Stelle der Kirche gegen den ursprünglichen Plan etwas verschoben, nach Osten sich erweitert hat, etwa vor der Kanzel.]

Der Superintendent that die üblichen 3 Hammerschläge unter Anführung eines geeigneten Bibelspruches; ihm folgte Graf z. Erbach-Schönberg, der Baumeister Mittermayer, Dekan Dornseiff, Oberstudienrath Dr. Wagner v. Darmstadt, für den Verwaltungsrath, Eigenbarth für den Darmst. Verein, Premierlieutenant Schragmüller, Landrichter Brunhardt für den Zwingenb. Zweigverein, der Bürgermeister v. Bensheim u. die Mitglieder des evang. Kirchenvorstandes: Hierauf Gesang v. „Lobe den Herren“ u. Weihe der Glocken unter Anknüpfung an die auf denselben angebrachten Inschriften, im Gebet des Vater unser unter dem Geläute der kleinsten Glocke. Nun sang die Gemeinde „Ach bleib in Deiner Gnade“. Der erste Geistl. der Gemeinde, Hofkapl.

Schlosser in Schönberg, hielt eine kurze Ansprache und nach dem Gesang v. „Nun danket alle Gott“ schloß die Feier mit Gebet und Segen. Unter dem Geläute der 4 Glocken verließ man den Bauplatz.“

Die Vater-unser-Glocke war seit dem Ersten Weltkrieg nicht mehr einsatzfähig, weil sie einen Sprung bekommen hatte. 1954 wurde sie durch eine neue Stahlglocke ersetzt, die die Inschrift trägt: „Friede sei mit euch.“ Als man 1980 bei einer Inspektion feststellte, dass die Glocken starke Rostschäden aufwiesen, entschloss man sich neue Glocke anzuschaffen. Schon am 30. Oktober 1980 wurden in Sinn bei der Fa. Rincker Bronzeglocken gegossen, die aus Spenden der Gemeinde bezahlt wurden. Die Pfarrer Kaffenberger und Fischer waren zusammen mit Gemeindegliedern in zwei Bussen angereist, um das Ereignis mitzuerleben. Die Glocken tragen die Namen der vier Evangelisten mit einem Kernsatz aus dem jeweiligen Evangelium.

- Matthäus: „Dein Reich komme“
310 kg Gewicht
- Markus: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“
480 kg Gewicht
- Lukas: „Ehre sei Gott in der Höhe“
687 kg Gewicht
- Johannes: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ 1064 kg Gewicht.

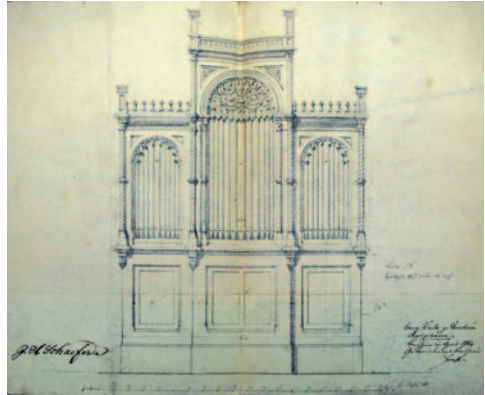
1988 wurden die Schalllöcher am Glockenturm mit Lamellen versehen und die Läutemaschinen durch eine computergesteuerte Anlage ersetzt.



Orgeln in der Michaelskirche

Die erste Orgel der Michaelskirche kam aus der Kirche in Schwanheim. Die kleine evangelische Gemeinde in Bensheim erhielt 1863, als die Michaelskirche eingeweiht wurde, willkommene Unterstützung von der sehr viel wohlhabenderen und größeren Schwanheimer Nachbargemeinde. Vermutlich haben die Schwanheimer ihr Instrument nicht ganz ungerne abgegeben. Denn schon 1871 musste unsere Kirchengemeinde eine neue Orgel kaufen, weil die Mängel an der alten zu groß wurden. Bis 1946 hat diese Orgel ihren Dienst getan. Sie wurde übrigens aus dem Erlös eines Basars finanziert. Was muss das für ein Basar gewesen sein! Denn billig waren Orgeln noch nie.

1946 baute die Fa. Gebrüder Link ein neues Werk. 20 Jahre später genügte es den Ansprüchen der sich sehr ausweitenden kirchenmusikalischen Arbeit unter Kantor



Prospektentwurf der Orgel von 1871

Armin Schoof nicht mehr. So wuch 1965 dieses Instrument einem neuen, größeren, gebaut von der Fa. Bosch, Sandershausen. Schon 1977 fanden erste Überlegungen zu einer Erweiterung dieser Orgel statt. 1978 bestätigte der Orgelsachverständige den Bedarf. Mit der Kantorenstelle an der Michaelskirche war das Amt des Dekanats- und des Propsteikirchenmusikers verbunden. Damit erwartete man auch eine besondere Orgelmusik, für die ein großes Instrument nötig ist. Doch wegen verschiedener anderer Baumaßnahmen, z.B. dem Bau des Gemeindezentrum Süd, konnten die Pläne nicht realisiert werden. Im April 1991 beschloss der Kirchenvorstand, auf Antrag des Freundeskreises für Kirchenmusik, das Vorhaben wieder aufzugreifen. Der Kirchenvorstand entschied sich für eine Erweiterung der bestehenden Orgel um ein drittes Manual, das im alten Gehäuse über dem bestehenden Pfeifenwerk unter der Decke untergebracht wurde. Der Bensheimer Orgelbaumeister Andreas Ott erhielt den Auftrag zur Erweiterung von 22 Registern auf 36 Registern. Die Fa. Ott gestaltete auch den Prospekt der Orgel neu. Das Schwellwerk hat seinen Namen von den so genannten Schwellern, die sich öffnen bzw. schließen lassen, wodurch die Lautstärke



Orgelprospekt der neuen Ottorgel von 1998



kontinuierlich veränderbar ist. Schwellwerke traten erst zur Zeit der Romantik auf. Mit der Erweiterung ist also insbesondere die romantische Orgelliteratur sehr gut darstellbar. Am Sonntag Kantate, den 10. Mai 1998, wurde die Orgel in einem festlichen Gottesdienst in Dienst genommen. Seither hat sie sich in vielen Gottesdiensten aufs beste bewährt. Bei den Bensheimer Or-

gelwochen bringen Organisten aus dem In- und Ausland das Instrument in immer wieder neuer, oft verblüffender Weise zum Klingen. Die beigefügte Tabelle zeigt die Disposition der heutigen Orgel. Die Register, die bei der Erweiterung hinzu kamen, sind farblich abgesetzt.

Christoph Bergner

Gegenüberstellung der Dispositionen					
Bisherige Orgel (Bosch)		Erweiterte Orgel (Ott)			
Hauptwerk		Hauptwerk			
Quintadena	16'	Quintadena	16'	Scharff 4f	1 1/3'
Prinzipal	8'	Prinzipal	8'	Basson	16'
Rohrflöte	8'	Rohrflöte	8'	Oboe	8'
Oktave	4'	Oktave	4'	Clairon	4'
Koppelflöte	4'	Koppelflöte	4'	Tremulant	
Waldflöte	2'	Quinte	2 2/3'	Pedal	
(ist im Schwellwerk)		Superoctav	2'	Quintuntersatz	10 2/3'-32'
Mixtur 46f	2'	Mixtur 46f	2'	Subbass	16'
Trompete	8'	Trompete	8'	Prinzipalbass	8'
Brustwerk		Brustwerk			
Holzgedackt	8'	Holzgedackt	8'	Gemshorn	8'
Hohlflöte	4'	Hohlflöte	4'	Choralbass	4'
Prinzipal	2'	Prinzipal	2'	Mixtur 5f	2 2/3' (2')
Sesquialtera	2 2/3' - 1 3/5'	Sesquialtera	2 2/3' - 1 3/5'	Posaune	16'
Quinte	1 1/3'	Quinte	1 1/3'	Trompete	8'
Zimbel	1'	Zimbel 3f	1'		
Krummhorn	8'	Krummhorn	8'		
Tremulant		Tremulant			
Pedal		Schwellwerk			
Subbass	16'	Holzflöte	8'		
Prinzipalbass	8'	Gambe	8'		
Gemshorn	8'	Schwebung	8'		
Rohrgedackt	4'	Prinzipal	4'		
(wird ersetzt)		Rohrflöte	4'		
Mixtur 5f	2'	Nasat	2 2/3'		
Posaune	16'	Waldflöte	2'		
Clarine	4'	Terzflöte	1 3/5'		
(ist im Schwellwerk)					

*Im Hintergrund:
Orgelprospekt der
Boschorgel von 1965*



Aus Geschichte und Gegenwart der Michaelsgemeinde

Seit 150 Jahren ist die Michaelskirche der Mittelpunkt unseres Gemeindelebens. Der Wunsch nach einer eigenen Kirche sammelte die Gemeinde. Die Kirche wurde zum Zentrum vieler anderer Aktivitäten. Davon soll auf den nächsten Seiten berichtet werden. Neben dem thematisch geordneten historischen Bericht treten (gelb abgesetzt) Erinnerungen und Beschreibungen der gegenwärtigen Situation

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt. (Psalm 26,8)

Als Bensheim durch die Säkularisierung 1803 hessisch wurde, zählte man 52 evangelische Christen. Bis dahin gehörte Bensheim zum katholischen Kurmainz und die evangelischen Christen besaßen kein Bürgerrecht. Obwohl die evangelische Gemeinde in Auerbach für sie zuständig war, ließen

die Evangelischen ihre Taufen, Trauungen und Beerdigungen in der Regel vom katholischen Pfarrer in Bensheim vornehmen. Evangelischer Religionsunterricht wurde nicht erteilt. Eine erste Ausnahme machte der Gastwirt zur Sonne, Louis Guntrum, der seinen Kindern vom Auerbacher Lehrer Weigold ab 1839 privat Religionsunterricht erteilen ließ. 1845 gab es den ersten Religionsunterricht in der Schule, der mit wöchentlich vier Stunden von eben jenem Lehrer Weigold gehalten wurde. Im gleichen Jahr gründete sich ein provisorischer Kirchenvorstand in Bensheim, der in einem Schreiben an die „Evangelischen Glaubensgenossen zu Heppenheim, Lorsch, Seehof und Zell“ für den Bau einer Kirche warb. Viele Schwierigkeiten mussten überwunden werden, bevor es 1852 zur Gründung einer evangelischen Gemeinde in Bensheim kam. Fast 50 Jahre waren seit der Säkulari-



Die Michaelskirche – ein Ort des Gottesdienstes

Als ich im Spätjahr 1979 auf Bitten von Dekan Krebs nach Bensheim kam, habe ich mit der Michaelskirche meine erste Bekanntschaft gemacht. Sie wurde für 14 Jahre meine Predigtkirche und geistliche Heimat. Eine der ältesten Erinnerungen ist die Ankunft der vier Glocken für den Kirchturm aus der Glockengießerei Sinn/Dillkreis und der Gottesdienst zur Glockeneinweihung am 7. Dezember 1980.

Die Michaelskirche war für mich nicht das Gebäude, sondern die Gottesdienststätte mit der versammelten Gemeinde. Bestimmte Orte der Kirche wurden mir wichtig. Die Sakristei war für mich nicht Abstellraum, sondern Gebetsstätte. Es gab für mich keinen Gottesdienst ohne geistliche Vorbereitung. Das Gebet von D. Martin Luther – es war in großer Schrift an der Wand aufgehängt – war mir wichtig. Bei gemeinsamen Gottesdiensten mit Pfr. Kaffenberger hielten wir das Sakristeigebet gemeinsam, bevor wir das Kirchenschiff betraten.

Am Altar, der immer schön mit frischen Blumen geschmückt war, konnte ich zu meiner Freude die mir vertraute lutherische Liturgie übernehmen. Auf dem Altar vor mir lag die aufgeschlagene Agende. Die Gebete habe ich meist in unserer zeitgemäßen Sprache vorbereitet und formuliert. Die Kanzel war der Ort der Predigt. Ihr galt meine besondere Vorbereitung im Lauf der Woche. Würde sie die Herzen der Zuschauer erreichen? Es gab damals noch kein Mikrofon an Kanzel und Altar. Heute weiß ich aus eigener Erfahrung, dass wohl etliche ältere Gemeindeglieder beim Zuhören ihre liebe Mühe hatten. Gut, dass Abhilfe geschaffen wurde.

Ein wichtiger Ort in der Michaelskirche war für mich auch die Orgelempore. Von hier kam die wunderbare Musik von Orgel, Instrumenten und Chor und füllte die ganze Kirche mit ihren Klängen. Kantor Miller, wie vor ihm Kantor Schoof, war ein hervorragender Organist und Kirchenmusiker. Meine Frau und ich besuchten von Anfang an die Kantorei, die ihren Platz an der Orgel hatte. Die Kantorei hat den Gottesdienst mitgestaltet, sie war aber auch an Kirchenkonzerten beteiligt.

Die Michaelskirche wurde auch für uns als Familie eine besondere Stätte. Zwei unserer Töchter wurden hier getraut, sechs Enkel getauft. In Erinnerung bleiben werden auch die Trauerfeiern für meine verstorbenen Amtsbrüder Pfarrer Kaffenberger und Dekan Krebs, die mir während meiner Dienstzeit zu Freunden geworden waren.

Für die Michaelskirche wünsche ich mir, dass sie weiterhin die Stätte bleibt, in der Gottes Wort lauter gepredigt wird und eine lebendige Gemeinde mit Gebet und Lobliedern Gott die Ehre gibt.

Eckart Fischer, Pfr. i. R.



Pfarrer Valentin Kaffenberger, Herr Walter Truschel, Propst Rainer Schmidt, Pfarrer Eckart Fischer, Dekan Horst Krebs

sierung vergangen, und die Zahl der Evangelischen war auf 350 gestiegen.

1852 wurde ein neuer provisorischer Kirchenvorstand gewählt. Das hochgesteckte Ziel einer eigenen Kirche wurde aufgegeben. Zunächst konzentrierte man sich auf die Errichtung eines Betsaales. Mit den umliegenden Gemeinden kam man auf eine Mitgliederzahl von 600. Die entsprechenden Gesuche an das Konsistorium und das Ministerium wurden genehmigt. So wurde im Dalberger Hof mit einfachen Mitteln ein Betsaal eingerichtet.

Die Chronik hält fest: *„Am Morgen des 2. Ostertages 1852 (12. April) wurde endlich zu Bensheim im Dalberger Schlosse der Betsaal eingeweiht, den die zu einer eigenen Gemeinde verbundenen evangelischen Bewohner von Bensheim, Heppenheim, Lorsch und Seehof benutzen sollten. Man hatte zwei Zimmer durch Einschlagen einer Wand zu einem geräumigen Saale verbunden. Die innere Einrichtung war durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder beschafft wurde, eine einfache Kanzel von braun gestrichenen Holze, ein Altar, bestehend aus einem Holzgestell mit purpurroten Tuch behangen, mit goldenen Fransen geziert. Bänke konnten noch nicht angeschafft werden, dieselben mussten aus verschiedenen Wirtshäusern und Gärten entliehen werden. Herr Max Schede aus Frankfurt, dahier wohnend, hatte mit seiner Ehegattin eine Prachtbibel auf den Altar gestiftet und bald darauf schickten Freunde aus Frankfurt ein schönes gusseisernes Kreuz mit Cruzifixus zum Schmuck des Altars. Die Einweihung wurde unter großem Menschenandrang durch den Superintendenten der Provinz, Herrn Prälaten Dr. Carl Zimmermann, einem treuen Freunde der Gemeinde, vollzogen. Er predigte aus 2. Tim. 2,8 mit dem Thema: „Die rechte Osterfeier einer evangelischen Gemeinde, die ihren ersten Gottesdienst hält“. Den Altardienst versah Pfarrer Steinberger aus Auerbach. Zugegen war noch Pfarrer Grimm von*

Schwanheim. Die katholische Geistlichkeit war eingeladen worden, aber nicht erschienen. Nach der Predigt und Weihe wurde das Heilige Abendmahl mit 230 Teilnehmern gehalten. Der auch anwesende Graf von Schönberg hatte die Altargeräte aus seiner Kirche geliehen. Herr Prälat sprach das Dankgebet und die Feier schloss mit dem Gesang: „Nun danket alle Gott.“ Die Kollekte betrug nahe an 52 Gulden.“

Von nun an wurde alle 14 Tage ein Gottesdienst gefeiert. Die Pfarrer aus Schönberg, Schwanheim, Zwingenberg und Hähnlein teilten sich den Dienst. Am 26. September 1852 erhielt die junge Gemeinde ihren ersten eigenen Pfarrer. In diesem Jahr fanden auch die ersten Amtshandlungen – Taufe, Trauung und Beerdigung – statt. Von der ersten Beerdigung berichtet die Zeller Chronik: *„Der Herr Pfarrer Schlosse hielt eine gar schöne Leichenpredigt, worüber sich die Katholischen in Bensheim sehr verstaunten. Dieses zur Nachricht der Nachwelt.“*

Am zweiten Pfingsttag 1853 fand die erste Konfirmation in Bensheim statt.

Die Gründung der evangelischen Gemeinde in Bensheim war nur durch Einbeziehung von Heppenheim und Lorsch möglich. Anfänglich war das Verhältnis der Gemeindeglieder der drei Orte gut, als aber im Jahr 1854 der Bauplatz für die Kirche in der Darmstädter Straße erworben wurde, waren die Heppenheimer verärgert, denn sie wünschten sich die Kirche am Südrand der Stadt. Am 10. November 1863 konnte die Kirche eingeweiht werden. Seit den ersten Plänen zum Bau einer evangelischen Kirche in Bensheim waren fast 20 Jahre vergangen. Der Wunsch der Heppenheimer nach einer eigenen Gemeinde dürfte sich durch den Kirchbau in Bensheim verstärkt haben. Jedenfalls konnten die Heppenheimer am 2. Dezember 1863 ihren eigenen Betsaal einweihen. Auch mit starker Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereins konnte 1888 die erste evangelische Kirche in Heppenheim eingeweiht werden. Als Bensheim 1901





*Der Kirchenvorstand, der im Jahr 2013 die Verantwortung trägt (v.l.n.r.):
Dr. Matthias Hensel, Constatin Balzer, Ingolf Matz,
Katja Zillig, Helmut Groß, Ute Ullschmied, Doris Bodemann,
Gerhild Hoppe-Renner, Dr. Ulrike Mescher, Peter Leisemann, Dr. Andreas Kapp,
Julia Schiefer, Pfarrer Dr. Stefan Kunz, Gerhard Mangold, Pfarrer Dr. Christoph Bergner
Nicht auf dem Bild: Annika Eggenhofer, Elisabeth Schuhmann, Dr. Andreas Schuster*

seinen zweiten Pfarrer bekam, wurde auch Heppenheim zur selbstständigen Pfarrei mit einem eigenen Pfarrer. Für die Evangelischen in Lorsch dauerte es noch länger. Sie bekamen 1896 ihre Kirche. Die kirchliche und seelsorgerische Betreuung wurde bis 1952 vom zweiten Bensheimer Pfarrer wahrgenommen.

1954 wurde mit Horst Krebs erstmals eine Pfarrvikarsstelle in Bensheim besetzt. Der Pfarrvikar war für den Westen Bensheims zuständig.

1968 wurde die Bensheimer Gemeinde geteilt. Damals bekamen die Gemeinden ihre Namen. Westlich der Bahn entstand die Stephanusgemeinde. Unsere Gemeinde heißt seitdem Michaelsgemeinde. Die Stephanusgemeinde wurde von Pfarrer Horst Krebs aufgebaut, der nach seinem Pfarrvikariat in Wiesbaden und als 1. Militärseelsorger bei der Bundesmarine tätig war. Bensheim wuchs weiter. Nach dem Ausbau der Stadt nach Westen folgte die Erschließung des Hemsbergs und des Leimenbergs.

1974 wurde die Pfarrvikarstelle in eine Pfarrstelle umgewandelt. Pfarrer Fischer war der erste Pfarrer des neu geschaffenen Südbezirks.

**„Und Jesus sprach zu ihnen:
Folgt mir nach!“ (Markus 1,17)**

Die Geschichte Gottes mit seinem Volk ist eine Berufungsgeschichte. Abraham wird als erster berufen, Haus und Hof zu verlassen, um sich auf einen neuen Weg mit Gott zu machen. Er steht am Anfang eines langen Zuges von Männern und Frauen durch die Geschichte, denen Gott einen Auftrag gibt. In der Reformationszeit wurde die Bedeutung der Berufung neu entdeckt. Im Mittelalter galt die Berufung speziell nur für Mönche. Luther hielt dagegen fest, dass grundsätzlich jeder Stand und jede Arbeit Ziel einer göttlichen Berufung sein kann. Dem weltlichen Beruf galt nunmehr die eigentliche göttliche Berufung. Diese besondere Hervorhebung der weltlichen Arbeit führt zu einer Aufwertung der alltäglichen Arbeit, deren Folgen kaum zu unterschätzen sind. Sie wirken sich auch auf die Struktur der Gemeinden aus. So sind es in Bensheim keine kirchlichen Amtsträger oder eine kirchliche Behörde, die den Anstoß zur Gründung einer Gemeinde gibt, sondern eine kleine Gruppe von Männern, die den ersten provisorischen Kirchenvorstand bilden. Es sind oft einzelne Christen, die in



erstaunlicher Weise die Geschicke der Gemeinde prägen. Ob es jener Premierleutnant Schragmüller ist, der das Geld für den Bau der Kirche zur Verfügung stellt, oder die Familie Guntrum, die über mehrere Generationen die Aktivitäten der Gemeinde besonders prägt. Bis heute steht und fällt das kirchliche Leben mit Menschen, die sich berufen fühlen, ihre Gaben und Möglichkeiten in die Arbeit mit einzubringen. Von Anfang an spielte deshalb der Kirchenvorstand eine wichtige Rolle, gab Anregungen und Impulse, sorgte für kontinuierliche Arbeit und gestaltete das Gemeindeleben über die Jahrzehnte.

Zu den Besonderheiten unserer Arbeit im Kirchenvorstand gehört eine thematische Einheit, mit der jede Kirchenvorstandssitzung beginnt. So wird verhindert, dass die Arbeit nur von Verwaltungsvorgängen bestimmt wird. Jedes Jahr fährt der Kirchenvorstand auf eine Klausurtagung, um sich mit grundsätzlichen Fragen zu beschäftigen. Die geistliche Leitung spielt eine zentrale Rolle für das Selbstverständnis des Kirchenvorstandes.

„Er fing an sie zu lehren“ (Mk 8,13)

Von Anfang an war die Bildung eine Grundaufgabe der Kirche. Die Weitergabe des Glaubens ist ohne Lehre nicht möglich. Die evangelische Tradition hat die Bedeutung der Lehre besonders betont. In der Folge der Reformation wurde die Schulbildung ausgebaut. Jeder sollte in der Lage sein, die Bibel selbst zu lesen und zu verstehen. Die Gewissen sollten geschärft, der Glaube biblisch begründet werden.

Schon 1858 wurde eine evangelische Schule gegründet. Nachdem die Lehrerbesoldung sicher gestellt war, wurden Schulsaal und Lehrerwohnung im oberen Stock des Dalberger Hofes eingerichtet. Für die Finanzierung sorgten der Gustav-Adolf-Verein, die Stadt und die Kirchengemeinde. Am 28. Juni 1858 wurde die Schule mit 30 Kindern eröffnet. Gegenüber der alten Post, wo heute eine Filiale der Commerzbank untergebracht ist, erwarb die Gemeinde 1861 ein Haus, das als Pfarr- und Schulhaus genutzt wurde. Inzwischen gab es 107 Schulkinder. Im unteren Stock wurde ein Schulsaal eingerichtet, der nach dem Zweiten Weltkrieg als Konfirmandensälen genutzt wurde. Im Obergeschoss wohnten der Pfarrer und der Lehrer. 1879 wurde eine zweite Lehrerstelle errichtet. 10 Jahre später waren auch diese Räume zu eng und es wurde ein neues Schulhaus mit vier Sälen in der Wilhelmstraße gebaut, das am 24. Ok-



Begrüßung der Konfi-Kids 2011



Treffen der Konfirmanden und Firmlinge 2012



tober 1892 eingeweiht wurde. Bald musste ein dritter Lehrer eingestellt werden. Im Jahr 1934 wurden die Konfessionsschulen von den Nationalsozialisten aufgelöst. Nach dem Krieg wurden die Schulen in staatliche Trägerschaft übernommen. Der Staat verpflichtete sich, konfessionellen Religionsunterricht in Absprache mit den Kirchen anzubieten und stellte die christliche Erziehung im Bildungsauftrag sicher. Die diesbezüglichen Regelungen gelten bis heute.

Wie wichtig die Schule für die Gemeinde war, zeigt auch das Programm zur Einweihungsfeier der Michaelskirche. *„Der Zug nach der Kirche in folgender Ordnung“:*

- *Schulkinder der ev. Schule mit Lehrer*
- *Ev. Kirchen- und Schulvorstand von Bensheim*
- *Die fungierenden Geistlichen*

Die Pfarrer kamen erst an dritter Stelle nach Schulkindern und Kirchenvorstand.

Auch die Gründung des Goethegymnasiums wird von der Kirchengemeinde engagiert unterstützt. *„Im Jahre 1872 wurde dahier von einigen ev. Familien eine Private Höhere Mädchenschule gegründet, zu deren Fortbestehen nicht unbedeutende Zuschüsse von den betr. Männern geleistet wurden. Um diese für die Gemeinde sehr wichtige Schule zu erhalten, wurde 1880 der Gustav-Adolf-Verein angegangen, gewisse Beiträge zu leisten. Die Angelegenheit hat große Theilnahme gefunden und ist zu hoffen, daß der Fortbestand der Schule gesichert werde.“* Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen.

Schule und Unterricht sind eine wichtige Aufgabe der Pfarrer geblieben. Neben dem Religionsunterricht wird der Konfirmandenunterricht wöchentlich gehalten. Seit fünf Jahren gibt es die KonfiKIDS (Kinder im dritten Schuljahr), die sich im zweiten Halbjahr der dritten Klasse wöchentlich zu einem Vorkonfirmandenunterricht treffen. Der vorgezogene Vorkonfirmandenunterricht gibt die Möglichkeit, die Kinder schon im

Alter von 9 Jahren zu erreichen und ihnen das Leben der Kirchengemeinde und elementare Grundlagen des Glaubens nahe zu bringen.

„Setzt eure Ehre darein, dass ihr das Eure schafft und mit euren eigenen Händen arbeitet.“

(1. Thessalonicher 4,11)

Zu den Bildungsaktivitäten der Gemeinde gehörte auch die Gründung einer Frauenarbeitsschule in der Zeit hoher Arbeitslosigkeit, die Pfarrer Wagner auf dem Dekanatstag 1929 initiierte. 1930 wurde sie als Einrichtung des Dekanates errichtet. Die Räume wurden von der Gemeinde in Bensheim zur Verfügung gestellt. Die Schule bot Lehrstellen für die Ausbildung zur Damenschneiderin in dreijähriger Lehrzeit. Nach dem Zusammenbruch 1945 kam die Frauenarbeitsschule zum Erliegen. 1950 wurde sie von Pfarrer Jakob als Gemeindeschule in Anwesenheit von Kirchenpräsident Niemöller wiedereröffnet. Später veranstaltete die Frauenarbeitsschule in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Nähkurse. Nach dem Verkauf des Hauses in der Neckarstraße wurden an zwei Tagen in der Woche Nähkurse im Stephanushaus angeboten.

**„Singet dem Herrn ein neues Lied“
(Psalm 98,1)**

Musik gehört zum Gottesdienst. Seit der Reformation ist das Lied der Gemeinde ein wichtiger Ausdruck des Glaubens.

Im Advent 1885 wurde ein Kirchengesangsverein gegründet. Der Chor begann mit zwanzig Männerstimmen, entwickelte sich aber bald zu einem gemischten Chor, der in vielen Gottesdiensten und bei festlichen Anlässen aktiv wurde. 1887 wurde die nördliche Seitenempore eingebaut, um Platz für den Chor zu schaffen. 1911 wurde eine Chorschule gegründet, um auch die Kinder in die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes mit einzubeziehen.



1924 begann der Posaunenchor mit seiner Arbeit.

1956 wurde eine hauptamtliche B-Stelle für die Arbeit errichtet. Gertrud Aulmann war die erste Kantordin. Ihr Nachfolger wurde Armin Schoof, der 1962 sein Amt antrat. Unter Schoof wurde die musikalische Arbeit ausgebaut. Um die finanziellen Spielräume zu erweitern, wurde 1963 der Freundeskreis für Kirchenmusik gegründet, der seither



Musical „Krach bei Bach“



Aufführung von „Blabel blamabel“ der Jugendkantorei 2013

die Arbeit des Kantors unterstützt. Neben der Kantorei gab es nun einen Kinderchor, eine Kurrende und einen Jugendchor. In Zusammenarbeit mit dem Collegium Musicum wurden Oratorien und Passionen aufgeführt. Durch die Teilung der Gemeinde wurden auch die musikalischen Aktivitäten auf die Stephanusgemeinde und die Michaelsgemeinde aufgeteilt. Frau Hild leitete in der Stephanusgemeinde die Flötengruppen und den Kinderchor. Nachdem Schoof 1977 in St. Jacobi in Lübeck eine neue Aufgabe fand, übernahm Otfried Miller die kirchenmusikalische Arbeit. Er gründete den Oratorienchor, der als übergemeindlicher Projektchor große Chorliteratur aufführt. 1995 begann Miller wieder mit einer Kinderchorgruppe. Die Stephanusgemeinde war nun seit fast dreißig Jahren selbständig. So war es sinnvoll, für Kinder im Gebiet der Michaelsgemeinde wieder einen eigenen Chor anzubieten.

Kantor Voll, der 2005 die Nachfolge des in den Ruhestand verabschiedeten Kantors Miller antrat, baute die Kinderchorarbeit weiter aus.

Die kirchenmusikalische Arbeit wird nun seit fast 130 Jahren mit großer Kontinuität gepflegt. Ihre kulturelle Bedeutung geht weit über die Kirchengemeinde hinaus. Die Singetradition hat auch die Stadt Bensheim geprägt, in der mehr Chöre aktiv sind als die Größe der Stadt vermuten ließe.



44 *Kinderchöre beim Winterfestumzug 2011*

Kantor Voll berichtet über die kirchenmusikalische Arbeit



Matthäuspassion von J. S. Bach in der Sankt-Georgs-Kirche Bensheim 1985

Das Jahr 2013 bedeutet nicht nur 150 Jahre Michaelskirche, sondern auch 50 Jahre Freundeskreis für Kirchenmusik (siehe Beitrag von Rolf Rüggeberg).

Viele Menschen aller Altersstufen singen und musizieren in den verschiedenen Chören und prägen auf lebendige Weise das Gemeindeleben mit. Die 1998 von Andreas Ott erweiterte dreimanualige Orgel der Michaelskirche eignet sich für die Wiedergabe sämtlicher Werke der Orgelliteratur. Ob Bach, Brahms oder Boogie – die günstige Akustik der Kirche kommt den vielfältigen Aktivitäten der Kirchenmusik besonders entgegen.

Seit ich im Februar 2005 als Nachfolger Otfried Millers und insgesamt dritter hauptamtlicher Kantor in Bensheim anfangen durfte, erlebe ich, wie viele Menschen hier der Kirchenmusik verbunden sind: Als Sängerinnen und Sänger in den Chören wie auch als Zuhörende in den zahlreichen Konzerten. So ist es möglich, ein breites Spektrum an Musik in der Michaelskirche erklingen zu lassen, das vom leisen Solo-Barockcello bis zum großen Chorkonzert reicht.

Zur augenblicklichen Situation:

Größte musikalische und damit auch überhaupt die größte Gemeindegruppe ist die Kantorei. Die knapp 60 Mitglieder, Teenager wie 80-Jährige, proben wöchentlich. Hauptziel des Chores ist die Mitwirkung im sonntäglichen Gottesdienst. Regelmäßig (meist dreimal im Jahr) führt die Kantorei Bachkantaten im Gottesdienst auf. Ansonsten erstreckt sich das Repertoire über verschiedenste Stilrichtungen: gesungen werden Motetten und Chorsätze aller Epochen wie auch modernes geistliches Liedgut. Im jährlichen Adventskonzert wie auch alle zwei Jahre im Rahmen der „Bachtage im Kreis Bergstraße“ tritt der Chor auch konzertant auf.

Kein Gemeindechor im engeren Sinn, aber doch der Gemeinde eng verbunden, ist der Oratorienchor Bergstraße, der als Konzertchor des Dekanats in den Räumen der Michaelsgemeinde ebenfalls unter meiner Leitung probt und viele seiner Konzerte in der Michaelskirche singt. Das Repertoire des Chores umfasst geistliche Musik aus allen Epochen, mit einem Schwerpunkt im oratorischen Bereich.



Kinderchorfreizeit in Zwingenberg 2008

Einen großen Raum nimmt die musikalische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein. Insgesamt ca. 50 Kinder und Jugendliche treffen sich in drei Chorgruppen. In der Gruppe der Jüngsten steht dabei das spielerische Erlernen des Singens im Vordergrund. Dabei versuche ich, den Umgang mit der eigenen Stimme, Rhythmusgefühl und das Aufeinander-Hören zu fördern. Bei den älteren Kindern werden diese Grundlagen dann ausgebaut und die spielerische Stimmbildung weitergeführt. Bei alledem soll aber vor allem die Freude am Singen geweckt und erhalten werden.

In den letzten Jahren hat sich aus der kontinuierlichen Kinderchorarbeit eine Jugendkantorei gebildet, in der Kinder und Jugendliche ab der 5. Klasse zusammen singen. Eine Premiere war im Frühjahr 2013 ein eigenes Singspiel „Babel blamabel“.

Alle Gruppen wirken bei größeren Aufführungen wie dem jährlichen Singspiel zusammen und fahren auch gemeinsam jedes Jahr zu einer Wochenendfreizeit. Höhepunkte waren dabei in den letzten Jahren die Musicals „Das Gespenst von Canterville“ und „Krach bei Bach“. Begleitend zum Chorsingen gibt es für Chorkinder die Möglichkeit, gegen geringe Bezahlung Flötenunterricht zu erhalten – eine Gelegenheit zum Notenlernen und für erste Instrumentalpraxis.

Neben den Chorgruppen gehört auch nicht zuletzt das wöchentliche Singen im Kindergarten zur kirchenmusikalischen (Kinder-)Arbeit unserer Gemeinde. An kaum einem Ort ist für mich die Begeisterung, die das Singen und die Musik entfachen kann, so unmittelbar erlebbar!



Kantorei in Dinslaken 2012

Der langjährige Vorsitzende des Freundeskreises, Rolf Rüggeberg, erzählt: 50 Jahre Freundeskreis für Kirchenmusik Bensheim

Der „Freundeskreis für Kirchenmusik Bensheim“ wurde 1963 gegründet. Armin Schoof nahm schon als Student die Organistenstelle in der Michaelskirche Bensheim wahr und leitete auch später die Kantorei. Schon sehr früh setzte er sich mit einigen Mitgliedern der Kantorei zusammen, um Möglichkeiten zu suchen, das finanzielle Risiko bei den geplanten Konzerten zu senken. Es wurde eine Gruppe gebildet, die durch regelmäßige Beiträge ein finanzielles Polster schufen und auch die Arbeit insgesamt unterstützen. Der „Freundeskreis für Kirchenmusik“ war geboren.

Heute hat der „Freundeskreis“ ca. 130 Mitglieder und ebenso viele Interessierte. Er unterstützt die Arbeit des Kantors an der Michaelskirche durch

- Aufstellung eines Jahresprogrammes der Konzerte,
- organisatorische Unterstützung bei der Durchführung der Konzerte und
- finanzielle Absicherung der Konzerte.

Der finanzielle Aufwand wird durch Mitgliedsbeiträge (z.Zt. 40€ pro Jahr) und Spenden getragen.

Die Jahresversammlung des „Freundeskreises“ findet jeweils im Januar statt. Hier werden die kommenden Projekte und das neue Jahresprogramm aufgestellt und beschlossen.

Kürzlich wurde ein Interview durchgeführt, wobei auf die Fragen die Aufgaben des „Freundeskreises“ kurz und treffend beschrieben wurden:

Was sind die Aufgaben des Freundeskreises?

Der Freundeskreis unterstützt den Kantor der Michaelskirche in seiner kirchenmusikalischen Arbeit.

Was ist die Aufgabe eines Vorsitzenden?

Das sind im Wesentlichen folgende Aufgaben:

1. Durchführung der Jahresversammlung, auf der das Jahresprogramm abgesprochen und beschlossen wird.
2. Informationen an die Mitglieder (Jahresprogramm) und über besondere Veranstaltungen.
3. Organisation und personelle Besetzung für die Aufgabenerledigung innerhalb des Freundeskreises (z. B. Geschäftsführung, Kassenwart, Plakaterstellung und -verteilung, um nur einige zu nennen), Kontakte zur Öffentlichkeit (Magistrat, Dekanat, etc.)

Der „Freundeskreis für Kirchenmusik“ ist ein Förder-Verein. Er unterstützt ausschließlich die Arbeit des Kantors und hat von daher kein Eigenleben, wie andere Vereine es oft haben.

Er ist ein nicht eingetragener Verein. Wäre er „eingetragen“, müsste er für die Konzerte GEMA-Gebühren bezahlen. So sind die Konzerte von Kirchengemeinde bzw. Dekanat veranstaltet und damit pauschal abgegolten.

**Armin Schoof erinnert sich:
Vor fünfzig Jahren –
Impressionen eines
Kirchenmusikstudenten**



Im Februar 1962 hatte der 22-jährige Kirchenmusikstudent aus Frankfurt im Bensheimer Gasthof zur Post übernachtet und überquerte Sonntag früh die Darmstädter Straße zur schräg gegenüberliegenden Evangelischen Kirche. Halbgeöffnet war das schmiedeeiserne Tor zur Treppe, die frontal zum kastanienbestandenen Kirchenvorplatz und zum Haupteingang hoch führte. Er hatte sich um die frei gewordene Stelle eines Kantoren und Organisten beworben und sollte sich nun im Gottesdienst als Organist und anschließend als Chorleiter vorstellen. Das Kirchengebäude und die Orgel motivierten ihn zunächst wenig. Der nördliche Treppenaufgang zur Orgelempore¹ war kalt, schmutzig und voller toter Fliegen. Oben war es eng. Die kurz nach dem Krieg offenbar aus irgendwelchen Restbeständen zusammengebaute Orgel beanspruchte sehr viel Platz, so dass zwischen der Phalanx der mit Gesichtern bemalten Orgelpfeifen und der Emporenbrüstung nur wenig Raum blieb für Chorsänger. Aber zunächst galt es, aus der pneumatischen Link-Orgel von 1946 einigermmaßen ansprechende Musik zu zaubern. Nach dem Gottesdienst kam das Probedirigat, und nun inspirierte ihn das Singen des ziemlich jungen Kirchenchores sofort. Das klang sauber und lebendig, und so probte der Chorleiter motiviert und zielstrebig. Auf der nördlichen Seitenempore saßen die Kirchenvorsteher und beobachteten dies.

Einige Wochen später war er als Organist und Kantor gewählt und bewohnte nun eine kleine Zweizimmer-Wohnung im Dachgeschoss eines alten Hauses Darmstädter Straße 9². Im Parterre dieses Hauses befand sich die Küsterwohnung sowie ein enger dunkler Raum, dessen auffälligster Blickfang eine verstaubte Luther-Büste war. Im ersten Stock wohnte die Gemeindegewesener. Und im zweiten also der Kirchenmusiker. In Ruhe konnte er nun Kirche und Umgebung genauer kennenlernen. Die Umgebung gefiel ihm, es grünte und blühte an der Bergstraße. Auch die schönen großen Kastanien vor dem Kircheneingang entfalteten ihr zartgrünes Frühlingslaub. Um die Kirche herum aber wuchs viel Gestrüpp – so, wie es eben wuchs. Fast wie im Märchen von Dornröschen, dachte er. „Dornröschenschlaf“ – dieses Wort drängte sich ihm in manchen Zusammenhängen öfters auf, auch wenn er etwa beim nördlichen Treppenaufgang unten den bisweilen wirklich schlafenden älteren Kirchendiener sah, der wegen seiner Kreuzschmerzen zu tatkräftigem Zupacken leider kaum noch in der Lage war. Kräftig zupacken aber musste er wohl oder übel mindestens in der kalten Jahreszeit, wenn es galt, die Koksheizung in Gang zu halten, deren Zugang an der Südseite der Kirche nach Osten hin gelegen war.

Alt wirkte alles auf den Organisten, alt aber nicht im Sinne von historisch-ehrwürdig, sondern eher von wenig gepflegt und verstaubt. Alles schien ihm eng und grau. In der

Kirche dominierte farblich außer Grau ein undefinierbares Braun, in dem die Emporen und alle Holzbänke gestrichen waren. Letztere ragten unten in blockweiser Anordnung vor bis an die Stufen zum Altar. Dieser war aus Stein, trug ein massiges Granitkreuz und ließ auch den runden Chorraum mit seinen alten Stühlen eng wirken. Das zentrale Fenster darüber zeigte im Stil des späten 19. Jahrhunderts eine Gestalt des auferstandenen Christus, der auf steinernen Grabplatten steht. „Auferstehungskirche“ soll einmal der ursprüngliche Name der Kirche gewesen sein. Dieser Name³ hätte ihm – als Motto sozusagen – gefallen, mehr als der Abbildungsversuch des Kirchenfensters vorn. Neben der Kirche stand ein privates mehrstöckiges Wohnhaus. Als eine Art Gemeindehaus fungierte die sogenannte „Frauenarbeitsschule“ Neckarstraße 3 (heute Tiefgarage an der Rückseite des Sparkassengebäudes). Dort war ein (nur selten frequentiertes und mit alten Möbeln versehenes) Gemeindebüro sowie ein größerer Raum, in dem meist ein Dutzend Nähmaschinen, aber auch ein passabler Bechstein-Flügel standen. In dieser Frauenarbeitsschule fanden die Kirchenchorproben statt. In der Schwanheimer Straße⁴ aber war ein hübscher kleiner, damals neuer Kindergarten, dessen Hauptraum jeden Sonntag zu einem Gottesdienstraum ummöbliert wurde. Hier stand dem Organisten ein schönes neues Dreiregister-Orgelpositiv zur Verfügung, auf dem er im Sommerhalbjahr bei den 7.30-Uhr-Gottesdiensten und im Winterhalbjahr bei den 17.30-Uhr-Gottesdiensten spielte.

Im Dezember 1962 sollte ein größeres Werk in der Kirche erklingen: Die Weihnachtshistorie von Heinrich Schütz. Aber von wo aus sollte dies geschehen? Der Platz war sowohl auf der Orgelepore zu eng als auch vorn, und vom Altarbereich aus zu musizieren hätten Pfarrer und Kirchenvorsteher damals schon gar nicht erlaubt. So standen schließlich die Chorsänger auf der nördlichen Seitenempore, die Solisten und Instrumentalisten auf der westlichen Orgelepore.

Am Reformationstag wurde seit wer weiß wie vielen Jahren immer Luthers großartiges Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen. Auch der Organist liebte dieses Lied. Wie das aber geschah, das fand er befremdlich. Die Gemeinde erhob sich dazu und sang nicht die original-rhythmische, sondern die spätere Melodieform, langsam, ziemlich pathetisch und in wuchtigen Viertelnoten. Es wirkte trutzig wie eine Kampfhymne. Warum und wozu am 31. Oktober solch ein Pathos? In Gesprächen war zu erfahren, dass die Protestanten sich als Minderheit hier in der Diaspora deutlich gegen die Katholiken zu behaupten



Singen im Kindergottesdienst

hätten. Mitarbeiter des Konfessionskundlichen Institutes jedoch berichteten, wie sie mit großem Interesse den Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils beobachteten, von dem viel Gutes erhofft werden könne. Manche Gespräche bestärkten den Organisten darin, trotz



Der Jugendchor singt auf der Orgelempore.

etlicher Verschiedenheiten der Konfessionen Gemeinsames zu suchen. Und das fand sich im Singen und Spielen des Gotteslobes reichlich. Auch verstand er sich sowohl mit dem Organisten als auch dem Chorleiter⁵ der Georgskirche sehr gut. Einige Zeit später, Anfang 1964, meldete er sich zu einem Gespräch beim katholischen Stadtpfarrer Fahney an, einem weitherzigen und hochgebildeten Mann. Diesen fragte er, ob es möglich sei, dass die Kirchenchöre der Katholischen und der Evangelischen Kirche einmal zusammen in der Georgskirche singen könnten. Und zu seiner Freude stand dem nichts entgegen. Es war wohl das erste Mal in Bensheim, dass am 15. November 1964 beide Chöre zusammen öffentlich sangen, und die Sitzplätze der Georgskirche reichten unten nicht aus. An der schönen neuen Klais-Orgel spielte der evangelische Organist die großen Stücke von Bachs sog. „Orgelmesse“ (Dritter Teil der Clavierübung), und der oekumenische Chor sang unter Leitung von Karl Bauer die dazu passenden acht Choralsätze, – darunter die sechs Katechismus-Lieder Luthers!

Kulturelles Interesse war in Bensheim deutlich wahrzunehmen, nicht zuletzt durch die vorhandenen Gymnasien und deren Lehrer und Schüler. Und inspirierend waren viele junge und ältere Menschen, die fröhlich daher kamen, gern sangen und auch gern der Orgelmusik lauschten. Und nicht nur lauschten. In einer genehmigten Straßensammlung zogen viele Mitglieder des Kirchenchores in Bensheim von Haus zu Haus und legten finanziell den Grundstock für eine neue Orgel. „Triumph des Geistes über die Materie“, konnte man angesichts mancher materiellen Unzulänglichkeiten denken und sich schon damals vorstellen, wie spirituelles Leben nach und nach auch die äußeren Gegebenheiten der Evangelischen Kirche liebevoll beleben, gestalten und verschönern würde. Und so geschah es dann ja auch wirklich – zur Freude derer, die es sahen, hörten und erlebten.

¹ die Wendeltreppe im inneren Kirchenraum gab es damals noch nicht

² gegenüber dem schönen großen Postgebäude (später Bücherei, jetzt Arztpraxen). Leider fiel jenes alte Haus wie auch das historische Weinberghäuschen der Verbreiterung der B3 zum Opfer.

³ Der Name Michaelskirche sollte erst später beschlossen werden.

⁴ Im sogenannten Westbezirk, eine Stephanusgemeinde gab es noch nicht.

⁵ Organist war Alfred Karner, Chorleiter Karl Bauer

„Und sandte sie aus, die Kranken zu heilen.“ (Lukas 9,2)

Die Diakoniestation

Im Jahr 1889 wurde der Grundstock zu einem Diakonissenfonds gelegt. 1904 waren durch Sammlungen in der Gemeinde, durch Unterstützung der Guntrumstiftung und eine großzügige Spende von Jean Guntrum die finanziellen Mittel bereitgestellt, um eine Schwesternstation zu errichten. Am 15. Mai wurden zwei Schwestern aus dem Elisabethenstift, Lenchen Melchior und Natalie Hoos, in ihr Amt eingeführt. Nachdem 1908 ein neues Pfarrhaus errichtet wurde, wurde die Schwesternstation in das alte Pfarrhaus verlegt. Seit 1911 arbeiteten Schwestern vom Elisabethenstift und vom Hessischen Diakonieverein jahrzehntelang in der Gemeinde. Im Jahr 1978 schlossen sich die Bensheimer Gemeinden zusammen, um eine Ökumenische Schwesternstation zu gründen. Die Anforderungen an eine moderne Krankenpflege ließen sich allein mit Gemeindeschwestern nicht mehr verwirklichen. Was lange über Spenden finanziert worden war, wurde zunehmend zu einer Leistung der Krankenkassen. Die Station fand zuerst ihren Sitz im Heilig-Geist-Hospital, heute ist sie in der Fehlheimerstraße 62 zu Hause.

Die Schwestern der Diakoniestation sind in Bensheim und Zwingenberg tätig. Gegen-

wärtig wird die Einrichtung von den evangelischen Kirchengemeinden in Bensheim und Zwingenberg getragen.

„Lasst die Kinder zu mir kommen“ (Mk 10,14)

Die Kindergartenarbeit unserer Gemeinde im Lauf der Geschichte

Die Anfänge unseres Kindergartens gehen zurück auf das Jahr 1906, als auf Anregung des damaligen Pfarrers Zaubitz im Haus Rodensteinstraße 96 der erste Kindergarten der evangelischen Kirchengemeinde Bensheim eröffnet wurde. Leiterin wurde damals Frau Ottilie Jäger, die bis 1924 den Kindergarten allein betreute. Bedingt durch den starken Anstieg der Kinderzahlen wurde 1924 eine Praktikantin als zweite Kraft eingestellt. Mit der Zeit erwiesen sich die Räumlichkeiten als zu eng. Deshalb wurde 1925 das Haus in der Neckarstraße 3 erworben und durch einen Anbau erweitert. 1926 erfolgte der Umzug in die neuen Räume. Trotz widriger Umstände (die Stadt strich ihren Jahreszuschuss von 4000 Mark, als die Gemeinde sich 1936 weigerte, den Kindergarten NS-Kindergärtnerinnen zu überlassen) konnte der Kindergarten noch bis 1941 von der evangelischen Kirchengemeinde gehalten werden.

Nach 1945 wurden die Räume des Kindergartens mit Flüchtlingen belegt. Von 1946 bis 1949 fand die Kindergartenarbeit im Saal des alten Gemeindehauses statt, bis es 1949 gelang, die Kindergartenräume erneut ihrer Bestimmung zu übergeben.

Seit 1946 lag die Leitung des Kindergartens in den Händen von „Tante“ Henny Kunz. 38 Jahre lang, bis Ende 1984, hat sie sich mit ganzer Kraft dieser großen Aufgabe gewidmet und dabei viele Spuren des Segens hinterlassen, die noch heute zu spüren sind.

Auf Grund von Verträgen zwischen der Kirchengemeinde und der Bezirkssparkasse Bensheim mussten bis Ende 1975 die Räume in der Neckarstraße geräumt werden.



Diakoniestation in der Fehlheimerstraße 63





Sommerfest im Kindergarten 2010



Tradition: Übernachtung im Kindergarten



*Kinder beim Kindergarten-Ausflug
im Luisenpark 2012*

Ein durch Brandstiftung verursachter Brand setzte jedoch bereits Anfang März 1975 der Kindergartenarbeit in der Neckarstraße ein Ende. Am Fuße des Hemsbergs, wo unsere Gemeinde ein ca. 10.000 Quadratmeter großes Gelände im Tausch gegen das Grundstück in der Neckarstraße bekam, wurde daraufhin ein neuer Kindergarten in Holzbauweise erstellt und seiner Bestimmung übergeben. Die feierliche Einweihung erfolgte am 1. Advent 1975. Der Kindergarten erhielt den neuen Namen „Evangelischer Hemsbergkindergarten“.

Im Nachhinein hat es sich als ein großer Glücksfall herausgestellt, dass ein so schönes und weitläufiges Gelände um den neuen Kindergarten herum zur Verfügung gestellt werden konnte.

Das Außengelände unseres Kindergartens, das im Jahr 2000 grundlegend saniert und verschönert wurde, gibt unserem Kindergarten im innerstädtischen Vergleich eine besondere Attraktivität.

Von Anfang an wurde der Hemsbergkindergarten viergruppig geführt, seit 1992 in altersgemischten Gruppen. Dieses Modell hat sich bis heute bewährt. Im Jahre 1993 wurde eine aufwändige Sanierung des Kindergartengebäudes durchgeführt.

Seit 1995 ist unser Kindergarten ein integrativer Kindergarten, d.h. es werden Einzelintegrationsmaßnahmen für behinderte und von Behinderung bedrohten Kinder angeboten.

Heute bietet unsere Einrichtung maximal 100 Kindern im Alter von 3-6 Jahren einen Kindergartenplatz. Die Leitung des Kindergartens liegt seit 1998 in den Händen von Frau Jutta Kassner-Jungbauer.

Seit dem Frühjahr 2000 wird in unserem Kindergarten eine Mittagessensversorgung angeboten.

Die überwiegende Mehrzahl der Kinder, die unseren Kindergarten besuchen, kommen aus dem „Hemsbergviertel“, dem Wohngebiet im Südosten Bensheims, und vom Leimenberg, der sich nördlich anschließt.





„Arche Noah“ im Hemsbergkindergarten

Wir wünschen unseren Kindergarten auch weiterhin den Segen und Schutz Gottes.

In einem alten Sprichwort heißt es: „Drei Dinge braucht der Mensch: eine Höhle, eine Spielwiese und ein Morgenrot.“ Das will sagen: Jeder Mensch braucht eine Raum der Geborgenheit, der Freiheit und der Hoffnung für sein Leben.

Solch ein Raum soll unser evangelischer Kindergarten – bei allem gesellschaftlichem Wandel, den wir gerade im letzten Jahrzehnt erlebt haben – auch in Zukunft für unsere Kinder sein!

Jutta Kassner-Jungbauer

„Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt, und noch jetzt verkündige ich deine Wunder.“ (Psalm 71,17)

Kinder- und Jugendarbeit

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist in der pfarramtlichen Tätigkeit in Schule und Konfirmandenunterricht angelegt. Der sonntägliche Kindergottesdienst wird von einem Mitarbeiterkreis wöchentlich vor-

*Kinderchorfreizeit
2013*



bereitet und durchgeführt, zu dem immer auch konfirmierte Jugendliche gehören. Nach dem Krieg wurde die Jugendarbeit von Ludwig Werner wesentlich geprägt,



der schon 1947 mit Jugendfreizeiten begann. 1958 wurde der Tschagguns-Verein gegründet, der das „Sonneheim“, ein Freizeithaus in Tschagguns in Österreich, erwarb. Viele Gruppen haben seither dort Ferien verbracht. Das Heim wird bis heute vom Verein getragen und steht für Jugendgruppen zur Verfügung. In diesem Jahr ist der Verein 55 Jahre alt.

Werner baute auch 1952 das Jugendheim in der Darmstädter Straße hinter dem alten Schul- und Pfarrhaus, das 1962 mit Hilfe von Jugendlichen weiter ausgebaut werden konnte.

In den letzten Jahrzehnten gab es vielfältige Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen. Neben dem Kindergottesdienstmitarbeiterkreis gab es eine Theatergruppe, offene Jugendgruppen, die Jugendgruppe „Ausblick“, einen Folklorekreis und einen Jugendchor, derzeit die „Jugendkantorei“. Jungschargruppen, Kinderbibelwochen und jährliche Kinderfreizeiten ergänzen die Arbeit.

Frauenkreise

Auch die Arbeit mit Frauen kann auf eine lange Geschichte in Bensheim zurückblicken. 1926 begann Pfarrer Zaubitz alle vierzehn Tage Frauenabende zu veranstalten. Gesang, Vorträge, Lesungen und Gespräche bestimmten die Abende. Später wurde daraus die Ev. Frauenhilfe, die sich bis 1991 regelmäßig traf und dann in den Seniorenkreis überführt wurde. 1964 wurde ein Mütterkreis für die beiden Innenstadtgemeinden gegründet. Unter Leitung von Frau Krebs traf sich dieser Kreis bis 2013 monatlich im Stephanushaus. 1991 entstand ein Frauengesprächskreis, der sich monatlich im Gemeindezentrum Süd trifft. Er wurde von Anne Seebass, Ursula Staude und Andrea Bergner gegründet und wird seit einigen Jahren von Ursula Eiff, Hella Vollbrecht und Gudrun Domke geleitet.



Frauengesprächskreis in Bad Liebenzell 2012



Erinnerungen von Ursula Eiff

Nach Einarbeitung als Mitglied des Kirchenvorstandes der Michaelsgemeinde Bensheim, dem ich seit 1979 angehörte, wollte ich mich den Jugendlichen in unserer Gemeinde nach ihrer Konfirmation widmen.



Jugendfreizeit in Büdingen 1988

Es existierten zum damaligen Zeitpunkt

eine Mädchenjungschar unter der Leitung von Beate Jochum, eine Bubenjungschar, geleitet von Herrn Heinzelmann, eine Jugendkantorei unter Kantor Otfried Miller, ein Teenagerkreis mit Uwe Reichelt und ein Kindergottesdiensthelferkreis mit Pfarrer Eckhard Fischer und Henriette Kunz (Tante Henny). Im Jahr 1986 wurde ein Jugendbibelkreis mit unterschiedlicher Leitung gegründet.

Nun möchte ich versuchen, die für mich so eindrucksvollen und erfüllten 26 Jahre an mir vorbeiziehen zu lassen.

Nach einer Jugendfreizeit in Tschagguns (Haus Sonneheim) mit Pfarrer Valentin Kaffenberger, an der auch meine Söhne Stefan und Michael teilnahmen, gelang es dem tanzbegabten Stefan, eine Gruppe von Jugendlichen für folkloristische Tänze zu begeistern. So begann im Jahre 1985 mit Stefan als Tanzleiter und mit mir als Betreuerin ein Tanzkreis mit zunächst 6 Paaren. Schallplatten mit internationaler Folklore wurden angeschafft, Kostüme im Laufe der Zeit selbst entworfen und geschneidert. Es folgten viele Auftritte in unserer Gemeinde und anderen Gemeinden, bei Vereinen, beim Bürgerfest und bei den Seniorentagen der Stadt Bensheim. Auch in unserer Partnerstadt Riva tanzte die Gruppe. Jedes Jahr in den Pfingstferien erlebten die Jugendlichen einige Tage gemeinsam an verschiedenen Orten, die sie meist mit dem Fahrrad ansteuerten. Hier gesellte sich auch mein ältester Sohn Wolfgang zu uns und trug durch viel Fantasie für Ratespiele zum Gelingen der Aufenthalte bei.

Gerne wurden gemeinsam Feste gefeiert, wie Weihnachtsfeiern aller Jugendgruppen im Gemeindehaus oder Fastnachtstfeten im Jugendraum, manchmal auch im Eiff'schen Garten oder Hobbyraum, ab dem Jahre 1986 zusammen mit dem Theaterkreis.

Beim Gemeindejubiläum am 30.10.1988 überraschte die Tanzgruppe die Gemeinde in historischen Kostümen mit dem Tanz einer „Pavane“.

Eine der letzten Auftritte hatte die Gruppe beim Bürgerfest der Stadt Bensheim am 7.6.1991, bevor sie sich im Februar 1992 auflöste.

Auf Vorschlag von Pfarrer Eckhard Fischer wurde am 15.9.1986 eine Theatergruppe unter Anleitung von Frida Bordon, damals Deutschlehrerin am Alten Kurfürstlichen Gymnasium Bensheim, gegründet. Zunächst wurden für alle Spieler Gipsmasken hergestellt und freies Spiel mit kreativem Ausdruck geübt. Bald war der Wunsch nach einem –

möglichst spannendem – Stück vorhanden, und Kilian Riedhof, heute ein anerkannter und preisgekrönter Regisseur, schrieb für die Gruppe den Text von Agatha Christies „Mausefalle“ passend für die Aufführungen in unserem Gemeindehaus um. Es wurde ein großer Erfolg.

Bei unserem nächsten Projekt, ein Marionetten-Theater zu bauen, waren alle Theaterspieler beim Herstellen der Marionetten, der Bühne (Wolfgang Eiff), der Textbearbeitung von „Belsazar“ nach Heinrich Heine und „Die Bürgschaft“ von Friedrich Schiller gefordert.

„Die Fadenzieher“, so nannte sich die Marionettenbühne, war eine tolle und erfolgreiche Gemeinschaftsarbeit. Noch einmal kam die Puppenbühne zum Einsatz. Günther Janowitz, ehemaliger Lehrer am Alten Kurfürstlichen Gymnasium Bensheim und an der Gymnasialen Oberstufenschule Lampertheim, bereitete Texte für das Stück „Krabat“ vor, entwarf die Bühnenbilder und übernahm die Regie für die Marionettenspieler. Tonaufnahmen wurden im Studio des HR4 hergestellt. Michael komponierte die Szenen-Zwischenmusik. Mit diesem Stück traten wir bei 9 Gemeinden im Raum Bergstraße und Odenwald auf.

Zu unserem Repertoire gehörten Verkündigungsspiele, sowie Komödien und Dramen. Besonders gerne spielten die Akteure Krimis z.B. „Zum Henker mit den Henks“, „Appartement mit eigenem Mord“.

Immer wieder kamen Lorient-Skette zur Aufführung.

„Einen Ölzweig bringe ich“ war der Titel für die Lesung und Gestaltung von Gedichten der Autorin Ursula Roeder-Wolf mit von Michael Eiff komponierter Zwischenmusik. Der Auerbacher Künstler Siegfried Speckhardt schuf die Plakate und das Möwenbild für die T-shirts.

Alle Jugendgruppen feierten öfter mit den Neukonfirmierten bei Essen, Trinken, Spiel und Tanz.



Aufführung im Walderdorffer Hof 2009



Im Hof des Walderdorffer Hofes konnten zweimal Aufführungen stattfinden im Jahre 2009 und 2012.

Die Eintrittsgelder kamen auch sozialen Einrichtungen zu gute (Frauenhaus Bensheim, Haus Orbishöhe in Zwingenberg, Diakonisches Werk in Bensheim.)

Wir konnten einige Aufführungen mit dem Auerbacher Schauspieler Walter Renneisen besuchen und luden ihn mit seiner Frau in unsere Runde ein.

Wir fuhren 2 Tage in die Bavaria-Studios in München, besuchten 1995 den evangelischen Kirchentag in Hamburg und lernten den Regisseur Helmut Kissel kennen, der uns seine Filme „Blut und Ehre“ vorführte.

Daß unsere Theatergruppe so viele Jahre bestehen konnte, hing am Engagment und der Verlässlichkeit meiner Begleiter und Regisseure.

Immer hilfsbereit und versiert im Gestalten von Bühnenbildern war Karl-Heinz Zahn, ehemaliger „Chef“ vom Parktheater Bensheim, an unserer Seite. Als Mitwirkende und Kostümberaterin unterstützte uns all die Jahre Waltraud Thron.

Viele Jahre hielt uns Thomas Krüger, ein fabelhafter Schauspieler und Regisseur die Treue, dann übernahm der liebenswerte Benedikt Kunz dessen Aufgaben und zuletzt führte Matthias Braun, ein besonders kluger Kopf, Regie.

Florian Schmanke und ich versuchten im letzten Jahr, die Konfirmandinnen und Konfirmanden zum Mitmachen zu motivieren, leider ohne Erfolg.

Woran liegt das? Liegt es an den Anforderungen in der Schule? Liegt es am Angebot der umfangreichen Medien? In einer Gruppe von Gleichaltrigen sich zu treffen mit einem gemeinsamen Vorhaben, passt doch am besten in die Jugendzeit zwischen 14 und 18 Jahren. Es entstehen Freundschaften, die ein ganzes Leben lang dauern können, was ich in den vergangenen Jahren erlebt habe. Ich hoffe sehr, dass sich in unserer Gemeinde wieder Menschen als Betreuer mit Jugendlichen zu einer Gruppe finden werden. Danken möchte ich unseren jeweiligen Pfarrern und den Kirchenvorständen, die diesen Dienst an der Jugend immer unterstützt haben.

Danken möchte ich aber vor allem unserem Vater im Himmel, der uns vor Unfall und Gefahren beschützt hat.

Jeden Sonntag neu: Kindergottesdienst

Seit dem Reformationstag 1901 findet in der Michaelsgemeinde sonntags Kindergottesdienst statt. Nachdem das Gemeindehaus in der Darmstädter Str. gebaut wurde, findet der Kindergottesdienst parallel zum Gottesdienst der Gemeinde statt.

Auch wenn wir noch kein 150jähriges Jubiläum feiern können, blicken wir auf eine ganz ansehnliche

Tradition zurück. Da für Kinder ein Jahr viel länger ist als für Erwachsene, gibt es unseren Gottesdienst mindestens so lange wie den der Gemeinde. Auch mit den Amtszeiten können wir es aufnehmen. Immerhin hat Frau Henriette Kunz, bekannt als Kindergartenleiterin Tante Henny, den Kindergottesdienst über 40 Jahre geleitet – länger als irgendein Pfarrer in der Gemeinde war.

Ganze Kindergenerationen hat Tante Henny geprägt und viele heutige Erwachsene tragen die Bilder und Geschichten, die sie ihnen als Kind so überzeugend vermittelte, durchs Leben. In den letzten 20 Jahren hat Andrea Bergner die Leitung. Jede Woche trifft sich ein Helferteam, zu dem auch immer ehemalige Konfirmanden gehören, um den Gottesdienst vorzubereiten.

Wer selbst Kinder hat, erinnert sich gern an die positiven Erfahrungen der eigenen Kindheit und will sie an seine Kindern weitergeben. Für die Familien bekommt der Sonntag durch

den Gottesdienst ein eigenes Gepräge. Für die Eltern ist es vielleicht die ruhigste Stunde der Woche, in der man im gemeinsamen Ausrichten auf Gott Abstand vom Alltag gewinnt und neue Kräfte schöpft für die Arbeit und die schöne und aufregende Aufgabe, Familie mit allem, was dazugehört, zu leben.

Im Kindergottesdienst wird gemeinsam gesungen,



Beim Kindergottesdienst 2008



Kindergottesdienstkinder beim Kinderkirchentag in Birkenau 2012

gebetet, gespielt und gebastelt. Wichtig ist uns dabei das Einüben von Ritualen, die unserem Leben Ordnung und Halt geben. Wenn ein Kind von klein auf gelernt hat, für Gutes zu danken, in Not und Angst zu beten und seiner Freude durch Loben und Singen Ausdruck zu verleihen, wird es dies sein ganzes Leben begleiten. Nach einem gemeinsamen liturgischen Eingangsteil mit Liedern und Gebeten erzählen wir biblische Geschichten in zwei Altersgruppen. Während die Geschichten bei den Kleinen mit Bilderbibeln altersgerecht vermittelt werden, bekommen die Grundschulkinder die Geschichten ausführlicher erzählt. Anschließend überlegen wir, was uns die Geschichten für unser Leben sagen wollen. Auffallend ist die Bereitschaft der Kinder, über ihre Freuden, Wünsche und Ängste in einer kleinen Gruppe offen zu reden und den Anderen zuzuhören. Manchmal sind wir auch im Gottesdienst bei den Großen. Wenn eine Kantate gesungen, Taferinnerung oder ein Familiengottesdienst gefeiert wird. Während der Religionsunterricht eher auf Wissensvermittlung ausgerichtet ist, will der Kindergottesdienst den Glauben und das Vertrauen zu Gott wecken. Das braucht Zeit und Regelmäßigkeit. Heute haben Familien durch die berufliche Beanspruchung immer weniger Zeit füreinander. Vieles konzentriert sich auf das Wochenende. Der Sonntagmorgen im Kindergottesdienst bietet eine schöne Möglichkeit zu einer Stunde der Ruhe, Besinnung und Gemeinschaft, aus der man Kraft schöpft für die nächste Woche.

Andrea Bergner



Hildegard Diehl erinnert sich:

Es war einmal ein „Mütterkreis“, gegründet 1964, und das kam so:

Die damalige Leiterin des Kindergartens „Tante Henny“ lud uns Kindergarten-Mütter immer wieder zum monatlichen Frauenhilfstreffen ein. Da wir damals jungen Frauen keine Lust hatten, uns mit den „alten Frauen“ zu treffen, zumal am Nachmittag, schlug „Tante Henny“ vor, einen eigenen Kreis zu gründen. Und so wagten wir mit ihrer Hilfe, unterstützt von Frau Jakob, Frau Martin (Gemeindesekretärin), Gemeindeschwester Annemarie und der Evang. Frauenhilfe Darmstadt einen Anfang. Im alten Konfirmandensaal, dem mit den einfachen Stühlen, bei denen immer mal wieder ein paar Perlon-Strümpfe dran glauben mussten, trafen sich 5-6 Frauen unter der Leitung von Frau Jakob und Frau Meier.

Als Frau Meier aus privaten Gründen ausschied, wurde ich von der Frauenhilfe gefragt, ob ich das Amt „kommissarisch“ übernehmen könnte, was ich mit viel Herzklopfen dann auch tat. Nach Gründung der Stephanus-Gemeinde stieß dann Frau Krebs zu uns. Tatkräftig und mit viel Mutterwitz verstand sie es, die jungen Frauen für den Mütterkreis zu begeistern. Sie war auch der Meinung, wir sollten das Dreier-Leitungsteam beibehalten (Jakob, Krebs, Diehl). 1974 verließ das Pfarrer-Ehepaar Jakob Bensheim, und wir konnten Frau Riedhof für unser Team gewinnen.

Als das Stephanushaus 1967 fertig war, beschlossen wir, von der Neckarstraße, in der wir inzwischen gelandet waren, umgeben von Nähmaschinen, dorthin umzuziehen. Wir blieben aber „übergemeindlich“, es kamen also Frauen der Michaels- und der Stephanus-Gemeinde zu uns, und so ist es bis zuletzt geblieben.

1974 begannen wir mit unserem ersten „Basar“, dem dann noch viele folgen sollten. Der Erlös war für eine deutschsprachige Gemeinde in Paraguay bestimmt, die Adresse hatten wir von der Welthungerhilfe in Hamburg bekommen.

Es folgte der Entschluss, wenn jede von uns im Monat 1,- DM gäbe, könnten wir die dortigen Siedler unterstützen. Das lief viele Jahre so, begleitet von munteren Briefen des dortigen Pfarrers Held. Nachdem die Gemeinde in Paraguay auf eigenen Füßen stehen konnte, wandten wir uns anderen Hilfsprojekten zu, und so konnten wir im Laufe der Jahre mit über 50.000 EURO doch etwas bewirken.



Frauenkreis in Wiesbaden am Kochbrunnen 2010



Ab 1972 feierten wir den jährlichen Weltgebetstag zusammen mit den katholischen Frauen von St. Laurentius, daraus entstand eine wunderbare Gemeinschaft. Ein Vortrag von Frau Dr. Solf über Le Corbusier, den berühmten französisch-schweizerischen Architekten, verlockte uns, vom 2. -4. Oktober 1976 eine erste Reise nach Ronchamp zu unternehmen.



Mütterkreis 1996 unterwegs in Nürnberg und im Altmühltal

Wir wollten nicht nur hören, sondern auch sehen! Es folgten im Laufe der Jahre noch viele Reisen. Höhepunkt war eine 4-Tagesreise nach Dresden und in die Sächsische Schweiz. Als uns Frau Riedhof aus gesundheitlichen Gründen verließ, konnten wir 1983 Frau Stephan für unsere Arbeit gewinnen, der wir fast alle unsere gemeinsamen Reisen verdanken. Das Dreier-Team war gerettet, und wir verlebten viele schöne Jahre zusammen in einer festen Freundschaft.

Tief getroffen hat uns alle der rasche Tod unserer lieben Frau Krebs im Oktober 2010. Nun stand auf einmal Frau Stephan ganz alleine da, ich war auch noch ausgefallen wegen eines langen Krankenhaus-Aufenthaltes, und da zeigte sich die jahrelange Verbundenheit unseres Kreises. Sowohl bei der Trauerfeier als auch in den ersten Monaten danach standen die „lieben Mütter“ Frau Stephan mit Rat und Tat voll zur Seite. Dankbar für meine Genesung kam dann letztendlich auch wieder ein 3er-Team zustande, Frau Andres brachte mit viel Freude ihre Ideen ein.

Mit dem Älterwerden war aus dem Mütterkreis ein „Ev. Frauen- und Mütterkreis“ geworden. Viele interessante Vorträge, Bibelarbeiten, Feiern, Basare, Reisen, Weltgebetstage haben uns Frauen viele Jahre verbunden und, wenn wir bei der gemeinsamen Weihnachtsfeier in eine Runde von 50 freudigen Gesichtern schauten, blickten wir auch dankbar zurück auf die vergangenen Jahre.

Da alles im Leben seine Zeit hat, hat sich der Evang. Frauen- und Mütterkreis im Juni 2013 mit einem letzten fröhlichen Fest von der Stephanus- und Michaelsgemeinde verabschiedet. Mögen es vielleicht jüngere Frauen noch einmal wagen, neu anzufangen.



Ausflug in den Schwarzwald 2009

Der Seniorenkreis

Der Seniorenkreis der Evang. Michaelsgemeinde wurde vor 39 Jahren von Herrn Dekan Kaffenberger bei Beginn seiner Amtszeit gegründet.

Gerade heute, wo immer mehr alte Menschen länger und vor allem alleine leben, ist es eine dringliche Aufgabe der Kirchen, sich um diese zu kümmern und ihnen eine Ort des Vertrauens, des Zusammenseins und der Fürsprache zu bieten.

So wurde dieser Kreis, der zeitweise bis zu 40 Teilnehmer hatte, unter Dekan Kaffenberger und Frau Rogalli zu einem festen, verlässlichen Angebot der Gemeinde. Nach Dekan Kaffenberger, Frau Rogalli und Herrn Pfarrer Fischer übernahmen Frau Forster, Frau Härter und Frau Ullrich diese Aufgabe.

Leider kann Frau Ullrich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr mitarbeiten, aber hierfür bringt Frau Pfarrerin Schmidt sich tatkräftig ein, und auch Frau Müller, die sich besonders um die Organisation der Busausflüge kümmert, und Frau Ferber sind gerne bereit, immer wieder einzelne Aufgaben zu übernehmen.

Der Seniorenkreis trifft sich wöchentlich am Montagnachmittag von 15:00 bis 16:30 Uhr im Erdgeschoss des Gemeindehauses. Nach einer kleinen Andacht gibt es Kaffee und Kuchen. Anschließend werden verschiedene Themen in Vorträgen, Lichtbildern und Aussprachen behandelt. Es wird vorgelesen und zu verschiedenen Gelegenheiten kleine Basteleien angefertigt. Natürlich ist auch Singen angesagt und die Unterhaltung darf selbstverständlich nicht zu kurz kommen.

Einmal jährlich im Sommer ist der Seniorenkreis zu Gast im Gemeindezentrum Süd bei Herrn Pfarrer Dr. Kunz. Auch wird in der Karwoche und nach dem Totensonntag



Seniorenfreizeit in Riedelhütte 1995



Ausflug nach Schwetzingen 2006

von Herrn Pfarrer Dr. Kunz im Seniorenkreis das Heilige Abendmahl gehalten. Viele der Senioren können aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr an den Gottesdiensten teilnehmen und sind für dieses Angebot sehr dankbar.

Auch werden seit Jahren schon verlässliche Fahrdienste angeboten. Man kann sagen, fast die Hälfte unserer Senioren wären sonst nicht in der Lage, den Seniorenkreis zu besuchen. Hier ist besonders Frau Forster immer im Einsatz mit Unterstützung von Frau Groß, Herrn Matz, und auch Frau Ferber und Frau Pfarrerin Schmidt helfen ebenfalls mit, wenn sie gebraucht werden.

Besonders beliebt sind die Bus-Halbtagesausflüge im Frühsommer und Herbst, an welchen auch andere, am Ziel interessierte Gemeindeglieder teilnehmen können. Eine interne Weihnachtsfeier mit Nikolaus und kleinen Geschenken lässt das Jahr ausklingen. Zwischen den Jahren gibt es eine Weihnachtspause von 3 Wochen, ebenso wie 3 Wochen Sommerpause. Durch freiwillige Spenden finanziert sich der Seniorenkreis selbst, alle Helfer und Referenten sind ehrenamtlich tätig.

Derzeit sind es wöchentlich ca. 25 Frauen, die den Kreis regelmäßig besuchen. Leider finden in den letzten Jahren keine Männer mehr zu dem Seniorenkreis, das war nicht immer so, denn auch sie wären jederzeit herzlich willkommen.

Martina Härter, Helga Forster

Hahnmühle Stiftung der Ev. Michaelsgemeinde Bensheim

In den letzten zwanzig Jahren wurden in der evangelischen Kirche viele Sparmaßnahmen durchgeführt. Auch die Michaelsgemeinde war davon betroffen. Der hauptamtliche Küsterdienst war nicht mehr finanzierbar. Die Stelle der Gemeinsekretärin wurde reduziert, die Kantorenstelle wurde zunehmend über das Dekanat finanziert. Die Kirchenleitung forderte die Gemeinden auf, neue Einnahmemöglichkeiten zu suchen. Vollerorts wurden Fördervereine oder Stiftungen gegründet. Der Kirchenvorstand entschied, eine Stiftung zu gründen, um die langfristige Finanzierung der Gemeinde zu sichern. Zunächst hieß die Stiftung einfach „Stiftung Ev. Michaelsgemeinde Bensheim“. Sie startete 2006 mit einem Stiftungskapital von 100.000 €. Der Stiftungsvorstand wird bis heute von Doris Bodemann, Ingrid Buchmann, Birgit Kissel, Dr. Dieter Emrich und



Stiftungsfest



Pfr. Dr. Christoph Bergner gebildet. Das Ehepaar Annemarie und Rolf Giesing stiftete 2010 das Anwesen der Hahnmühle. Nach dieser großzügigen Zustiftung änderte die Stiftung ihren Namen und heißt seitdem: „Hahn-

mühle-Stiftung der Ev. Michaelsgemeinde Bensheim“. Die Stiftung soll die Arbeit der Michaelsgemeinde in allen ihren Bereichen unterstützen. Die Satzung sieht vor, dass auf Antrag des Kirchenvorstandes der Stiftungsvorstand die jährlichen Ausschüttungen be-

Die Hahnmühle in der Friedhofstr. 99-101



schließt. In den ersten Jahren der Stiftung wurden für die Zivildienstleistenden, die Öffentlichkeitsarbeit und die Gemeindepädagogengestelle Mittel zur Verfügung gestellt. Schon heute steht fest: Die Stiftung hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens neue Arbeitsmöglichkeiten eröffnet und wird eine wichtige Rolle für die Zukunft der Gemeinde spielen können.

Offene Gruppen

Während die Gemeindefarbeit bis in die achtziger Jahre viele feste Gruppen und Kreise kannte, sind in den letzten Jahren und Jahrzehnten einige offene Angebote hinzugekommen. Sie sind stärker von Inhalten als von festen Gruppen geprägt und setzen sich von Mal zu Mal auch aus wechselnden Teilnehmergruppen zusammen. Die meisten Veranstaltungen finden monatlich statt. So gibt es seit mehr als 23 Jahren einen Gesprächskreis mit Pfarrer Bergner, seit 15 Jahren einen Meditationsabend mit Pfarrer Kunz, einen Bibelgesprächskreis, den die beiden Pfarrer im Wechsel leiten, zur Passions- und zur Adventszeit werden Exerzitienkurse angeboten. Im Frühjahr findet eine Bibelwoche statt, im Herbst ein Glaubenskurs. Im monatlichen Kirchturmgespräch berichten Gemeindeglieder aus ihrem Leben, ihrer Arbeit oder von interessanten Projekten. Einmal im Jahr im Mai/Juni veranstaltet das Forum Michaelsgemeinde eine Vortragsreihe, zu der Referenten von außerhalb eingeladen werden.

Auch die Öffentlichkeitsarbeit hat sich weiterentwickelt. Seit 1990 erscheint alle zwei Monate ein Gemeindebrief, der aus dem Leben der Gemeinde berichtet und zu den unterschiedlichen Veranstaltungen einlädt. Wöchentlich wird eine Gemeindefinformation herausgegeben. Die Homepage gehört seit 10 Jahren zu den festen Angeboten der Gemeinde. Wer möchte, kann dort die sonntäglichen Predigten über das Internet nachlesen oder hören.

„Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25, 40)

Die diakonische Verantwortung beschränkte sich nie allein auf die eigene Gemeinde. Neben den Sammlungen für Brot für die Welt oder diakonische Einrichtungen der Kirche hat sich die Gemeinde immer auch in eigenen Projekten für das Wohl anderer eingesetzt.

Das Kinderheim in Padilha

Als Pfarrer Kaffenberger in unsere Gemeinde kam, brachte er auch den Kontakt nach Brasilien mit. Er selbst war einige Jahre im Süden Brasiliens tätig gewesen und blieb



Padilha/Brasilien



in Verbindung mit seiner früheren Gemeinde dort. So entstand die Partnerschaft mit dem Kinderheim in Padilha, die nun mehr als dreißig Jahre besteht. In dem Heim, das etwa 80 Kilometer von Porto Alegre entfernt liegt, werden verwahrloste und oft traumatisierte Kinder und Jugendliche betreut. Von Jugendämtern und Gerichten werden sie in das Heim überwiesen, weil sie mit Drogenhandel, Prostitution und Kriminalität zu tun haben. Viele erleben zum ersten Mal in dem Kinderheim ein geordnetes Leben mit regelmäßigen Mahlzeiten, Schulbesuch und einem anregenden Freizeitangebot. Die Michaelsgemeinde unterstützt seit mehr als dreißig Jahren vor allem jährliche Projekte. In diesem Jahr sollen sanitäre Anlagen erneuert werden. Kindergottesdienstkollektiven, Spenden anlässlich von Geburtstagen oder Beerdigungen oder der Verkauf der Erntegaben am Erntedankfest und viele Einzelspenden sorgen für die Mittel, die nach Padilha überwiesen werden können. Immer wieder sind auch Jugendliche aus Bensheim nach ihrem Abitur für einige Monate nach Padilha gegangen, um dort zu helfen. Sie waren von der Atmosphäre des Heims und der Arbeit, die dort geleistet wird, immer begeistert. Auch in diesem Jahr geht wieder ein Abiturient nach Padilha, um dort mitzuhelfen.

Der Kindergarten in Njombe

Am Anfang stand eine Begegnung: Die Lehrerin Monika Graf traf den Kaufmann

Rolf Giesing. Sie berichtete vom Aufbau einer Kindergartenarbeit für die lutherische Diözese in Njombe/Tansania, und er sah die Chance, eine gute Arbeit zu unterstützen. In ihrer Heimatgemeinde in Bensheim initiierte das Ehepaar Giesing die Partnerschaft zwischen dem Hemsbergkindergarten und dem Kindergarten in Njombe. Den Austausch zwischen Kindern und Erzieherinnen aus Bensheim und Njombe schaffen – das ist das erklärte Ziel. Das geht nicht ohne sich mit den Lebensbedingungen der Kinder und Familien und den Arbeitsbedingungen der pädagogischen Fachkräfte in Njombe, einer Stadt im Südwesten Tansanias, auseinanderzusetzen. Partnerschaft heißt dann auch, mit tatkräftiger Unterstützung zur Verbesserung der Lebenssituation der Menschen dort beizutragen. Mit einer großzügigen Spende versetzten die Eheleute Giesing den Hemsbergkindergarten in die Lage, auch mit neuen Medien die Partnerschaft der beiden Kindergärten



zu entwickeln. So wurden in Bensheim Computer angeschafft und Erzieherinnen und Kinder im Umgang mit den neuen Medien geschult. Ziel ist, die Kindergärten auch über diese Medien zusammenzuführen, Kenntnisse auszutauschen und gemeinsame Erfahrung zu machen. Im letzten Jahr brachten Ingolf Matz und Pfarrer Bergner zwei Laptops nach Njombe, mit denen der Kontakt übers Internet hergestellt wurde. Der Kindergarten in Njombe ist ein Pilotprojekt der Diözese, in dem exemplarisch die Kindergartenarbeit für die Gemeinden entwickelt werden soll. Deshalb geht die Unterstützung über den Kindergarten selbst hinaus. So finanzieren wir auch die Ausbildung von Erzieherinnen und die Fortbildungsmaßnahmen von Mitarbeiterinnen aus anderen Kindergärten der Diözese. In diesem Jahr werden durch Spenden unserer Gemeinde sieben Erzieherinnen an einer Fachschule in Mtwara ausgebildet. Neben den Fortbildungsmaßnahmen für die Erzieherinnen in Njombe und der Diözese helfen wir bei der Anschaffung einer Schaukel für das Außengelände.



Pfarrer Mlelwa aus Njombe

Was bleibt

Geschichte ist immer etwas Einmaliges. Deshalb ist es auch schwierig, Vergleiche zu ziehen. Dennoch gilt: Man kann aus der Geschichte lernen.

Die Kirche und der Gottesdienst waren in Geschichte und Gegenwart der Mittelpunkt der Gemeinde. Während sich viel geändert hat, blieb der sonntägliche Gottesdienst in seiner Tradition erhalten. Wer die Programme der Einweihung und der verschiedenen Jubiläen liest, trifft auf viele Lieder, die bis heute gesungen werden. Die Ordnungen der Gottesdienste gleichen sich durch die Jahrzehnte. Der Bau der Kirche gab den evangelischen Christen in Bensheim und Umgebung eine sichtbare Identität und wurde zum Ort, wo sie sich sammelten.

Während das gottesdienstliche Leben einerseits von großer Kontinuität gekennzeichnet ist, haben sich andererseits neue Formen entwickelt. So werden etwa drei Mal im Jahr Kantatengottesdienste durchgeführt, in denen in der Regel Kantaten von J.S. Bach von der Kantorei und einem Orchester aufgeführt werden. In Familiengottesdiensten werden die KonfiKIDS eingeführt und verabschiedet und Taferinnerung gefeiert. Regelmäßig finden Taizévespern statt und einmal im Monat Vespertagesdienste, die der Kantor musikalisch gestaltet.

Mit dem Bau der Kirche verband sich der Anspruch, das öffentliche Leben mit zu gestalten. Zeitgleich mit dem Bau der Kirche wurde die erste evangelische Schule gegründet. Der Bildungsauftrag der Kirche wurde von Anfang an ernst genommen. Wie eine rote Linie zieht sich diese Aufgabe durch die Geschichte hindurch. Evangelischer Glaube ist immer auch vor dem Gewissen und der Welt verantworteter Glaube gewesen. Dieser Glaube ist auf Bildung angewiesen. So engagierte sich die Gemeinde nicht nur jahrzehntelang in einer eigenen Schule, sondern auch bei der Gründung des Goethegymnasiums. Die Gründung eines Kindergartens – ursprünglich „Klein-



kinderschule“ genannt – war eine sinnvolle Konsequenz dieses Ansatzes.

Noch immer gehört der Bildungsauftrag zu den Kernaufgaben der Gemeinde. Auch wenn die Schulen heute überwiegend in staatlicher Trägerschaft sind, bleibt der Religionsunterricht ein wichtiges Anliegen der Kirche und der Pfarrer. Unter anderen Bedingungen wird der Bildungsauftrag heute in Gesprächskreisen, Glaubenskursen und Vortragsveranstaltungen wahrgenommen. Die Frage, wie christlicher Glaube in unserer Welt gelebt werden kann, begleitet uns durch die Geschichte. Der Rückblick zeigt die unterschiedlichen Antworten, die unsere Gemeinde jeweils fand.

Neben dem Bildungsauftrag spielt die kirchenmusikalische Arbeit eine wichtige Rolle. Vor mehr als 125 Jahren begann die Chorarbeit in der Gemeinde. Hunderte von Sängerinnen und Sängern haben gute Gemeinschaft erlebt und wunderschöne Erfahrungen mit Musik gemacht. Sie pflegten und erhielten eine große evangelische Musiktradition – oft mit einfachen Mitteln. Über die Jahrzehnte aber entstand ein blühendes musikalisches Leben, das weit in das Gemeinwesen unserer Stadt hineinwirkt.

Die diakonische Verantwortung gehört ebenfalls ins Zentrum der Gemeinde. Es ist interessant zu sehen, dass zunächst das gottesdienstliche Leben und die erzieherischen Aufgaben angegangen wurden. Das hat seine innere Logik. Nur wer um seinen Glauben weiß, kann entsprechend tätig werden. So wurden Kindergarten und Schwesternstation erst mehr als 50 Jahre nach Gründung der Gemeinde errichtet. Die Diakonissen waren zunächst aus der Arbeit der Schwesternstationen und Kindergärten nicht wegzudenken und haben eine segensreiche Arbeit geleistet. Die Veränderungen im Gesundheitswesen haben den Gemeinden die Schwesternstationen genommen. Heute sind auch die Kindergärten von vielen Randbedingungen

abhängig, die nicht mehr in der Hand der Gemeinde liegen.

Die Diasporasituation hat unsere Gemeinde geprägt. Die evangelische Gemeinde in Bensheim war immer eine Gemeinde von Zugezogenen. Das bestimmt bis heute das Bild. Verblüffenderweise setzte sich auch unser Kirchenvorstand über die Jahrzehnte ganz überwiegend aus Menschen zusammen, die nicht in Bensheim geboren sind. Die Lage der Stadt und die beruflichen Möglichkeiten machten die Bergstraße zu einem bevorzugten Ort für Menschen, die nach neuen Herausforderungen suchten. Auch in Zeiten des demografischen Wandels ist die Bergstraße eine Zuzugsregion und Bensheim eine wachsende Stadt.

In einer Diasporagemeinde ist das Verhältnis zur katholischen Schwestergemeinde wichtig. Viele Jahrzehnte hat man nebeneinander her gelebt. Jahrhundertalte Vorbehalte prägten das Verhältnis der Konfessionen. Erst in den sechziger Jahren entwickelten sich ökumenische Beziehungen in Bensheim. Die ersten gemeinsamen Bibelwochen der vier Innenstadtgemeinden waren Ereignisse, die hunderte Besucher anzogen. Die Ökumenische Schwesternstation begründete gemeinsame diakonische Aktivitäten, die sich auch in der Gründung der Bensheimer Tafel auswirkten, in der über 180 ehrenamtliche Helfer aus den Bensheimer Gemeinden mitarbeiten. Heute gibt es ein selbstverständliches Miteinander der katholischen und evangelischen Gemeinden. Der ökumenische Neujahrgottesdienst und der ökumenische Gottesdienst am Pfingstmontag gehören seit vielen Jahren zu den festen Terminen der Innenstadtgemeinden. Ökumenische Jahrgangsgottesdienste und Schulgottesdienste prägen den Alltag der Gemeinden.

Kontinuität und Tradition spielen für die Geschichte der Gemeinde eine wichtige Rolle. Es ist auffällig, dass die hier tätigen Pfarrer die in den letzten Jahrzehnten durchaus üb-



liche Experimentierfreude mit gottesdienstlichen Formen und Inhalten nicht teilen. Hohe Kontinuität ist auch im Pfarramt selbst zu beobachten. Pfarrer Simon war 11 Jahre im Amt. In seine Amtszeit fällt die Gründung der ev. Schule und der Bau der Kirche. Sein Nachfolger Pfarrer Anthes arbeitete 35 Jahre in der Gemeinde, Pfarrer Zaubitx ebenfalls 35 Jahre und Pfarrer Wagner 39 Jahre, Pfarrer Jakob 25 Jahre. Pfarrer Kaffenberger wurde durch seinen frühen Tod nach 15 Dienstjahren in Bensheim aus der Arbeit gerissen. Auch die beiden derzeit tätigen Pfarrer Bergner (24 Jahre) und Kunz (15 Jahre) sind schon überdurchschnittlich lang in der Gemeinde tätig. Hohe Kontinuität weist auch die Mitarbeit im Kirchenvorstand aus. Viele Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher haben über viele Jahre in der Gemeinde mitgearbeitet.

Die bedeutsamsten Änderungen dürften sich freilich in den letzten Jahrzehnten innerhalb der Kirche selbst vollzogen haben. Gab es vor 25 Jahren – als die Festschrift zum 125 jährigen Jubiläum herausgegeben wurde – noch die Rentämter, die im Auftrag der Gemeinden die Kassenführung übernahmen, sind heute große Regionalverwaltungen tätig, die zunehmend die finanziellen Angelegenheiten der Gemeinde regeln. Entscheidungen des Kirchenvorstandes werden dort überprüft und korrigiert. Die Gemeinden bekommen Pfarrstellen vom Dekanat zugewiesen, das seinerseits von der Kirchenverwaltung ein Pfarrstellenbudget erhält. Hauptamtliche Kirchenmusiker und Gemeindepädagogen sind heute beim Dekanat angestellt. Die Dienstaufsicht liegt nicht mehr beim Kirchenvorstand. Die Gemeinde ist vor allem wichtig im Blick auf die Kirche in der Region, dort entscheidet sich aus Sicht der Gesamtkirche die Zukunft der Kirche. Gemeinden sollen sich vernetzen, um sich gegenseitig zu entlasten und Synergieeffekte zu erzielen. Übergemeindliche Anreize sollen Gemeinden ermuntern, Projekte der Kirchenleitung oder des

Dekanats umzusetzen. Die Diskussion um Reformen und Umstrukturierungen wird seit fast zwanzig Jahren von der Kirchenleitung vorangebracht und beschäftigt Kirchenvorstände und Synoden ununterbrochen. Wurde vor zehn Jahren das Dekanat, zu dem unsere Gemeinde gehört, mit dem Nachbardekanat fusioniert, so ist bereits die nächste Fusion auf der Agenda. Nachdem das Zuweisungssystem, das die finanzielle Ausstattung der Gemeinden regelt, 1997 stark gekürzt wurde, wurde 2007 ein neues Zuweisungssystem eingeführt, das nun 2014 wiederum geändert wird. Da eine Gemeinde sehr langfristige Verpflichtungen hat, dauert die Anpassung jeweils einige Jahre. Pläne oder Zusagen der Kirchenleitung oder der Synode sind nur von geringer Dauer. Die Bedeutung des Gemeindepfarrdienstes, der Kirchengebäude oder Pfarrhäuser, der Kindergartenarbeit oder der Diakoniestationen wird ständig neu verhandelt.

In allen Veränderungen bleibt die große und schöne Aufgabe, das Evangelium weiterzusagen. Natürlich ist Gottes Wort nicht an einen bestimmten Ort gebunden. Es soll überall und zu allen Zeiten verkündigt werden. Aber um des Menschen willen ist ein Raum nötig, wo Menschen sich versammeln können. Dort soll das Lob Gottes laut werden, und dort soll die Welt mit ihren Anliegen und Nöten einkehren können. Die Kirche ist ein Ort, wo Menschen Gott begegnen können. Im Gottesdienst geschieht es, dass *„unser lieber Herr selbst mit uns redet durch sein heiliges Wort, und wir umgekehrt mit ihm reden durch unser Gebet und Lobgesang“* (Martin Luther). Diese Begegnung verändert Menschen. In den 150 Jahren, in denen die Michaelskirche steht, sind dort viele Menschen getröstet, gestärkt und ermutigt worden. Ihr Glaube hat viel in der Stadt bewegt. Im Rückblick können wir die Spuren der bunten Gnade Gottes entdecken.

Christoph Bergner



Die Pfarrer der Michaelsgemeinde Bensheim¹

Evangelisches Gemeindeleben in Bensheim begann während der Zeit der Pfälzer Pfandschaft (1461-1623), als die Herrschaft von Kurmainz durch Kurpfalz abgelöst wurde. Kurfürst Friedrich II. (1544-1556) erklärte sich nach seinem Regierungsantritt 1544 für die lutherische Lehre und erließ 1546 eine lutherische Kirchenordnung. Der in Bensheim wirkende Pfarrer Matthias Wohlfahrt nahm die neue Lehre an.

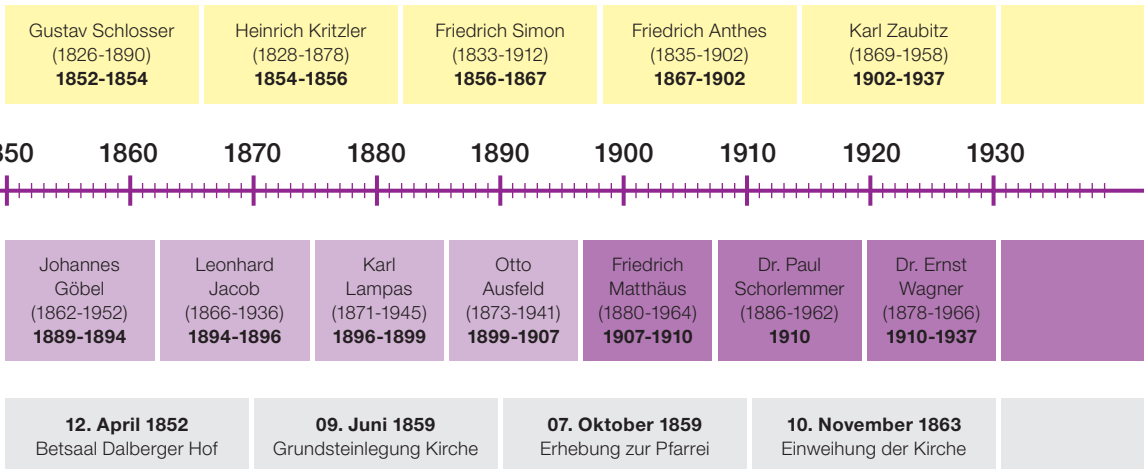
Ihm folgten in den darauffolgenden acht Jahrzehnten elf evangelische Pfarrer, bzw. Superintendenten, die entsprechend dem wechselnden Bekenntnis der pfälzischen Kurfürsten entweder das lutherische oder das reformierte (calvinistische) Bekenntnis vertraten. Ihre pastorale Arbeit wurde ab 1576 durch evangelische Diakone unterstützt. Auf dem 1554 angelegten Friedhof wurde in den Jahren 1616-1618 eine reformierte Kirche erbaut.

1623 übernahm Kurmainz erneut die Herrschaft und führte den Katholizismus wieder ein. 1676 wurde die evangelische Friedhofskirche als katholische Creszenzkirche neu geweiht.

Bis 1840 fand dann in Bensheim kein organisiertes evangelisches Gemeindeleben mehr statt. Erst im Jahr 1852, als die Zahl der evangelischen Christen in Bensheim auf etwa 350 angewachsen war, konnte wieder eine evangelische Gemeinde in Bensheim neu gegründet und nach 228 Jahren wieder der erste evangelische Gottesdienst gefeiert werden.

¹ Dieser Beitrag zur Geschichte der Pfarrer der Michaelsgemeinde ist die Kurzfassung einer längeren und umfassenderen wissenschaftlichen Arbeit, die von Franz Josef Schäfer unter dem gleichlautenden Titel 2013 verfasst wurde. Sie ist im Archiv der Michaelsgemeinde zugänglich und kann über unser Gemeindebüro bezogen werden. (Die Herausgeber)

Pfarrer und Ereignisse



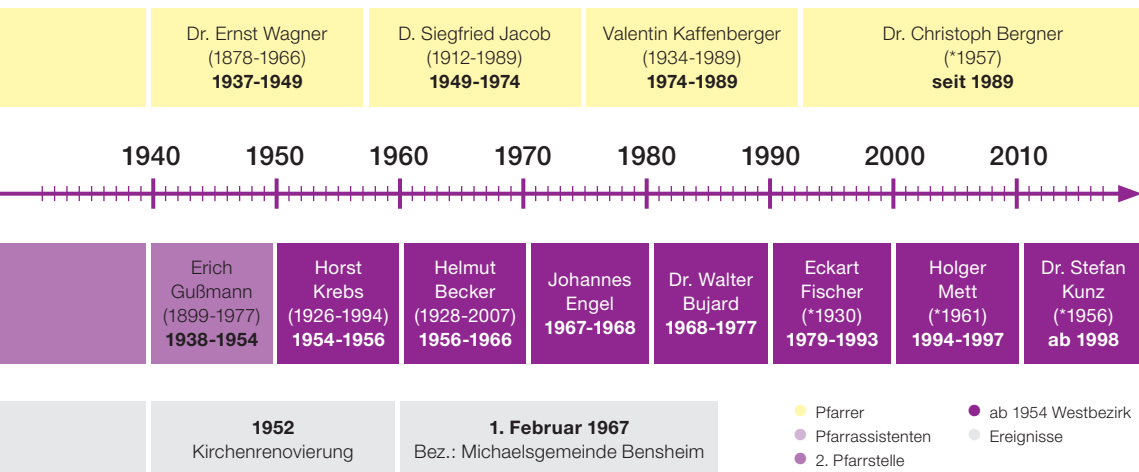
1. Pfarrer und Pfarrassistenten der evangelischen Gemeinde Bensheim von 1852 bis zur Errichtung der zweiten Pfarrstelle im Jahre 1901

1.1 Georg Karl Wilhelm Gustav Schlosser (1852-1854)

Am 26. September 1852 erhielt die neugegründete evangelische Gemeinde Bensheim ihren ersten Pfarrer, Gustav Schlosser, der am 31. Januar 1826 in Hungen als Sohn des Kammerrats Friedrich Schlosser (1786-1853) und der Henriette Scriba (1802-1850) geboren wurde. Er besuchte die Volksschule und wurde durch Hauslehrer ausgebildet, danach kam er an das



Institut des Pfarrers Kleberger in Melbach und von 1840 bis 1843 auf das Gymnasium in Darmstadt. Von 1843 bis 1947 studierte er in Gießen Theologie. Danach besuchte er bis 1848 das Predigerseminar in Friedberg. Über seine Erlebnisse zu dieser Zeit schrieb er später das Buch „Die Revolution von 1848“, das 1883 in Gütersloh veröffentlicht wurde. Ab dem Herbst 1848 leitete Schlosser ein Knabeninstitut in Darmstadt. In eigenen Aufzeichnungen berichtete er, mit welcher Furcht er seine erste Stelle antrat. Friedrich Anthes, einer seiner Nachfolger, der die erste Kirchenchronik der evangelischen Pfarrei Bensheim auf der Grundlage schriftlicher Aufzeichnungen



Pfarrer Schlossers erstellte, schreibt: „Mit großer Furcht trat Schlosser sein Amt an, das umso schwerer war, als es auszurichten war an Orten mit gemischter Bevölkerung unter zum Theil fanatischen Katholiken in einer Zeit neu auflodernden Kampfes, zumal die Gemeinde neu gesammelt werden mußte und ein großer Theil des kirchlichen Lebens ganz entwöhnt war. Er versuchte zuerst alle Gemeindeglieder durch persönl. Besuch kennenzulernen. Das war nicht leicht und noch nach Jahresfrist entdeckte er neue Gemeindeglieder, die in kathol. Familien von den Glaubensgenossen vergessen auch die eigene Kirche vergessen hatten.“ An die Kirchenleitung richtete Schlosser ein Gesuch um Ermächtigung zur Ergreifung disziplinarischer Maßnahmen gegen Gemeindeglieder, welche mit dem Versprechen einer katholischen Erziehung ihrer Kinder gemischte Ehen eingingen. In der Pfarrchronik wird auf die Antwort des Oberkonsistoriums nur knapp eingegangen, Schlosser solle „sich unüberlegter Schritte enthalten“. Der Pfarrer bat um Erlaubnis, „diese Verräther der eigenen Kirche“ vom Abendmahl auszuschließen. „Natürlich gibt es auch Gleichgültige, und nach wie vor willigen evangelische Männer in katholische Kindererziehung ein, da sie als Vereinzelte der Übermacht der katholischen Angehörigen der Braut gegenüberstehen. Statt der 60 Kinder, die den Religionsunterricht des Pfarrers besuchen, könnten es 2-3 mal mehr sein, wenn wenigstens die evangelischen Männer in Mischehen die Erziehung ihrer Kinder in der evangelischen Konfession durchgesetzt hätten.“ Die erste evangelische Beerdigung fand am 12. Dezember 1852 statt. Bestattet wurde der Gerber Adam Beyser aus Zell. „Der Herr Pfarrer Schlosser hielt eine gar schöne Leichenpredigt worüber sich die Katholischen in Bensheim sehr verstaunten. Dieses zur Nachricht der Nachwelt.“ Am 2. Pfingsttag 1853 wurden sieben Jugendliche konfirmiert. Pfarrver-

walter Schlosser erteilte Religionsunterricht an den Stadtschulen und am Gymnasium Bensheim. Am 15. März 1854 erwarb der Vorstand des Gustav-Adolf-Vereins den vor dem Auerbacher Tor gelegenen Weinberg des Weinhändlers Franz Jacob Feigel (1816-1858) für 1.200 Gulden. Am 20. Juni 1854 nahm Gustav Schlosser Abschied von seiner Gemeinde. Bis 1864 amtierte er als Hofkaplan in Schönberg. Vom 2. Januar 1864 bis 1873 leitete er die Pfarrei Reichenbach/Odw. Nach einer Missernte gründete er im Odenwald einen Armenverein. Nach Besuchen in Neuendettelsau und im Rauhen Haus trat Gustav Schlosser 1873 aus dem hessischen Kirchendienst aus und wurde Vereinsgeistlicher der Inneren Mission in Frankfurt am Main. Dort war er für die Seelsorge an Jungarbeitern, Dienstbotinnen, Obdachlosen und Prostituierten zuständig, förderte die bereits vorhandenen christlichen Vereine und richtete neue Institutionen ein, darunter die Herberge zur Heimat, das Magdalenum für Prostituierte, das Vorasyl zur vorübergehenden Unterbringung gefallener Mädchen und eine Stadtmission, in der berufsmäßig Pfleger angestellt waren. Sein Einsatz für bettelnde Obdachlose, die er wieder einer geregelten Arbeit zuzuführen versuchte, trug ihm den Spitznamen „Reichsvagabund“ ein. Seine dortige Arbeit wurde wie folgt gewürdigt: „Seine Vorträge beschränkten sich keineswegs auf Gegenstände christlicher Religion, sie führten mit kundiger Hand in die Schöpfungen älterer und neuerer deutscher Dichtung ein; Schule und Haus, alle Gebiete des Natur- und Kulturlebens zogen sie in den Kreis einer christlichen Lebensanschauung. [...] Eine ungeheure Korrespondenz, die Mitarbeit an zahlreichen Zeitschriften und Broschüren, die Herausgabe des von ihm gegründeten Bücherschatzes, einer konservativen Zeitung und andere literarische Arbeit bewältigte der unermüdete Mann neben seinem hiesigen Amte.“



Gustav Schlosser war in erster Ehe verheiratet mit Emilie Debus (1832-1872). Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor, vier Mädchen und zwei Jungen. Nach dem Tod der Ehefrau heiratete er 1881 Gräfin Julie Rehbinder (1847-1918), die ihm die Tochter Julie (1883-1965) geboren hat. Pfarrer Gustav Schlosser starb am 1. Januar 1890 in Frankfurt am Main an den Folgen einer Grippe.

1.2 Heinrich Kritzler (1854-1856)



Am 27. Juni 1854 wurde Heinrich Kritzler als Pfarrverwalter zu Bensheim eingeführt. Er wurde am 23. Oktober 1828 in Höchst im Odenwald als Sohn des Pfarrers Ludwig Kritzler geboren. Im Visitationsbericht vom 16. Dezember 1855 gibt er über seine Amtsführung u. a. an:

„Ich arbeite meine Predigten in der Regel aus und memoriere sie. Ebenso meine übrigen Amtsvorträge. Ich habe in dem ersten Jahre meines Hierseins stets über die

Evangelien gepredigt. Für das gegenwärtige zweite Amtsjahr habe ich mir zu meinen Predigten einen geordneten Plan entworfen. Des Nachmittags habe ich anfangs über die Episteln gepredigt. Dann hielt ich vorigen Winter und Frühjahr eine Reihe von Predigten über Stoffe aus der Mission- und Kirchengeschichte. Seit Pfingsten predige ich über den Katechismus. Die Predigt über den Eid hielt ich in der Trinitatiszeit bei der Auslegung des zweiten Gebotes. Die Predigt über die Erziehung der Kinder hielt ich bei Gelegenheit des Evangeliums von dem 12jährigen Jesus. Das heilige Abendmahl wird viermal in der hiesigen Gemeinde gehalten (Karfreitag, Pfingsten, in der Mitte der Trinitatiszeit, am 1. Advent). Die Zahl der Kommunikanten im letztverflossenen Jahre war 310. Sie hat gegen das vorhergegangene Jahr, in dem sie sich auf 270 belief, um 40 zugenommen. Den Religionsunterricht in dem Gymnasium habe ich in acht Stunden wöchentlich zu erteilen.“

In den ersten Jahren nach Gründung der Gemeinde wurden „zur Bestreitung der kirchl. Bedürfnisse von den Gemeindegliedern freiwillige Beiträge geleistet“. Als diese von manchen Seiten gänzlich eingestellt oder verringert wurde, beschloss 1854 der Kirchenvorstand die Einführung von „Parochialbeiträgen“.

In der Pfarrchronik wird Kritzlers Wirken wie folgt gewürdigt: „Unter seiner treuen Amtsführung hat sich die Gemeinde immer mehr nach außen erweitert, nach innen gefestigt. Doch hat es ihm auch an Sorgen und bitteren Erfahrungen nicht gefehlt. Namentlich machte ihm die Erziehung der Kinder in gemischten Ehen viel Arbeit.“

Vom 27. November 1856 bis 4. Juni 1875 war Kritzler Pfarrer in Fränkisch-Crumbach und anschließend Direktor und 1. Professor am Predigerseminar Herborn, wo er über Altes und Neues Testament, Dogmatik,



Ethik und praktische Theologie las. Heinrich Kritzler starb am 11. April 1878 an einem Hirnleiden.

1.3 Friedrich Simon (1856-1867)



Dieser Geistliche wurde am 21. Dezember 1856 als Pfarrverwalter in Bensheim eingeführt. Er wurde am 7. Januar 1833 zu Rodheim an der Horloff als Sohn des Pfarrers Friedrich Karl Simon geboren, der ihn acht Tage vor Amtsbeginn in Bensheim in der Stadtkirche zu Darmstadt ordinierte. Ein markantes Erlebnis für den jungen Friedrich waren die Vorgänge im Revolutionsjahr 1848 in Gießen. Um schießen zu lernen, zog der Fünfzehnjährige mit vor das Stadttor. Er hörte in den Volksversammlungen zu und sah, wie in der Stadtkirche der Demokrat Becker sein Messer an den Stufen des Altars wetzte. Friedrich Simon genoss auf dem Gymnasium einen vorzüglichen Lateinunterricht, so dass er noch in späten Jahren die lateinischen Klassiker mühelos lesen konnte. Er beklagte sich aber, dass

er von den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern so wenig verstehe. Sein Studium absolvierte er mit Ausnahme eines Semesters in Halle in seiner Heimatstadt Gießen, wo er sich der Burschenschaft „Germania“ anschloss. Sein Sohn Friedrich über seinen Vater: „*So hat auch unser Vater, obwohl er ein tüchtiger Schläger und Turner war, niemals der Mensur bestanden.*“ 1854 bestand er das Fakultäts-Examen mit „*sehr gut*“. 1855 wurde er Hauslehrer im Hause seines späteren Schwiegervaters, des Landrichters Kleinschmidt in Reinheim. Der Text der Antrittspredigt des Pfarrverwalters Friedrich Simon 1856 in Bensheim war: 1 Petr. 23,24. „*Er bekennt, daß er mit großer Beklommenheit das Amt angetreten, da es ihm gänzlich an Erfahrungen gefehlt habe; er hats aber fröhlich in Gottes Namen begonnen und es ist ihm deshalb eine reich gesegnete Wirksamkeit gegeben worden, so daß er Gott danken konnte, der ihn auf diesen Posten gestellt hatte*“, heißt es in der Pfarrchronik. Eigentlich sei der Posten für Dr. Karl Köhler, Professor am Predigerseminar Friedberg, vorgesehen gewesen.

In der „*Tabellarische(n) Classification und Würdigung der Competenten um die erledigte Pfarrstelle zu Bensheim, Dek. Zwingenberg*“ vom 16. September 1859 wird über Friedrich Simon u.a. ausgeführt, dass er über gute Kenntnisse und Fähigkeiten verfüge. Er „*steht seinem Amt mit Treue und Gewissenhaftigkeit vor*“. „*Seine Predigten sind gut und von gläubigem Geist*“. Sein Vortrag sei gut und er verfüge über ein starkes Organ. „*Sein politisches Verhalten sowie seine politischen Gesinnungen sind loyal.*“ „*Ist ein thätiges Conferenzmitglied*“.

Am 28. Juni 1858 wurde die erste evangelische Schule für dreißig Kinder eröffnet und Lehrer Johannes Karg angestellt. Der Chronist der Pfarrchronik vermerkt, dass acht Tage zuvor die Englischen Fräulein eingezogen waren, die auch sechs evangelische



Mädchen angenommen hatten. Schulsaal und Lehrerwohnung wurden im oberen Stock des Dalberger Hofes eingerichtet. Am 1. Juli 1861 erwarb die Evangelische Kirchengemeinde das Haus Darmstädter Straße 9, dem damaligen Postgebäude gegenüber liegend, von der Gymnasialwitwe Weyer. Im unteren Stock wurde der Schulsaal eingerichtet, die übrigen Räume dienten Pfarrer und Lehrer als Wohnung. Am 10. Februar 1879 wurden Schulräume im Gebäude des Gymnasiums in der Bahnhofstraße bezogen und am 24. Oktober 1892 wurde ein neues Schulhaus mit vier Sälen in der Wilhelmstraße eingeweiht.

Am 7. Oktober 1859 wurde Bensheim zur Pfarrei erhoben und Friedrich Simon die Amtsbezeichnung „Pfarrer“ zugesprochen.

Über Pfarrer Simon heißt es in der Pfarrchronik: „Was er durch Gottes Gnade in uner-müdlicher Treue an der Gemeinde gethan hat, möge ihm der barmherzige Herr reichlich vergelten. In der Gemeinde wird er unvergessen bleiben. Er war der erste definitive Geistliche, als unter seiner Amtsführung Bensheim zur ordentlichen Pfarrei erhoben und er vom Jahr 1860 an als Pfarrer Dienst tat.“

Friedrich Simon wurde 1867 zum Pfarrer und Leiter der Inneren Mission in Bielefeld berufen. Bereits in Hessen wollte er eine Anstalt für Epileptische gründen. 1869 gründete er das Diakonissenhaus Sarepta, zu dessen Leiter 1872 Friedrich von Bodelschwingh (1831-1910) ernannt wurde. Bodelschwingh schildert Friedrich Simon in der Biografie von dessen Vater: „Ein Germane von Kopf bis zu Fuß, ein Recke mit einer Löwenstimme und dann wieder zart und sanft wie ein Kind. Er besaß ein großes Geschick in geschäftlichen Angelegenheiten und hat in den Jahren von 1867 bis 1872 eine gesunde Grundlage gelegt, auf der er bis zu seinem Tode 1912 weiter

bauen half.“ Zudem würdigte er ihn als „einen Liebhaber und Kämpfer der biblischen Wahrheit, aber zugleich mit weitem Herzen allem aufgeschlossen, was gut, groß und edel ist; als einen Optimisten im schönsten Sinne des Wortes, vor allem im Umgang mit Menschen, denen er immer das Beste zutraute; voll goldenen Humors; einen Freund der Natur und der edlen Musik.“

In seinen Erinnerungen an den Vater schreibt der Sohn 1913: „1856 wurde er als Pfarrverwalter in der Diaspora-Gemeinde Bensheim a.d. Bergstraße in Darmstadt ordiniert durch seinen Vater. Es war eine schwierige Aufgabe für den 23-jährigen. Hatte er doch z.B. im Religionsunterricht im Gymnasium Primaner, welche älter waren wie er. Aber der junge Pfarrer wußte sich in Respekt zu setzen. Als bei der Erzählung der Leidensgeschichte einer der Jünglinge überlegen lächelte, wurde Vater, der von seinem Gegenstand ganz ergriffen war, so empört, daß er den jungen Mann am Kragen faßte und ihn zur Tür hinaus beförderte, und zwar so kräftig, daß der betreffende junge Mann mit dem Kopf gegen die gegenüberliegende Wand flog. Dieser selbe Jüngling hat später brieflich unserem Vater für diese Züchtigung gedankt. Es sei für ihn Anstoß zu einem neuen Leben geworden.

Am 19. November 1859 führte Vater unsere Mutter heim. Es waren schwere Jahre, die nun kamen. Das Gehalt war nur sehr klein. Von den kleinen Kindern starben zwei Söhne in zartem Alter. In der eben erst gegründeten Gemeinde mußte alles neu eingerichtet werden. Der Kirchbau machte viel Arbeit; der fast vollendete Bau stürzte ein. Die Bevölkerung war sehr bigott katholisch. Als bei der Einweihungsfeier ein Kruzifix vorausgetragen wurde, fiel das klassische Wort einer Bensheimer Bäuerin: ‚Seht einmal, die Luther’schen haben auch einen Herrgott.‘ Um durchzukommen, nahm Vater junge Ausländer, die deutsch lernen woll-



ten, Engländer und Franzosen, als Pensionäre in das Haus auf. So entwickelte sich ein reges, geistiges Leben im Bensheimer Pfarrhaus. Hier wurde Vater auch für die innere Mission angeregt, besonders durch Gustav Schlosser in Frankfurt und seinen Freund Stromberger.

Der Aufenthalt in Bensheim hat zeitlebens in Vater nachgewirkt. Sowohl für seine theologische Stellung als auch seine bestimmte kirchliche Richtung war er von Bedeutung. Hier lernte er den Katholizismus kennen. Seine Irrtümer konnte er später auf Grund seiner Bensheimer Erfahrungen oft scharf charakterisieren. Die Unwahrheit des Katholizismus und das heidnische Wesen in ihm hob er oft hervor. Von hier aus gewann dann auch seine Predigtweise ihre feste Richtung. Buße und Bekehrung von Seiten der Menschen, Gnade von Gott, waren die Mittelpunkte, um die sich alles drehte. Paulus und Luther waren seine Leute. Wie gern nannte er Paulus den größten Menschen, den die Erde getragen hat. Wie gern zitierte er Luther! Auch Löhne liebte er. Wie freute er sich, als auf seinen Vorschlag die frühere Nikolai-Vorstadt-Gemeinde in Bielefeld den Namen Paulus-Gemeinde erhielt. Alle Selbstgerechtigkeit war ihm von Grund aus zuwider. Jeder Anspruch auf Vollkommenheit wurde scharf von ihm zurückgewiesen. ‚Ein Christ ist nicht ein Wordensein, sondern ein Werden‘, wie oft hat er uns das von der Kanzel aus zugerufen. So hielt er sich stets zu der Lutherischen Konfession, aber den Schritt einiger naher hessischen Verwandten, welche sich der Breslauer alt-lutherischen Kirche angeschlossen hatten, machte er nicht mit. Wohl liebte er klare Anschauungen, alle Verschwommenheit war ihm zuwider. Deshalb waren ihm auch konfessionell Reformierte besonders sympathisch. Einer seiner nächsten Freunde war der Konsistorialrat Otto Thelemann [1828-1898] in Detmold. Weitherzigkeit war überhaupt bezeichnend für ihn. Selbst mit

gebildeten Juden konnte er lebhaften Verkehr pflegen.

Auf der anderen Seite hatte der Aufenthalt in Bensheim ihn also für die innere Mission interessiert. Er gehörte dort zu einem Kreise von jungen Geistlichen, welche, durch Wichern angeregt, mit jugendlichem Eifer diese neuen Aufgaben der Kirche hin und her besprachen. Auf diesem Wege wurde Vater auch bekannt mit dem späteren General-superintendenten D. Hesekiel. Durch dessen Vermittlung gelangt 1866 der Ruf nach Bielefeld zur Leitung an die zu gründende Anstalt für Epileptische an ihn.

Die Übersiedlung nach Norddeutschland 1867 wurde Vater nicht leicht. Auch unser Großvater hatte bei der Entscheidung des Sohnes für Bielefeld Bedenken. Daß er als angehender Prälat der hessischen Kirche seinen Sohn gern in der Heimat gesehen hätte, war begreiflich. Zudem war ein Übergang von Süddeutschland nach Norddeutschland damals noch nicht so einfach wie heute. Unsere Mutter, die bis zu ihrem Lebensabend den gemütlichen süddeutschen Sprachklang nicht verloren hatte, hat uns oft berichtet, daß sie sich in den ersten Jahren in den Läden Bielefelds nur schwer hätte verständlich machen können. Ein Süddeutscher in den Mauern Bielefelds war eben damals noch etwas ganz Unerhörtes. Zeitlebens hat den auch Vater mit ganzem Herzen an der alten Heimat gehalten. Aber er war frei von jeder partikularistischen Engherzigkeit. Schon 1866 stand er auf Seiten der Preußen. Das katholische Österreich war ihm unsympathisch. Schon längst hatte er die Überlegenheit Preußens eingesehen. Als preußische Offiziere in seinem damaligen ersten Pfarrdorf Bensheim a.d.B. einkehrten, unterhielt er sich mit den Herren über die Wegverhältnisse der Gegend. Er war erstaunt, als der führende Major ihm auf den Kopf jeden Weg und Steg seine Gemeinde angeben konnte. ‚Da



wußte ich‘ pflegte Vater oft zu sagen, ‚daß Preußen siegen werde‘. Auch an seiner kleinen Diaspora-Gemeinde in Bensheim hing er zeitlebens mit großer Liebe.

1.4 Friedrich Theodor Karl Anthes (1867-1902)



Der vierte Pfarrer wurde am 22. April 1835 in Lich als Sohn des Lehrers Philipp Anthes geboren. Seit 17. Juni 1860 Verwalter in Erbach, übernahm er mit dem 1. Juli 1867 die Pfarrei Bensheim. Am 25. November 1897 wurde ihm das Ritterkreuz I. Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen. Die Dekanatsynode wählte Anthes am 10. September 1898 zum Dekan des Dekanates Zwingenberg auf die Dauer von zehn Jahren. Pfarrer Anthes stand ab 1889 ein Assistent zur Seite, der die Seelsorge in den Filialen Heppenheim und Lorsch und den Religionsunterricht am Gymnasium Bensheim und an der Realschule Heppenheim übernahm. Am 13. Sonntag nach Trinitatis 1869 wurde dem Pfarrer die „Abhaltung eines regelmäßigen Gottesdienstes

in der Landesirrenanstalt zu Heppenheim übertragen, nachdem an demselben Tage der in der Anstalt befindliche Betsaal durch den Superintendenten Prälat Dr. Zimmermann geweiht worden war. Der Pfarrer übernahm dieses Amt nur in der sicheren Erwartung, daß in möglichst kurzer Frist ein Anstaltsgeistlicher angestellt wird; eine geordnete Seelsorge, wie sie für eine solche Anstalt durchaus nöthig ist, kann bei der Überbürdung der Geistlichen mit anderer Arbeit und bei der weiten Entfernung seines Wohnorts nicht übernommen werden.“ Bis zum Jahr der Erstellung der Chronik, 1880, war die Stelle des Anstaltsgeistlichen noch nicht geschaffen.

In die frühe Amtszeit von Pfarrer Anthes fiel der Deutsch-Französische Krieg 1870/71. „Ungeheuer war die Erregung, die der Krieg 1870 brachte. Der Bittgottesdienst war von einer gewaltigen Menge besucht. Der Predigttext lautete: Die Rechte des Herrn ist erhöht, die Rechte des Herrn behält den Sieg. Wie ein Mann stand unsere Gemeinde zur Sache des Vaterlandes. Ein Hilfsverein, aus Angehörigen beider Konfessionen bestehend, wurde gebildet, und zwei Lazarette eingerichtet, die zusammen über 92 Betten verfügten. Während des ganzen Krieges wurden Mittwoch abends Betstunden gehalten, die zahlreichen Besuch andauernd aufwiesen. Wie man sich mit den Soldaten eins fühlte, zeigen Einzelheiten wie die, daß der erste Kranke (er war aus dem Eisenbahnwagen gefallen) beispiellos verwöhnt wurde, und daß die Toten eine zahlreiche Menge zum Grabe geleitete. Ein Aufatmen ging durch die Gemeinde, als bekannt wurde, daß in der Schlacht bei Gravelotte aus ganz Bensheim nur ein Mann gefallen war, und daß unsere Gemeinde niemand zu betrauern hatte. Wenn auch keine Schlacht, so doch eine Verfolgung hatte Bensheim. Auf dem Kirchberg wurden 2 Turkos gefangen, die in Darmstadt ausgerissen waren und sich bis hierher weitergeholfen hatten.



Heller Jubel herrschte über die Kaiserproklamation. Die heimkehrenden Soldaten waren festlich empfangen und herzlich aufgenommen. Im Anschluß an den Friedensgottesdienst am 18. Juni 1871 wurde der neue Kirchenvorstand gemäß dem in Geltung tretenden Verfassungsentwurf unserer evangelischen Landeskirche gewählt.“

In Anthes' Amtszeit fällt auch die Gründung des heutigen Goethegymnasiums. „Im Jahre 1872 wurde dahier von einigen ev. Familien eine Privat Höhere Mädchenschule gegründet, zu deren Fortbestehen nicht unbedeutende Zuschüsse von den betr. Männern geleistet wurden. Um diese für die Gemeinde sehr wichtige Schule zu erhalten, wurde 1880 der Gustav-Adolf-Verein angegangen, gewisse Beiträge zu leisten. Die Angelegenheit hat große Theilnahme gefunden und ist zu hoffen, daß der Fortbestand der Schule gesichert werde.“ Am 23. Juli 1882 wurde das Dekanats-Missionsfest in Bensheim begangen. Für die Schulen und Lehranstalten des Kirchspiels wurde am 10. November 1883 der vierhundertste Geburtstag des Reformators Martin Luther festlich begangen. Am 6. November 1885 erfolgte die Gründung des Evangelischen Kirchengesang-Vereins in Bensheim. 1879 mussten erste umfangreiche Renovierungen am Gotteshaus vorgenommen werden, als ein Wirbelsturm das Dach weithin zerstört hatte. Zwei Jahre später wurden zwei Öfen eingebaut und ein Schornstein gesetzt. Im Jahre 1887 wurde eine Seitenempore eingebaut. Die Gestaltung der Glasfenster erfolgte 1901. Der Kirche wurden mehrere Stiftungen zur Verschönerung und Ausschmückung gemacht. So schenkte Freifrau von Berkheim 1897 ein von Bürgermeister Lang in Oberammergau geschnitztes Kruzifix; Kommerzienrat Müller stiftete 1901 ein buntes Kirchenfenster zum Andenken an seine verstorbene Frau. Fabrikant Wilhelm Euler (1847-1934) schenkte zwei Altarleuchter, die nach einem Entwurf

des Denkmalpflegers Prof. Heinrich Walbe (1865-1954) von der Bensheimer Firma Hurst hergestellt wurden. Die Firma Kreuzer stiftete im Jahre 1913 ein Altarkreuz aus Marmor.

Pfarrer Anthes erlag am 25. April 1902 einem schweren Halsleiden. „Seine Freunde rühmten seine Geduld und Glaubensstärke, seine Treue und Milde. Die Anhänglichkeit seiner Gemeinde hat ihm auf seinem hiesigen Grabe ein Denkmal gesetzt.“

Bis zur Neubesetzung der Pfarrei amtierte Dr. Paul Thumm als Pfarrverwalter. Er wurde am 29. Mai 1870 in Gooledgord/Ostindien als Sohn eines Missionars geboren. Seine weiteren Wirkungsstätten waren Lübeck, Berlin, Beyenburg, Wuppertal-Vohwinkel. Er starb am 25. Februar 1944 in Mackensen als Ruheständler.

1.5 Johannes Göbel (1889-1894)

Bei Johannes Göbel handelt es sich um den ersten Pfarrassistenten. Als Sohn des



Landwirts Kaspar Göbel und seiner Ehefrau Katharina Kaus wurde Johannes Göbel am 27. März 1862 in Ermenrod/Kreis Alsfeld geboren. Nach seiner Gymnasialzeit in Darmstadt studierte er von April 1884 bis Juli 1887 in Gießen, wo er im Juli 1887 die 1. Theologische Prüfung mit „sehr gut“ abschloss, die zweite Theologische Prüfung in Darmstadt mit dem gleichen Ergebnis. Die Ordination erfolgte am 6. April 1889 in Bensheim. Vom 7. April 1889 bis Mitte März 1894 war er in Bensheim als Pfarrassistent und Religionslehrer am Gymnasium tätig. Von 1894 bis 1931 war Johannes Göbel zweiter Pfarrer in Büdingen. Durch Fliegerangriff am 12. September 1944 wurde seine Wohnung in Darmstadt, Eichbergstraße 12, völlig zerstört.



Johannes Göbel war seit 8. April 1890 mit Rosa Kronenberger verheiratet, die am 23. November 1935 starb. Das Ehepaar hatte zwei Söhne, die am Ersten Weltkrieg teilnahmen. Der jüngere Sohn, Hans, erlernte den Beruf des Pfarrers. Johannes Göbel starb am 20. März 1952 im Altersheim in Nieder-Ramstadt.

1.6 Licentiat Leonhard Jacob (1894-1896)

Am 4. März 1894 wurde Leonhard Jacob Pfarrverwalter. Er wurde am 27. Januar 1866 zu Rimbach i.O. als Sohn des Holzhändlers Adam Jacob V geboren. Am 23. Oktober 1892 wurde er als Pfarrverwalter von Londorf ordiniert, seit 1. Juni 1893 wirkte er als Assistent in Vilbel. Bensheim verließ er Anfang Mai 1896. Nach halbjährigem Urlaub wurde er am 15. November 1896 Pfarrassistent in Mainz und anschließend am 10. Oktober 1897 dort Pfarrer bis zu seiner Pensionierung 1931. Leonhard Jacob starb am 23. November 1936.

1.7 Karl Lampas (1896-1899)

Der am 5. Januar 1871 zu Nidda geborene Sohn des Schuhmachermeisters und

Schuhwarenhändlers Friedrich Lampas wurde am 21. April 1895 in Nidda ordiniert und zum Pfarrassistenten in Vilbel berufen. Die Assistentenstelle in Bensheim trat er am 3. Mai 1896 an, die er bis zum ersten Ostertag 1899 innehatte. Nachfolgende Station wurde die Augustinerschule Friedberg, wo Lampas Religionsunterricht erteilte. Er trat am 15. August 1933 auf Nachsuchen in den Ruhestand und starb im Februar 1945 bei der Bombardierung Dresdens.

1.8 Otto Ausfeld (1899-1907)

Am 31. Oktober 1873 erblickte Otto Ausfeld in Schlitz als Sohn des Rentanten Julius Ausfeld das Licht der Welt. Zum Assistenten an der Hofkirche Darmstadt und zugleich in Bessungen wurde er anschließend ernannt. Vom 11. Mai 1899 bis 1. Februar 1907 war er in Bensheim tätig. Am 11. April 1901 wurde eine zweite Pfarrstelle gegründet und Heppenheim zur selbstständigen Pfarrei erhoben. Otto Ausfeld wurde am 13. Juli 1901 auf Vorschlag des Kirchenvorstandes zum Pfarrer der zweiten Bensheimer Pfarrstelle ernannt. Die Einrichtung eines zweiten Gottesdienstes in Bensheim und sonntäglicher





Gottesdienst in Lorsch wurde ermöglicht. Zum Aufgabenfeld des zweiten Pfarrers gehörten die gesamte Seelsorge in Lorsch, der zweite Gottesdienst in Bensheim und die Erteilung des Religionsunterrichts am Gymnasium und von zwei Stunden an der Evangelischen Volksschule Bensheim. Am 2. Februar 1907 wurde ihm die Pfarrei der Johannisgemeinde zu Gießen übertragen, wo er am 13. Februar 1941 einem Herzschlag erlag.

2. Inhaber der Pfarrstellen I oder II von 1902 bis 1954

2.1 Pfarrstelle I

2.1.1 Karl Zaubit (1902-1937)

Pfarrer Karl Zaubit wurde am 9. Juni 1869 in Darmstadt als Sohn des Verwalters der Knabenarbeitsanstalt, Georg Zaubit, geboren. Am 17. August 1897 ehelichte er Julia Ernestine Luft (†1961). Das Ehepaar hatte zwei Töchter, Elisabeth und Auguste, und den im Zweiten Weltkrieg gefallenen verheirateten Sohn Georg.

Karl Zaubit hatte von Herbst 1875 bis Herbst 1878 in Darmstadt das Institut Schmitz und anschließend bis Herbst 1878 das Ludwig-Georg-Gymnasium Darmstadt besucht. An den Universitäten Gießen und Berlin studierte er 1887-1891 Theologie, legte in Gießen im Herbst 1891 die erste theologische Prüfung und in Darmstadt Ostern 1893 die zweite theologische Prüfung ab. Seinen Wehrdienst absolvierte er in der Zeit vom 1. Oktober 1891 bis 1. Oktober 1892. In Bischofsheim wurde Karl Zaubit am 10. Juni 1893 ordiniert. Am 16. September 1894 wurde er Assistent in Offenbach und drei Jahre später dort Pfarrer. Die Pfarrei Bensheim leitete er vom 31. Dezember 1902 bis 1. August 1937. Von 1911 bis 1935 war er zugleich Dekan des Dekanates Zwingenberg. In seiner Amtszeit wurde die Schwesternstation (1904), die Klein-Kinderschule (6. Juni 1906) und die Frauen-Arbeitsschule (Ostern 1930) eröffnet, ein Männerverein (1903), ein Frauenverein (1926) und ein Posaunenchor (1924) gegründet, eine Gemeindebibliothek (1904) geschaffen, die Kirche 1913 renoviert, das neue Pfarrhaus 1907 bis 1908 gebaut, das alte als Dienstwohnung für Schwestern und Kirchendiener eingerichtet, das Gemeindehaus, Neckarstraße 3, angekauft und in den Nebengebäuden für die Kinderschule Räume geschaffen. 1932 durch Anbau ein Saal für die Frauenarbeitsschule, Raum zugleich auch für Gemeindeversammlungen gewonnen. Zaubit war Jahre lang Herausgeber des ‚Sonntag‘, eines evangelischen Wochenblatts für Stadt und Land, seit 1910 auch Leiter des Hessischen Diakonievereins. Über den Ersten Weltkrieg hielt Pfarrer Zaubit in der Pfarrchronik u.a. fest: *„Nach den schweren Tagen des Aufmarsches, in denen man nichts hört und fieberhaft gespannt wartet, erregten die vielen großen Siegesnachrichten aus Belgien, die Festungseroberungen und die Schätze des Herrn [Alexander von] Kluck [1846-1934], des Kronprinzen [Wilhelm, 1882-1951], des*



Baiernprinzen (Prinz Leopold von Bayern (1846-1930), Generalfeldmarschall) *überwallende Begeisterungen. Das war wirklich, wie die Träumenden'. So lief alles beim Läuten zusammen; so sprach man mit jedermann, an dem man sonst kühl vorüberging.*" Während Zaubitz' Amtszeit erfolgte im Deutschen Reich die Errichtung des NS-Regimes. Im Fragebogen zur Entnazifizierung vom 8. Oktober 1945 gab er an, dass er kein Mitglied der NSDAP war „aus religiösen, ethischen und kirchlichen Gründen“. Nur vorübergehend war er Mitglied im NS-Lehrerbund, Abteilung Religionsunterricht. Konflikte mit der Gestapo ergaben sich im Anschluss an einen Vortrag von Pfarrer Rudolf Wintermann in der Evangelischen Kirche zu Bensheim 1935 zum Thema „Über die bleibende Bedeutung des Alten Testaments“.

Auf die Frage nach Strafen von kirchlicher oder staatlicher Seite, seiner kirchlichen Haltung willen, gab er an: „Vom Landesbischof, weil ich ihm brieflich meine Meinung geschrieben habe über sein Verhalten.“ Zaubitz musste einhundert Mark zahlen und wurde zur Niederlegung der Dekanatsleitung aufgefordert.

In der Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau finden sich auch Dokumente der Bensheimer Pfarrer.

Am 12. Dezember 1934 schrieb Pfarrer Zaubitz an seinen Heppenheimer Amtsbruder Hermann Hechler betreffs „Befriedung der evang. Landeskirche Hessen-Nassau: Die ganze Geistlichkeit des evang. Dekanats Zwingenberg hält für erforderlich:

1. den Verzicht auf das einseitige Führerprinzip in der evang. Kirche und eine Bindung des Landesbischofs an eine mitverantwortliche Kirchenregierung.
2. die Wiederherstellung des Rechts der Gemeinde.
3. Die Geltendmachung der Rechte und Befugnisse der Nassau-Hessischen Lan-

deskirche innerhalb der Reichskirche gemäß § 1 der Reichskirchenverfassung

4. Ein tatkräftiges öffentliches Auftreten gegenüber der Deutschen Glaubensbewegung und für evang. Kirchliche Sitte (Sonntagsheiligung etc.)
5. Klare Predigt des Evangeliums auch in der Anwendung auf unsere heutige Zeit.
6. Rücktritt derjenigen Amtsträger, die durch verkehrte Amtsführung sich kein Vertrauen erwerben können.“

Am 11. Januar 1935 teilte Zaubitz den Amtsbrüdern seines Dekanates mit, dass die Sitzung der Dekanatsvertrauensmänner vom Vortage nur von vereinzelt Mitgliedern der Bekenntnisgemeinde besucht worden sei. Die übrigen Vertreter der Dekanate seien wohl vollzählig erschienen, schätzungsweise etwa dreißig Kollegen. „Ich sehe die Lage furchtbar zerfahren an, habe mich aber dem Wunsche, einen letzten Versuch zu machen und den Ausschuß zu leiten um unserer Kirche willen nicht entzogen. Wer Genaueres erfahren will, ist für Montag, 14. Jan. ins alte Pfarrhaus Bensheim eingeladen.“ An die Mitglieder der Kommission „Befriedung“ schickte er eine Einladung zu einer Besprechung am 21. Januar 1935 im Gemeindehaus der Johanneskirche Darmstadt.

Bemerkenswert ist auch folgendes Schreiben eines Bensheimer Gemeindeglieds vom 7. Dezember 1934:

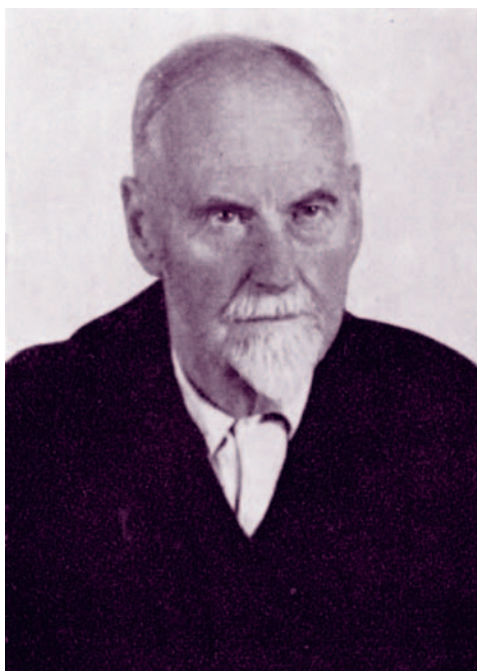
Frau M. Schnebel-Lohmann/Bensheim an Präses Koch: „Inzwischen habe ich erst vor 18 Personen, dann zweimal vor zwei überfüllten kleinen Sälen sprechen dürfen und mit Freuden erlebt, wie Bensheim, wie fast ganz Hessen, zur Bekenntnisgemeinde übergang ... Es muß ja jetzt zu einer Verständigung mit den Deutschen Christen kommen, und daß dieselben bereit sind, zum wirklichen Frieden die Hand zu bieten, geht ja aus den Schreiben deutlich hervor. Ich meine, Gott wird all unsere Gebete erhören und uns zum Weihnachtsfest eine geeinigte Kirche schenken, denn nach der



Saarabstimmung haben wir nicht viel Gutes zu erwarten. [Volksabstimmung über die Rückgliederung des Saargebietes an das Deutsche Reich am 13. Jan. 1935. Die Rückgliederung des Saargebietes fand am 1. März 1935 statt!] Das haben verschiedene Unterführer deutlich ausgesprochen, und die Dritte Konferenz wartet ja nur auf die Spaltung der Kirche, man sorgt sich nur, daß kleinliche Bedenken das Einigungswerk verhindern. Was dann? ... Enttäuschen Sie uns nicht und tun Sie doch alles, daß das große Werk gelinge! Mir ist fast schon bange um das Dritte Reich, aber eine geeinte lebendige evang. Kirche ist das festeste Bollwerk gegen Heidentum oder Bolschewismus.“ Dekan Zaubitx zählte neben Dekan Ludwig Deitenbeck, Frankfurt am Main-Sossenheim, und weiteren Pfarrern zu den Unterzeichnern der Einladung einer Besprechung am 27. Juni 1935 im Pfarrhaus der Reformierten Gemeinde Frankfurt am Main.

Am 16. Februar 1937 wandte sich die Deutsche Glaubensbewegung, Ortsring Bensheim, an das Kreisschulamt Bensheim betreffs Einführung von Gottgläubigen-Unterricht im Schuljahr 1937/38. „In der Versammlung der ‚Deutschen Glaubensbewegung‘, Ortsring Bensheim, am Sonntag, den 30. Jan. 1937 ist ein Antrag aus Elternkreisen angenommen worden, den Kindern deutschgläubiger Volksgenossen Gelegenheit zu geben, im Deutschen Gottglauben unterrichtet zu werden. Hierzu bedarf es der Überlassung eines Schulsaals und in erster Linie Ihrer Genehmigung und Einführung dieser Unterrichtsstunde. Darf ich bitten, mir Mitteilung zu machen, was ich für das Zustandekommen des obigen Antrags noch zu tun habe und welche Verpflichtungen der Ortsring Bensheim der DG zu übernehmen hätte.“ Am 1. August 1937 beendete Pfarrer Karl Zaubitx seine Tätigkeit in Bensheim.

Er starb am 9. Februar 1958 in Darmstadt. Der Hessische und Rheinische Diakonieverein widmete ihm folgenden Nachruf.



„Darmstadt, den 24.02.1958

Von 1903 [recte 1902] bis 1937 war er Pfarrer in Bensheim a.d. Bergstraße und von 1911 bis 1935 zugleich Dekan des Dekanates Zwingenberg. Nach seiner Emeritierung wohnte er zunächst in Berlin/Klein-Machnow, dort wurde er ausgebombt; er kam danach nach Brensbach/Odenwald, später nach Beerfelden und Fränkisch-Crumbach und lebte seit 1. März 1955 im Altersheim des Roten Kreuzes in Darmstadt.

Dekan Zaubitx gehörte zu den Gründern des Hessischen Diakonievereins. Er nahm den lebhaftesten Anteil an dem Schicksal unserer Schwesternschaft von Anfang an, ganz besonders aber nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1910. Von 1911 bis 1920 war Zaubitx Vorsitzender des Diakonievereins. Damals hatte der Vorsitzende zugleich auch die Hauptverantwortung für die Geschäftsführung. Es fanden damals regelmäßig wöchentliche Vorstandssitzungen statt, auf denen alle Sorgen und Nöte



der Schwesternschaft besprochen wurden. Daraus geht hervor, welch intensive Arbeit Dekan Zaubitz für unsere Schwesternschaft in dem Jahrzehnt seines Vorsitzes geleistet hat und in welch hohem Maß wir alle ihm zu Dank verpflichtet sind. Zaubitz war eine den Durchschnitt weit überragende Persönlichkeit. Sein klarer Verstand verband sich mit wahrer Herzengüte und ließ ihn zu einem wirklichen Führer der ihm anvertrauten Menschen werden. Er war eine Persönlichkeit im besten Sinne dieses Wortes, eine starke Persönlichkeit. Solche Menschen sind sehr selten geworden. Wir aber wollen dankbar dafür sein, daß ein solcher Mann viele Jahre lang mit seiner Kraft und seinen Fähigkeiten unserer Sache gedient hat. In den letzten Jahren seines hohen Altern hat Karl Zaubitz viel zu leiden gehabt, aber er hat sein Leiden mit einer bewunderungswerten Geduld getragen und im festen Vertrauen auf seinen Heiland und Erlöser in Frieden heimgegangen. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Pfarrer Guyot“

2.1.2 Rudolf Wilhelm Ernst Wagner (1910-1937/1937-1949)

Ernst Wagner trat am 11. Juli 1910 die zweite Pfarrstelle in Bensheim an, war anschließend vom 1. September 1937 bis 1. Oktober 1949 Erster Pfarrer in Bensheim. Seinen Ruhestand verbrachte er in Bensheim, Ernst-Ludwig-Straße 3. Er starb am 4. März 1966 und wurde hier bestattet. Älteren Gemeindemitgliedern dürfte er noch in guter Erinnerung sein.

Als fünfter Sohn des Pfarrers Heinrich Wagner und seiner Ehefrau Pauline Bernhard wurde er am 22. Juni 1878 in Grebenau/Kreis Alsfeld geboren. Von 1884 bis 1890 besuchte er die Volksschule Wetterfeld bei Laubach und nahm 1888 bis 1890 Privatunterricht für die Klassen Sexta und Quinta. Von 1890 bis 1896 besuchte er das Gymnasium in Laubach, wo er am 29. Februar 1896 die Reifeprüfung mit der Note „gut“

bestand. Anschließend war er von April bis Juni 1896 bei der Oberpostdirektion Darmstadt in Ausbildung als Posteleve und von April bis September 1896 in der Gießener Universitätsbuchhandlung als Buchhandlungslehrling beschäftigt. Im Zeitraum 1896 bis 1900 studierte er an den Universitäten Leipzig, Erlangen und Gießen. Die erste theologische Prüfung legte er am 4. August 1900 in Gießen mit der Note „gut“ ab. Daran schloss sich der Besuch des Theologischen Seminars Friedberg von Herbst 1900 bis Sommer 1901 an, gefolgt von der Ablegung der zweiten theologischen Prüfung in Darmstadt am 28. Januar 1902 mit der Gesamtnote „gut-sehr gut“. Seine Ordination erfolgte am 25. Mai 1902 in Groß-Gerau. Ernst Wagner war vom 15. Mai 1902 bis November 1903 Vikar bzw. Verwalter in Groß-Gerau I, anschließend vom 17. November 1903 bis 14. September 1904 Assistent und Hofkaplan in Schönberg. Vom 15. September 1904 bis 10. Juli 1910 war er Pfarrer in Geinsheim. Während des Ersten Weltkrieges amtierte Ernst Wagner zusätzlich als Lazarettpfarrer in Bensheim. Auch ab 1937 wurde er zum Standortpfarrer ernannt. Im Zusammenhang mit dem Entnazifizierungsverfahren machte Ernst Wagner dem Landeskirchenamt Darmstadt am 15. April 1947 die nachfolgenden Angaben.

„Betr. Feststellungen über Benachteiligungen von kirchlichen Amtsträgern in der Zeit der nat. soz. Herrschaft : Kirchliche Maßnahmen nachteiliger Art erlitt ich nicht. Von staatlichen Maßnahmen sind zu erwähnen:

- a) *Eine Erneuerung meines Passes für durch den Gustav-Adolf-Verein bedingte Auslandsreisen wurde mir etwa 1938 verweigert.*
- b) *Weil ich eine Erklärung gegen die ständige Schmälerei des Religionsunterrichts in den Schulen mitunterzeichnet und verlesen hatte, wurde ich durch Verfügung des Gauleiters von jeglichem Unterricht in den Schulen ausgeschlossen.*



c) *Von einem kath. Geistlichen hatte ich die Frage, die in einem Mädchenschulungslager gestellt worden war, gehört: Wer ist größer als Gott oder Hitler? Ich wurde wegen Verbreitung lügenhafter Gerüchte, die eine Verächtlichmachung der nat. soz. Weltanschauung bedeuteten, von der Gestapo vernommen, blieb aber dank der persönlich freundlichen Stellung des betr. Beamten ungestraft bzw. eine Weitergabe unterblieb.“*



Was die Erteilung des Religionsunterrichts anbelangt, finden sich in der „Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“ diese Dokumente:

Zum einen ein auf den 26. Februar 1938 zurückdatiertes Schreiben des Kreisschulamts Bensheim an die evangelischen und katholischen Pfarrämter: „Gemäß Verfügung des Reichsstatthalters in Hessen – Landesregierung Abt VII vom 14. Apr. 1938 ... ist mit Beginn des neuen Schuljahres 1938/39, also mit sofortiger Wirkung, der

bisher von Geistlichen erteilte Religionsunterricht von den Lehrkräften zu übernehmen. Wir setzen Sie hiervon in Kenntnis mit dem Bemerkten, daß die Erteilung schulpflichtigen Religionsunterrichts für die Geistlichen Ihres Pfarramtes nicht mehr in Frage kommt. Die gegebenenfalls hierzu eingereichten Anträge auf Neuzulassung sind hinfällig und gehen an den Antragsteller zurück. Auch der Katechetenunterricht (in Diasporaverhältnissen!) wird, insoweit ein solcher einzurichten ist, von Lehrkräften erteilt. Die seither an Geistliche gezahlten Katechetenvergütungen kommen daher ab sofort in Wegfall.“ Pfarrer Wagner bekannte sich in der NS-Zeit genau wie Pfarrer Karl Zaubitz zur Bekennenden Kirche, für die er sich sehr einsetzte. Überliefert ist ein Schreiben Wagners an Prof. D. Dr. Schultze, Leipzig vom 16. November 1933, in dem er sich über die Neugestaltung der Evangelischen Kirche in Hessen äußerte. Er übersandte Verfassungsentwürfe und bemerkte zu dem Entwurf Pfarrer Jägers: „Er sollte am gleichen Tag (12. September) von den verschiedenen Landeskirchen als Verfassung der gemeinsamen evang. Landeskirche Großhessen-Nassau angenommen werden. Hessen-Kassel bekam von der NSDAP den Befehl, nicht mitzumachen. Frankfurt und Nassau nahmen die Verfassung an, Darmstadt berief einen Verfassungsausschuß.“ Zu dem Entwurf des Verfassungsausschusses schreibt Wagner: „Auch in ihr (der Verfassung!) stecken noch mancherlei Mängel und viele Lücken, da die Richtlinien für die Verfassungen in den deutschen evang. Landeskirchen ... noch ausstanden. Nach wie vor wütet der Kampf um den zukünftigen Bischof der großhessischen Kirche. Da auch von der deutschen Reichskirche Weisung kam, die Vereinigungsfrage bis zur Klärung der Neugestaltung der Länder zurückzustellen, schien (scheint!) dieser unangenehme Zwischenzustand noch bis in den Januar dauern zu sollen. Man vermutet, daß die Rheinpfalz uns angegliedert werden



soll, und wir in Südhessen einem zukünftigen Rhein-Franken angehören werden, während Nordhessen zu Großthüringen kommen soll. Darum lese ich mit Staunen die Nachricht, daß am 26. Nov. eine gemeinsame Synode aus Hessen-Darmstadt, Nassau und Frankfurt in Mainz zusammen-treten soll, um in Gegenwart des Reichsbischofs die noch zu klärenden Fragen des Kirchenzusammenschlusses zu erledigen.“ Studienrat Pfarrer Gustav Storck schrieb an Pfarrer Wagner am 20. Oktober 1934, dass der Bekenntnistag am 19. Oktober 1934 großartig gewesen sei.

Dem Landeskirchenamt teilte Pfarrer Wagner mit, dass ihm widerrechtlich Auskünfte vom Polizeiamt Bensheim verweigert wurden, worauf eine Anfrage an den Reichsstatthalter in Hessen – Landesregierung – am 22. Juli 1939 erging.

„Das evang. Pfarramt Bensheim hat uns berichtet, daß das Polizeiamt Bensheim ihm mitgeteilt habe, daß künftighin die bisher erfolgte Einsicht von Beauftragten des Pfarramts in die Zuzugs- und Wegzugsregister auf Weisung des Landratsamtes Bergstraße nicht mehr gestattet sei. Die betr. Anordnung des Landratsamtes sei mündlich ergangen. Auf Befragen, ob diese Anordnung allgemein gültig sei, wurde geantwortet, daß sie mindestens für den Kreis Bergstraße zutrefte. Unzuträglichkeiten haben sich aus der bisherigen Einsichtnahme nicht ergeben, was ausdrücklich bestätigt wurde. [...]“

Während des Krieges erfuhr das Läuten der Glocken erhebliche Einschränkungen. „Auf Anordnung der Regierung wird alles Läuten zu Gottesdiensten und Beerdigungen auf drei Minuten beschränkt. Sonntags darf nur einmal zum Hauptgottesdienst, und zwar gleichzeitig mit der katholischen Kirche, um 9 ¼ Uhr geläutet werden. Nach Fliegeralarm in der Nacht auf einen Sonntag fällt es überhaupt aus.“ Christi Himmelfahrt wurde nicht mehr anerkannt als staatlicher Feiertag.

Am 11. Dezember 1944 wandte sich Pfarrer Wagner an das Landeskirchenamt: „Kurz nach Ausbruch des Krieges wurde angeordnet, daß nach nächtlichem Alarm Gottesdienste erst um 10 Uhr begonnen werden dürften.

Bei der Häufigkeit der Alarmierungen in der Gegenwart haben wir den Beginn unseres Hauptgottesdienstes auf 8 Uhr festgelegt, da nach bisherigen Erfahrungen zwischen 8 und 9 Uhr kaum Luftgefahr eintritt. Die Polizei macht darauf aufmerksam, daß nach vorangegangenen nächtlichem Vollalarm Gottesdienst erst um 10 Uhr begonnen werden dürfe. Als Begründung für diese Anordnung hört man s.Z., daß die Bevölkerung nach nächtlicher Ruhestörung Gelegenheit zum Ausschlafen gegeben werden müsse. Veranstaltungen der Partei in ihren verschiedenen Gliederungen, neuerdings An-treten des Volkssturms werden von dieser Anordnung nicht berührt. Im Unterschied hiervon ist die Teilnahme am Gottesdienst durchaus freiwillig. Wer also als Glied der evang. Gemeinde glaubt ausruhen zu müssen, wird durch den frühen Beginn unseres Gottesdienstes nicht gehindert. So ist ein Sinn der Anordnung nicht mehr zu erkennen. Wir bitten darum, bei den zuständigen Stellen eine sofortige Aufhebung dieser das gottesdienstliche Leben unserer Gemeinde schwer schädigenden Bestimmung mit tunlichster Beschleunigung veranlassen zu wollen.“

In der Pfarrchronik heißt es diesbezüglich: „Mit dem Läuten bleibt es bei den bisherigen Anordnungen. Ist der Vollalarm vor Mitternacht beendet, wird wie üblich um 9 und 9 ½ Uhr geläutet; geht der Alarmzustand über Mitternacht hinaus, darf erst von nachmittags 1 Uhr ab geläutet werden.“

Als Reaktion auf die Überreichung von Hitlers „Mein Kampf“ im Anschluss an die Ziviltrauung wurden in Bensheim ab 1934 bei Trauungen Traubibeln überreicht. Im Jahre 1934 wurden die Konfessionsschulen aufgehoben sowie der Jünglingsver-



ein. Erstmals wurden Gottesdienste für die Schulneulinge durchgeführt. 1935 wurde der Frauenarbeitsschule das Recht entzogen, Lehrlinge auszubilden. Ein Jahr später, als der städtische Kindergarten mit NSV-Kindergärtnerinnen besetzt wurde, verweigerte der Evangelische Kirchenvorstand die Übergabe des Evangelischen Kindergartens an die NSV, woraufhin die städtischen Zuschüsse von jährlich 4.000 RM gesperrt wurden. 1938 wurde das fünfundsiebzigjährige Jubiläum des Kirchbaues begangen mit Festansprachen und einer Theateraufführung. Am 26. Februar 1939 fand letztmalig der Familienabend des Kirchenchores im Deutschen Haus statt. Am 30. Juni 1940 wurde in Bensheim das 75. Jahresfest der Basler Mission gefeiert. Für die Gefallenen des Krieges wurde am 14. Juli 1940 eine Gedächtnisfeier begangen. Wegen Kohlemangels fanden die Gottesdienste im Winter im Gemeindesaal statt. 1941 wurden alle konfessionellen Kindergärten von der NSV übernommen. Kirchliche Mitteilungen durften nicht mehr an die Soldaten an der Front geschickt werden. 1943 fand ein Kirchenkonzert des Leipziger Soloquartetts statt. Am 15. Februar 1944 wurde Elisabeth Martin als Pfarrgehilfin und Katechetin eingestellt.

Am 26. März 1945 befreiten amerikanische Soldaten Bensheim vom Nationalsozialismus. Am Karfreitag fand wieder der erste Gottesdienst statt. Die verhinderte Konfirmation wurde am zweiten Ostertag nachgeholt. „*Glockengeläute ist verboten, da die Amerikaner darin Zeichen für Werwölfe vermuten.*“ Am 5. August fand eine kirchenmusikalische Feierstunde mit Prof. Wilhelm Borngässer (1879-1963) statt. Ein amerikanischer Feldgeistlicher hielt in der Kirche einen Gottesdienst. Das neue Schuljahr wurde am 4. Oktober 1945 mit einem Gottesdienst eröffnet. Die Weihnachtsfeier gestalteten Pfarrer Wagner und ein amerikanischer Feldgeistlicher gemeinsam unter

Mitwirkung des Kirchenchores. Am zweiten Weihnachtsfeiertag fand eine Kirchenmusikalische Feierstunde statt mit Prof. Borngässer und Solisten und einem Krippenspiel der Jugend.

Die Situation nach 1945 wird in der Festschrift aus dem Jahre 1988 wie folgt beschrieben: „*Die bedingungslose Kapitulation des Reiches bescherte den Deutschen die tiefste und folgenschwerste Niederlage ihrer Geschichte. Millionen Vertriebener aus den deutschen Ostgebieten strömten in das Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland – ca. 5.000 auch nach Bensheim. Nach einer kurzen bis etwa 1947 andauernden Phase der Lethargie begannen die Menschen wieder, die Kirchen zu besuchen. Viele, die während des Dritten Reiches ausgetreten waren, kehrten zurück. In der Niederlage wurde weithin das Gericht Gottes gesehen, hatte doch die Führung des Reiches sich offiziell von Gott losgesagt.*“

Heimkehrende Kriegsteilnehmer, die kaum eine Berufsausbildung besaßen oder direkt von der Schulbank weg eingerückt waren, empfanden die neue Freiheit, ihr Leben selbst gestalten zu können, ohne staatliche Vorschrift und Überwachung, als etwas verheißungsvoll Neues. Viele beschlossen damals, es mit Christus neu zu wagen.“ Am 28. Januar 1946 predigte Pfarrer D. Martin Niemöller im Gottesdienst. Im Saal der Frauenarbeitsschule wurde der Ev. Kindergarten wieder eröffnet. Ende November traf eine erste Hilfssendung des Evangelischen Hilfswerkes ein. Im November wurde eine neue Orgel der Gebrüder Link installiert. Am 9. November 1947 wurde ein Gottesdienst für Kriegsheimkehrer gefeiert. Am 1. Mai 1948 fand die erste Trauung eines amerikanischen Soldaten mit einer Deutschen in Bensheim statt. Am 26./27. Juni 1948 wurde der Dekanatsjugendtag mit Pfarrer D. Martin Niemöller als Prediger durchgeführt und



am 10. und 11. Oktober die Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins mit Bischof D. Zänker als Festprediger.

Im Jahre 1945 wurde Pfarrer Ernst Wagner in die vorläufige Kirchenregierung berufen, in der er bis zur Vereinigung der drei Landeskirchen, Darmstadt, Nassau und Frankfurt, mitwirkte. In den Jahren 1946 bis 1948 verwaltete er das Dekanat Zwingenberg. 1952 verlieh ihm die Theologische Fakultät zu Gießen die Würde eines Doktors der Theologie ehrenhalber in Würdigung seiner Verdienste, die er sich durch seine Tätigkeit und zahlreichen Veröffentlichungen im Dienst des Gustav-Adolf-Werkes erworben hatte. Bereits am 2. Juli 1932 wurde er in Gießen zum D. theol. promoviert. Zur Komplettierung seiner Angaben in der Personalakte gab Ernst Wagner hinsichtlich seiner Tätigkeit im Gustav-Adolf-Verein an: *„Der Unterzeichnete seit 1910 im Vorstand des hess. Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung, seit 1921 dessen Schriftführer, seit 1934 dessen Vorsitzender bis 1948, seit 1922 Mitglied des Zentralvorstands in Leipzig, seit 1948 dessen stellv. Präsident, seit 1948 Präsident der Notgemeinschaft der Gustav-Adolf-Hauptgruppen in der Bundesrepublik.“*

In der *„Dokumentation zum Kirchenkampf in Hessen und Nassau“* ist ein Dokument enthalten, das Ernst Wagner in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Hessischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung an Oberkirchenrat Zentgraf, Bingenheim, am 25. Juni 1936 gerichtet hatte: *„Zu unserer 93. Jahresversammlung, die wir am 5. und 6. Juli 1936 im Nidda abzuhalten gedenken, erlaube ich mir, Sie namens unseres Vorstandes, ergebenst einzuladen.“*

Gerade um unserer Diaspora willen, die so bitter der Hilfe des Mutterlandes bedarf, begrüßen wir alle Versuche, den Kirchenstreit zu beenden und eine Versöhnung der ge-

trennten Lager herbeizuführen. So sind zu unserer Tagung alle unsere Freunde ohne Unterschied ihrer kirchenpolitischen Stellungnahme eingeladen. Der Blick auf die Brüder in der Zerstreuung soll den Wunsch nach innerer Einigung verstärken. Alles soll vermieden werden, was den weithin vorhandenen Wunsch nach Kirchenfrieden stören könnte.“ Im März 1959 wurde Pfarrer Ernst Wagner das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Ernst Wagner zählt auch zu den Mitgründern der Christlich-Demokratischen Union CDU in Bensheim. Seit 18. Oktober 1904 war er verheiratet mit Julie Charlotte Auguste Mathilde (gen. Lullu) Schwabe, geb. 31. Januar 1883 in Gießen, gest. 28. Juli 1971 in Bensheim. Die Ehe blieb kinderlos. Pfarrer Wagner starb am 4. März 1966 in Bensheim.

2.2 Pfarrstelle II

2.2.1 Friedrich Matthäus (1907-1910)



Am 17. Juni 1880 wurde Friedrich Matthäus als Sohn des Landwirts Konrad Matthäus und seiner Ehefrau Marie Stroh geboren. Von 1886 bis 1892 besuchte er die Volksschule Langenbergheim, von 1892 bis 1893 nahm er Privatunterricht in Eckartshausen und besuchte von 1893 bis 1899 das Gymnasium Büdingen. Seine Studien absolvierte er von 1899 bis 1903 an den Universitäten Gießen und Halle. Die erste theologische Prüfung legte er 1903 mit der Note „*sehr gut*“ ab, die zweite Prüfung am 17. Juni 1904 in Darmstadt mit der Note „*sehr gut-gut*“. Die Ordination erfolgte am 1. Oktober 1904. Seit 9. Oktober 1904 Pfarrassistent in Darmstadt, vom 18. August 1905 in Offenbach, wurde er am 9. April 1907 zum Verwalter der zweiten Pfarrstelle Bensheim bestellt. An Ostern 1910 verließ er Bensheim. Vom 9. Oktober 1910 bis 1. April 1950 war er an der Friedensgemeinde Offenbach am Main tätig. Er wurde ausgebombt. Vom 1. April bis 1. Oktober 1950 leitete er die Pfarrei Rumpenheim.

Verheiratet war Friedrich Matthäus seit 21. Februar 1911 mit Margarete Marie Lina Schlegel (†1965). Die Familie hatte vier Söhne, von denen zwei im Zweiten Weltkrieg gefallen waren. Pfarrer Friedrich Matthäus starb am 24. November 1964 in Wetzlar.

2.2.2 Dr. Paul Schorlemmer (1910)

Schorlemmer verwaltete die zweite Pfarrstelle vom 13. Juni bis 31. Juli 1910. Er wurde am 5. Dezember 1886 in Darmstadt als Sohn des Kaufmanns Ludwig Schorlemmer und seiner Ehefrau Katharine Bing geboren. Von 1893 bis 1895 besuchte er die Vorschule des Realgymnasiums Darmstadt, anschließend bis 1898 das Realgymnasium Darmstadt und von 1898 bis 1905 das Ludwig-Georg-Gymnasium Darmstadt, wo er am 16. September 1905 die Reifeprüfung ablegte. 1905-1909 erfolgte ein Studium der Theologie und semitischen Sprachwissenschaft. Die erste theologische Prüfung



erfolgte in Gießen im Frühjahr 1909 mit der Note „*sehr gut bis gut*“. Nach dem Besuch des Theologischen Seminars Friedberg vom Frühjahr 1909 bis Frühjahr 1910 legte er im Frühjahr 1910 die zweite theologische Prüfung ab mit der Note 2-3. Paul Schorlemmer wurde am 12. Juni 1910 zu Langen ordiniert.

Vom 1. August 1910 bis zum 30. September 1910 amtierte er als Pfarrverwalter in Geinsheim, Dekanat Groß-Gerau, vom 1. Oktober 1910 bis 25. August 1912 als Pfarrassistent in Gießen. Vom 26. August 1912 bis 6. Oktober 1919 nahm er die Pfarrstelle in Frischborn ein. Während des Ersten Weltkrieges war er vom 1. Dezember 1916 bis Kriegsende Feldgeistlicher in der Heeresgruppe Mackensen in der Etappe in Rumänien und Bulgarien. Vom 7. Oktober 1919 bis 30. November 1930 war er in Lich als Stiftspfarrer tätig. Vom 15. Mai 1929 bis Ostern 1938 erteilte er Religionsunterricht am Gymnasium Mainz, anschließend an der Ludwigsoberschule bis zur Zerstörung im September



1944. Vom 1. November 1944 bis 1. September 1945 hatte Paul Schorlemmer die vikarische Verwaltung der Pfarrei Oberwiddersheim inne, anschließend bis Jahresende 1951 die Pfarrverwaltung in Wohnbach. Ab 6. Juli 1954 erteilte er Hebräischunterricht an der Augustinerschule in Friedberg. Paul Schorlemmer war seit 21. September 1912 mit Emmy Kliffmüller verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. Er starb am 2. November 1962 in Bad Nauheim.

2.2.3 Erich Gußmann (1938-1954)



Nach kurzer Verwaltung durch Heinrich Wendel aus Offenbach wurde auf Vorschlag des Kirchenvorstandes zu Lorsch Erich Gußmann am 16. Juli 1938 auf die zweite Pfarrei berufen. Geboren wurde er am 21. Juli 1899 in Kirchberg/Kreis Gießen als Sohn des Pfarrers Ludwig Gußmann und dessen Ehefrau Anna Best. Von 1907 bis 1917 war er Schüler am Landgräflichen Ludwig-Gymnasium Gießen, wo er am 29. Januar 1917 die Reifeprüfung ablegte. In den Jahren 1919 bis 1922 studierte

er Theologie in Gießen und Tübingen. Im Anschluss an den Besuch des Prediger-Seminars Friedberg vom Herbst 1922 bis September 1923 legte er am 9. Oktober 1923 in Darmstadt die zweite theologische Prüfung ab. Ordiniert wurde er am 13. April 1924. Vom 13. April 1924 bis 1. März 1925 war Gußmann Vikar an der Luthergemeinde Süd Offenbach am Main, anschließend bis 13. Juli 1925 Verwalter dort, vom 14. Juli 1925 bis 13. August 1925 Verwalter der ersten Pfarrstelle Michelstadt im Odenwald, anschließend bis 12. Oktober 1927 Verwalter der zweiten Pfarrstelle Michelstadt. Vom 13. Oktober 1927 als Verwalter und vom 28. Oktober 1927 bis 15. Juli 1938 als Pfarrer leitete er die Pfarrei Ober-Ohmen. Die zweite Pfarrstelle Bensheim nahm er im Zeitraum 16. Juli 1938 bis 31. August 1954 ein. Mit dieser Stelle war die Seelsorge in Lorsch, der Religionsunterricht am Gymnasium und im Gefängnis verbunden. Anschließend amtierte er vom 1. September 1954 bis 1. Oktober 1969 als Verwalter der selbständigen Pfarrassistentenstelle Schönberg-Wilmshausen unter Wahrung der Rechte als ständiger Pfarrer der Kirche in Hessen und Nassau. Im Ersten Weltkrieg war Erich Gußmann vom 10. Mai 1917 bis 14. April 1919 beim Fuß-Artillerie Regiment Nr. 3, Standort Mainz, stationiert. Vom 5. September 1938 bis 9. Oktober 1938 gehörte er der Übungs-Flakartillerie 13 Schopp/Pfalz an.

Erich Gußmann war seit 19. Juli 1928 mit Marianne Mühlhäuser (†27. Januar 1996) verheiratet. Zur Familie zählten drei Töchter und ein Sohn.

Aufschlussreich ist die Korrespondenz zwischen ihm und der Kirchenleitung Mitte 1950, als Pfarrer Erich Gußmann sich rechtfertigen musste, weshalb er eine seiner Töchter von der Goetheschule ab- und bei der Liebfrauenschule der Englischen Fräulein angemeldet hatte.



„Sehr verehrter Bruder Gusmann !

Gestatten Sie eine persönliche Frage. Aus evangelischen Kreisen in Bensheim hörten wir, daß Sie Ihre Tochter aus der Goetheschule herausgenommen und in die katholische Liebfrauenschule eingeschult haben. Wir können das zunächst nicht glauben, und bitten Sie deshalb um Ihre persönliche Mitteilung. Nachdem wir von der Kirchenleitung aus und Herrn Kirchenpräsidenten D. Niemöller persönlich auf die Gesuche des Bensheimer Kirchenvorstandes usw. bei dem Kultusministerium vorstellig geworden sind und miterreicht haben, daß die Goethe-Schule zwei Sexten aufnehmen darf, erscheint es mir unglaublich und unmöglich zu sein, daß Sie als evangelischer Pfarrer ausgerechnet in diesem Augenblick Ihre Tochter in die katholische Privatschule geben.“ Pfarrer Gußmann antwortete am 12. Juni 1950: „Ich unterrichte an der Liebfrauenschule noch eine zweite Pfarrerstochter und die Nichte eines Pfarrers. – Sie sehen aus dem Dargelegten, dass ich diesen Schritt nicht aus leichtfertigen Sinn getan habe. Ich muss deshalb den Vorwurf der ‚ev. Kreise in Bensheim‘, die ich wohl zu kennen glaube, die nicht einmal den Mut hatten, mit mir zuerst zu sprechen, ganz entschieden zurückweisen, da ich als Vater und evangelischer Pfarrer wohl weiß, was ich zu tun habe. In der Erziehung meines Kindes trage ich vor Gott allein die Verantwortung. Ich habe mir in meinem Amt noch nie etwas zuschulden kommen lassen, bin aus eigenstem Antrieb Pfarrer geworden, nicht etwa, weil ich Pfarrersohn bin und habe immer sehr schwere Stellen versehen. Die evangel. Kreise, die mit mir in dieser Sache gesprochen haben und die Gründe kennen, sind mit meinem Schritt voll und ganz einverstanden. Dass dieser Schulwechsel mit dem Konflikt der Kirche (Goetheschule) mit dem katholischen Bürgermeister zusammentraf, ist Zufall, auf der anderen Seite aber habe ich das Empfin-

den, dass dieser Schritt nach der sehr gespannten Lage zwischen den beiden Konfessionen mildernd wirkt. Außerdem hat ein Teil der ev. Bevölkerung den in der Zeitung veröffentlichten Beschluss des Kirchenvorstandes betr. Goetheschule nicht nur nicht gebilligt, sondern sogar verurteilt.

Die Goetheschule ist keine Konfessionsschule. Es unterrichten an ihr auch katholische Lehrkräfte und sie wird auch von katholischen Kindern besucht. Meine zweite Tochter besucht die U III der Goetheschule, meine jüngste Tochter wird, so Gott will, kommende Ostern in die Goetheschule eintreten.“

Pfarrer Erich Gußmann starb am 8. Dezember 1977 in Bensheim.

3. Pfarrer der Nachkriegszeit

3.1 D. Siegfried Jacob (1949-1974)

Am 26. April 1912 wurde Siegfried Jacob in Darmstadt geboren als Sohn des Inge-



nieurs und Gewerbelehrers Richard Jacob. Am Realgymnasium Darmstadt legte er 1930 die Reifeprüfung ab und in engem Zusammenhang damit die Sprachprüfungen in Griechisch und Hebräisch. Sein Theologiestudium begann er im Sommersemester 1930 in Heidelberg und setzte es ab 1931 in Gießen fort, wo er im Wintersemester 1933/1934 sein theologisches Fakultäts-examen ablegte. Er kehrte dann wieder zur Universität Heidelberg zurück und promovierte dann im Herbst 1934 zum Doktor der Theologie. In Frankfurt wurde er durch den Vorsitzenden des Landesbruderrates der Bekennenden Kirche ordiniert. Am 1. Juli 1935 trat er seine erste Stelle an als Kurpfarrer in Davos. Seine erste hessische Stelle war Beerfelden im Odenwald, wo er 1936/37 als Pfarrvikar tätig war. Vom 1. April 1937 bis Januar 1939 war er Pfarrverwalter der Pfarrei Auerbach a.d.B. Dort kam es zwischen ihm und dem NSDAP-Ortsgruppenleiter Dr. Johann Friedrich Leip (1895-1966) zu schweren Auseinandersetzungen, in deren Folge Dr. Jacob aus der Partei ausgeschlossen wurde. Danach wurde er nach Wiesbaden-Rambach versetzt, wo er bis zum Herbst 1943 als Gemeindepfarrer tätig war. Zwischendurch hatte er größere Kriegsververtretungen in den Gemeinden Alsfeld/Oberhessen, Worms-Luthergemeinde, Worms-Neuhausen und Mettenheim. Vom Herbst 1943 bis 31. August 1949 hatte er die erste Pfarrstelle in Usingen inne. Seinen Dienst in Bensheim als erster Pfarrer nahm er am 1. September 1949 auf. Von siebzehn Bewerbern wurde er ausgewählt. *„Die bisherigen Amtsjahre in Bensheim galten vor allem der Wiedereinrichtung und Renovierung von kirchlichen Institutionen. So wurde im Herbst 1949 der Kindergarten instandgesetzt und neu eingeweiht. Im Frühjahr 1950 wurde die Evangelische Frauenarbeitsschule renoviert und am Sonntag nach Ostern in Anwesenheit von Kirchenpräsident D. Niemöller neu eröffnet. In der Frauenarbeitsschule fanden dann Kurse*

für berufslose weibliche Jugend statt, die einen steigenden Besuch aufwiesen. Im Jahre 1951 wurde das Äußere des ersten Pfarrhauses und das Innere des zweiten Pfarrhauses instandgesetzt. Das Jahr 1952 begann mit großzügigen Renovierungsarbeiten in der Kirche und in der Kirchendienwohnung.“

In einem Presseartikel anlässlich seines fünfzigsten Geburtstages wird über ihn berichtet: *„Rückschauend auf das Leben dieses Seelsorgers darf man feststellen, daß es kein leichtes Leben war. Es bestand aus mancherlei ‚Durchkreuzungen‘, wie er selbst sagte. Familiäre Verhältnisse und ernste Erlebnisse veranlaßten ihn, Theologie zu studieren. Da war der frühe Tod der Mutter, der in bestimmender Weise in sein Leben eingriff, dann eine ernste Krankheit, die ihm während seines Studiums große Sorgen bereitete, der Tod seiner ersten Frau [Hedwig Schlink], der ihn nach zweijähriger Ehe hart traf, und schließlich waren es in der Zeit des Nationalsozialismus so mancherlei Anfeindungen, die ihm ungerechterweise zuteil wurden. So wurde er, der damalige Pfarrer von Auerbach, so manchesmal vor die Behörde gefordert, weil er mit seiner ehrlichen Meinung nie hinter dem Berg hielt. Richtungweisend für die Wahl seines Berufes war auch sein Konfirmationsspruch: ‚Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn.‘“*

1954 wurde die Vater-Unser-Glocke, die beim Siegesläuten in der Zeit des Ersten Weltkrieges einen Sprung erlitt und nicht mehr einsatzfähig war, durch eine neue Stahlglocke mit der Inschrift *„Friede sei mit euch“* ersetzt. 1980 wurden alle vier Stahlglocken durch Bronzeglocken mit den Namen und Symbolen der vier Evangelisten ersetzt. 1965 wurde eine neue Orgel der Firma Bosch, Sandershausen, angeschafft. Am 31. März 1974 wurde Pfarrer Dr. Jacob verabschiedet und anschließend nahm er



seinen Dienst auf als Krankenhaus-Seelsorger in Darmstadt. Er wurde mit der Ehrenplakette der Stadt Bensheim ausgezeichnet. Siegfried Jacob war seit Oktober 1944 mit Hildegard Menk, Tochter des Dekans und späteren Oberkirchenrates Arnold Menk, verheiratet. Aus der Ehe gingen ein Sohn und drei Töchter hervor. Pfarrer Dr. Jacob starb am 30. Juni 1989 in Darmstadt, seine Frau Hildegard am 12. Januar 2011.

3.2 Valentin Kaffenberger (1974-1989)

Als Sohn der Eheleute Valentin und Katharina Kaffenberger, geb. Pfeifer, wurde Pfarrer Valentin Kaffenberger am 17. September 1934 in Reichenbach im Odenwald geboren. Nach Besuch der Volksschule Reichenbach und des Aufbaugymnasiums Bensheim nahm er 1954 das Theologiestudium am Missionsseminar und der kirchlichen Hochschule in Neuendettelsau auf. Die erste theologische Prüfung legte er im Jahre 1958 ab. Ein Lehrvikariat in Gräfenberg/Mittelfranken schloss sich an. Am 27. Mai 1959



wurde Valentin Kaffenberger durch Oberkirchenrat Dr. Eugen Giegler (1900-1992) ordiniert. Am 19. Mai 1959 (standesamtlich) bzw. 30. Mai 1959 (kirchlich) ehelichte er Ria Göbel. Aus der Ehe gingen die Söhne Thomas (*1961) und Ulrich (*1965) hervor. Von September 1959 bis Mai 1960 war er Vikar in Oberferrieden/Mittelfranken. Zu versehen waren neun Gemeinden und drei Höfe. Gegründet wurde von ihm der dortige Posaunenchor.

Am 30. Mai 1960 erfolgte die Ausreise nach Brasilien. Bevor eine neue Pfarrstelle zugewiesen wurde, wohnte das Ehepaar Kaffenberger drei Wochen lang in Räumen der Theologischen Fakultät in São Leopoldo, wo ihm Unterricht in der brasilianisch-portugiesischen Sprache erteilt wurde. Novo Hamburgo wurde erste Pfarrstelle, anschließend 1963 lebten die Eheleute ein knappes Jahr in Canoas. 1964 legte Valentin Kaffenberger an der Theologischen Fakultät São Leopoldo das zweite theologische Examen ab. Von 1964 bis zur Ausreise 1966 leitete er die Pfarrei Gramado, ein Luftkurort mit neun Außengemeinden. Während der Amtszeit Pfarrer Kaffenbergers wurde im Stadtteil Floresta Imperial (Kaiserwald) von Novo Hamburgo im Jahre 1962 der Grundstein der Kirche Igreja da Paz (Friedenskirche) gelegt. Der dortige Kirchenchor wurde von ihm gegründet. In dieser Gemeinde wurde 1978 durch Kaffenbergers Nachfolger, den Deutschbrasilianer Pfr. Nörnberg, das Kinderheim Padilha gegründet, das auf Initiative Pfarrer Kaffenbergers von der Michaelsgemeinde Bensheim unterstützt wird. In den Jahren 1966 bis 1974 leitete Valentin Kaffenberger die Pfarrei Oberneisen/Dekanat Diez mit den beiden Außengemeinden Netzbach und Lohrheim. 1972 wurde ein neues Pfarrhaus erbaut; sodann wurden Kirchenchor und Jugendgruppe gegründet und Jugend- und Konfirmandenfreizeiten durchgeführt. 1969 starb der Vater des Pfarrers und 1975 seine Mutter.



Ria Kaffenberger – Erinnerungen einer Pfarrfrau

In einer Festschrift über einhundertfünfzig Jahre Michaelskirche Bensheim soll auch das Engagement der Pfarrfrauen gewürdigt werden. Von Pfarrfrauen erwartete die Kirchenleitung bis in die siebziger Jahre, dass sie auf eine eigene Berufsausübung verzichten und ehrenamtlich in der Gemeinde mitarbeiten. Beispielhaft wird hier aus dem Leben von Ria Kaffenberger (*1935) erzählt. Basis für den Beitrag bildet ein Interview, das Franz Josef Schäfer mit Frau Kaffenberger am 3. April 2012 in Lautertal-Reichenbach führte.

Als Frau Kaffenberger ein halbes Jahr alt ist, stirbt ihre Mutter. Zunächst kümmern sich die Großeltern um das kleine Kind, da ihr Vater als Soldat im Zweiten Weltkrieg ist und nach Kriegsende als vermisst gemeldet wurde. 1937 heiratet er wieder. Der Lebensmittelpunkt der jungen Familie wird von Alsbach und Reichenbach nach Frankfurt am Main verlegt.

Aus der Rückschau urteilt sie heute: „Mein Vater hatte eine gute Mutter für mich ausgesucht“. In Frankfurt wächst sie heran und engagiert sich in einer evangelischen Jugendgruppe, nimmt eine Lehre bei der Stadt auf und bleibt berufstätig bis zu ihrer Heirat im Jahre 1959. Um sich besser um ihre Großmutter zu kümmern, zieht sie nach Reichenbach und arbeitet weiterhin in Frankfurt. In Reichenbach lernt sie ihren späteren Ehemann, den Theologiestudenten Valentin Kaffenberger kennen. Nach der Heirat und seiner Ordination am 27. Mai 1959, will das junge Ehepaar in den Pfarrdienst nach Brasilien gehen. Wegen eines schweren Unfalls, bei dem Valentin Kaffenberger gegen Kriegsende durch die Explosion einer Gewehrgranate die rechte Hand verliert, ergeben sich zunächst Probleme mit der Erteilung eines Dauervisums, so dass er zunächst vertretungsweise die vakante Pfarrstelle in Oberferrieden/Franken übernimmt. „Wir hatten immer das Glück, dass wir große Gemeinden hatten. Wir wurden so richtig hineingeworfen und haben es wohl auch gut geschafft. Unterdessen kam das Visum für Brasilien. Wir sollten im Januar oder Februar 1960 ausreisen. Allerdings waren die Gemeindevorstände anderer Ansicht: „Nein, das geht jetzt nicht. Er hat unsere Kinder so gut begleitet, jetzt soll er sie bitte auch noch konfirmieren.““

Sehr prägend sollte die Zeit von 1960 bis 1966 in Brasilien werden.

Vorübergehend wohnt das Ehepaar in Morro do Escelho (Spiegelberg), wo es sich Grundkenntnisse in der portugiesischen Sprache aneignet. Die ersten drei Jahre gelten der Aufbauarbeit in einer der jüngeren Gemeinden von Novo Hamburgo. „Die Gemeinde, in der wir in Novo Hamburgo tätig waren, galt als Aufbaugemeinde, weil viele Kolonisten sich dort niedergelassen hatten und eine Gemeinschaft erst vertiefend geprägt werden musste. Es war noch eine kleine Gemeinde und so kaufte man ein Gasthaus mit Tanzsaal. Daraus wurde das Gemeindezentrum mit Gottesdienstraum. Eine Jugendgruppe und eine Frauengruppe gab es schon, mein Mann hat dann einen Kirchenchor gegründet. Weil Brasilien keine Volkskirche in unserem Sinne kennt, glichen die Gemeinden eher Freiwilligkeitskirchen. Von daher wurden zur Unterstützung des Gemeindeaufbaus oder des gemeindlichen Lebens viele Feste mit gemeinschaftlichen Essen veranstaltet, um so Gelder zu gewinnen, um aktiv bleiben zu können.“

Zu meiner Erinnerung gehört auch, dass wir häufig umziehen mussten. Ich hatte die Kisten noch gar nicht alle ausgepackt und da hieß es schon wieder „weiter geht's“. So kamen wir nach Canoas. Gemeinsam war diesen beiden Orten, dass es dort sehr, sehr heiß war. Deshalb überlegten wir – bedingt durch die ungünstigen klimatischen Bedingungen – vorzeitig zurückzukehren, da vor allem meinem Mann die Temperaturen sehr zu schaffen machten.“ Als aber eine ihnen bereits bekannte Pfarrstelle in einer anderen Region und vor allem mit anderem Klima neu zu besetzen war, bewirbt sich Pfarrer Kaffenberger darauf und erhält die Stelle in Gramado, wo die Pfarrfamilie bis zum Ende ihrer Brasilienzeit lebt. „Auch dort gab es eine Vielzahl von ‚Außengemeinden‘, die es zu versorgen galt. Und trotz dieses erheblichen Besuchsaufwandes (man musste mit Jeep und Pferd in die Täler), war das Leben – vor allem in den Nächten – deutlich erträglicher geworden. Gerne erinnere ich mich dabei an Nächte, wo wir bis zwei, drei Uhr nachts in unseren Liegestühlen vor dem Haus saßen, Eukalyptus-Feuerchen machten und mit den Nachbarn im Gespräch waren. Novo Hamburgo und Gramado sind die Geburtsorte unserer beiden Söhne.“

Brasilien war für die junge Pfarrfrau eine positive Lehrzeit, weil die Gemeinden für alles selbst aufkommen mussten: für die Kirche, den Unterhalt der Pfarrfamilie und das Gemeindeleben. „Diese Erkenntnis des notwendigen und selbständigen Agierens haben wir bei unseren Tätigkeiten in Deutschland übernommen.“

Gesellschaftspolitisch bleibt die Familie allerdings nicht von den Auswirkungen politischer Unruhen verschont, die durch die Errichtung einer Militärdiktatur in Brasilien entsteht und das Leben aller Menschen verändert. So erinnert Frau Kaffenberger sich an jenen 1. April 1964, an dem von der Militärdiktatur zunächst alle Kommunisten verhaftet werden, bzw. jene, die man dafür hielt. Später kommen dann Personen aus dem Landkreis hinzu, bis hin zu Ärzten. „Und dann haben wir irgendwann gehört, dass auch mein Mann als Nr. 18 auf der Liste stand. Es sollten alle Studierten weggeschafft werden. Ich selbst lag an diesem Tag im Krankenhaus und wurde an der Galle operiert. Mein Mann war unterwegs und auf Thomas passte unser Hausmädchen und deren Cousine auf.“

Das ökumenische Miteinander im katholischsten aller Länder ist ihr in harmonischer und guter Erinnerung geblieben.

1966 ging der Lebensabschnitt „Brasilien“ zu Ende und die Kirchengemeinde Oberneisen/ Dekanat Diez wird zum neuen Tätigkeitsfeld. Vieles Organisatorische, das in Brasilien praktiziert wurde, behielten die Eheleute bei. Sie erzählt: „Das ging in Deutschland ganz ähnlich weiter. Die Gemeinden haben einfach auch immer Hilfen gebraucht, wenn die Kirche renoviert oder ein Gemeindehaus neu gebaut werden musste, und es war immer irgendwo irgendwas zu machen. Mein Mann hat z.B. in Oberneisen die Jugendarbeit in Angriff genommen, hat Konfirmandenfreizeiten durchgeführt. Die Konfirmanden haben Handarbeiten gemacht, um auf Basaren etwas Geld zur Freizeit beisteuern zu können.“ Frau Kaffenberger sieht es im Rückblick als günstig an, dass sie nicht gleich nach ihrem Aufenthalt in Brasilien in einer Stadtgemeinde leben muss, zumal es gilt einen Hausstand neu aufzubauen und der dörfliche Charme für ihren Sohn Thomas eine vertrautere Umgebung bildet.

Befragt nach den Hintergründen der Bewerbung auf die Pfarrstelle Bensheim, antwortet Frau Kaffenberger: „Neben der Lust auf und der Herausforderung in einer Stadtgemeinde

tätig zu sein, war natürlich die Bergstraße und der Odenwald ein Stück unvergessene Heimat. Mein Schwiegervater starb im Jahre 1969 und meine Schwiegermutter lebte weiterhin in Reichenbach. Da waren wir froh, dass wir wieder ‚zu Hause‘ und in ihrer Nähe waren. So haben wir zunächst ein halbes Jahr in dem Haus an der Darmstädter Straße unterm Dach gewohnt, weil das Pfarrhaus noch nicht renoviert war. Im Januar 1975 sind wir dann in das Pfarrhaus eingezogen. Und auch die Gemeinde musste aufgrund von Renovierungsmaßnahmen die Michaelskirche vorübergehend verlassen und in die Friedhofskapelle umziehen.“

Bei Gemeindefesten ist die Pfarrfrau diejenige, die mit KirchenvorsteherInnen und anderen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen die Verantwortung übernimmt. „Und wenn das Fest vorüber war, galt es, sämtliche Abrechnungen vorzunehmen, was auch viel Arbeit machte. Neben dem gemeindlichen Engagement musste das große Haus mit dem großen Garten bewältigt werden, der ging von der Darmstädter Straße bis hinauf an die Weinberge. Also, es war ganz enorm, was da zu tun war.“ Daneben wurde brasilianischen Gästen bei der Beschaffung von Urlaubswohnungen geholfen. „Da hat sich natürlich auch unser großes Haus angeboten, das mit einer kleinen eigenen Wohnung versehen war, sodass es ohne große Umstände als Domizil dienen konnte. Es waren nicht nur Brasilianer, die bei uns Gastfreundschaft genossen, einmal auch ein Pfarrer aus Bratislava, der spätere Bischof. Er konnte dadurch ein halbes Jahr am Konfessionskundlichen Institut arbeiten. Auch aus Frankreich, Holland, aus unserer Partnergemeinde in der ehemaligen DDR, aus Bayern oder sonst woher waren Menschen zu Gast im Pfarrhaus.“

Das evangelische Pfarrhaus war auch eine häufige Anlaufstelle für Obdachlose. „Mein Mann war ja oft nicht da, sodass ich – und später auch die Kinder – die Kontakte und Gespräche führten. Es tat mir sehr leid, wenn es noch so junge Leute waren, die schon auf



Grundsteinlegung zum Gemeindehaus am 11. Dezember 1977

der Straße lebten. ‚Geht nach Hause! Eure Eltern warten vielleicht auf eine Nachricht von Euch!‘ habe ich dann manchmal gesagt. Einige kamen immer und immer wieder. Viele unterschiedliche Geschichten habe ich in diesen Jahren erfahren, nette und hoffnungsvolle, traurige und nachgehende, mitunter haben sie mich über viele Jahre begleitet. Nach Möglichkeit habe ich mich mit den Leuten unterhalten und ihnen Kaffee, Tee und eine Mahlzeit angeboten, irgendein dickeres Kleidungsstück oder eine Decke mitgegeben. Ich habe auch manchmal jemanden im Keller oder in unserer Garage übernachten lassen. Es ist schon ein schweres Leben, das diese Menschen führen. Oft haben wir auch abends in einem Hotel angerufen. Wissen Sie, wer dann oft Leute aufgenommen hat? Das Hotel Hans am Bahnhof. Dort hat man sich auch erbarmt.“

„Was ist aus Ihrem Leben als Frau eines Pfarrers noch erwähnenswert?“ Frau Kaffenberger: „Neben der Begleitung die Begegnung! Sich z.B. für eine überschaubare Zeit, wie es bei einer Senioren- oder Konfirmandenfreizeit der Fall ist, aufeinander einzulassen, sich zu begegnen und sich wahrnehmen zu lernen als Gemeinschaft, die der Glaube miteinander verbindet. Dies war mir bei Weitem nicht nur Mühe, sondern immer auch Freude und gelebte Gemeinschaft.“

Sie führt in all den Jahren die Kollektenkasse der Gemeinde sowie die Statistiken und Abrechnungen des Gustav-Adolf-Werks und zu guter Letzt chauffiert sie stets ihren Mann, da er wegen seiner Behinderung keine größeren Autofahrten unternehmen will: „Und nachdem mein Mann gestorben war, habe ich mich von 1992 bis 1998 im Kirchenvorstand von Reichenbach engagiert und wurde über die Dekanatssynode in den Dekanatssynodalvorstand gewählt.“

Frau Kaffenberger erzählt von der letzten Lebensphase ihres Mannes: Bereits zwei Jahre vor seinem Tod klagt er immer wieder über Rückenschmerzen. Seinen letzten Gottesdienst hält er am Altjahresabend 1988 in der Michaelskirche. Danach wird er sechs Wochen lang in einer Spezialklinik behandelt und ohne Befund entlassen. Vier Wochen später stirbt er.

Familie Kaffenberger wohnt noch bis September 1989 im Pfarrhaus in Bensheim zur Miete. Die Söhne renovieren in dieser Zeit tatkräftig das Reichenbacher Elternhauses. Bis heute besuchen ehemalige Gemeindeglieder das Grab ihres Mannes auf dem Friedhof in Reichenbach oder schreiben ihr anlässlich des Geburts- oder Sterbetages ihres Mannes.

Es ist ein arbeitsames, aber auch ein reiches Leben, auf das Frau Kaffenberger zurückblicken kann.



Frau Ria Kaffenberger 1990

Nachdem Pfarrer D. Siegfried Jacob 1974 nach Darmstadt versetzt worden war, wählte der Kirchenvorstand Valentin Kaffenberger zum Inhaber der Pfarrstelle.

Ab 1975 wurden Konfirmanden- und Jugendfreizeiten im Jugendhaus in Tschaguns Montafon durchgeführt. Des Weiteren wurde ein Seniorenkreis gegründet, der jährlich vierzehntägige Fahrten durchführt, gemeinsam mit der bereits bestehenden Frauenhilfe. Pfarrer Kaffenberger initiierte Konfirmationsfeiern für behinderte Kinder aus der gesamten Region. Am 30. Januar 1977 erfolgte die Grundsteinlegung für ein neues Gemeindehaus der Michaelsgemeinde-Nord, das am 11. Dezember 1977 eingeweiht wurde.

Von 1978 bis Herbst 1979 übernahm er die Vakanzvertretung für Michael-Süd.

Pfarrer Kaffenberger war die Linderung der Not von Wohnungslosen eine Herzensangelegenheit. Von 1986 bis 1989 war er 1. Vorsitzender des Vereins zur Förderung evangelischer Jugendarbeit im Kreis Bergstraße, heute Sonneheim e.V.. Ihm wurde die Kassenführung des Gustav-Adolf-Werkes für das Dekanat Zwingenberg angetragen. Erwähnenswert ist auch seine Mitgliedschaft im Evangelischen Bund. Das Evangelische Gemeindehaus in der Darmstädter Straße 25 war Anlaufstelle für zahlreiche „Wandergesellen“. Mit Hein Lübbers (1937-1985) war Dekan Kaffenberger befreundet.

Während Kaffenbergers Amtszeit wurde der bisherige Pfarrvikarbezirk 1978 in eine selbstständige Pfarrstelle umgewandelt, wobei die Stelleninhaber der Pfarrstelle Nord und Süd mit gleichen Rechten und Pflichten ausgestattet sind. 1984 wurde Kaffenberger zum Dekan für das Dekanat Zwingenberg gewählt. Pfarrer Kaffenberger starb am 4. April 1989. Sein Mitbruder Pfarrer Rüdiger Bieber würdigte ihn wie folgt: *„Nicht theologische Lehrsätze, sondern gelebter Glaube war ihm wichtig. Nicht die Streiterei um theologische Spitzfindigkei-*

ten, sondern die Frage ‚Wie kann ich Menschen die Nachricht nahebringen, daß Gott auch heute Heiland und Retter der Welt ist. [...] Manch einer mag sich gewundert haben, am Heiligenabend in der Michaelskirche den vertrauten Pfarrer gemeinsam mit einem jungen Kollegen im Dienst am Altar zu erleben. ‚Das war mein schönstes Weihnachtsgeschenk,‘ sagte er mir später schmunzelnd, während aus seinem Gesicht väterlicher Stolz, gepaart mit Freude strahlten. Gemeinsam mit seinem Sohn Thomas hatte er die Weihnachtsbotschaft kund werden lassen. ‚Euch ist heute der Heiland geboren!‘ Nie verstand er sich anders als Diener seines Gottes. Unter vielen war ihm auch die Gabe der Volkstümlichkeit gegeben. Er kam bei den Menschen an. Bei jungen wie bei alten. Seine Stimme wurde unter den Kollegen gehört. Es war keine Stimme der Konfrontation und Polarisierung. Doch es war eine eindeutige Stimme, die auch als solche verstanden wurde. Ausgewiesen durch ein Leben in christlicher Glaubwürdigkeit.“

Nachfolger wurde Dr. Christoph Bergner (* 1957).

3.3 Horst Krebs (1954-1956)

Im Herbst 1954 wurde der Pfarrbezirk Bensheim-West gebildet. Für diesen Bezirk wurde am 1. September 1954 Horst Krebs ernannt. Krebs wurde am 20. Juni 1926 in Wiesbaden-Schierstein geboren. Nach Kriegsende und Heimkehr aus Kriegsgefangenschaft absolvierte Krebs sein Theologiestudium in Mainz und Heidelberg, das er 1952 mit dem ersten theologischen Examen abschloss. Während des Lehrvikariats in Camberg/Taunus schloss er eine Ausbildung als Gehörlosenseelsorger und -lehrer ab. 1954 folgte das zweite theologische Examen. Am 12. September 1954 wurde er in der evangelischen Kirche zu Bensheim ordiniert. Ecke Schwanheimer- und Guntherstraße wurde ein Bauplatz erwor-



ben zum Bau eines Kindergartens, der am 5. Juli 1959 eingeweiht wurde. Pfarrer Krebs war bereits am 1. April 1956 nach Wiesbaden-Kostheim versetzt worden. Von dort aus folgte er einem Ruf zum Aufbau der Militär-Seelsorge auf den Booten und Schiffen der Bundesmarine. Horst Krebs war zu Kriegsende Wach-Offizier auf einem U-Boot, wurde schwer verwundet und geriet in britische Kriegsgefangenschaft. Seit 15. Januar 1961 war er „schwimmender Pfarrer“ als Seelsorger auf Schnellbooten, U-Booten und Minensuchbooten. Ende 1966 wurde er von der Bensheimer Stephanusgemeinde für die vakante Pfarrstelle berufen. Am 16. Januar 1967 zog die Pfarrfamilie mit drei Söhnen in das noch nicht ganz fertige Pfarrhaus an der Eifelstraße ein. Am 1. Februar 1967 wurde in einer Sitzung des Kirchenvorstandes und der Kirchengemeindevertretung auf Vorschlag von Pfarrer Krebs beschlossen, den seitherigen „West-Bezirk“ der Kirchengemeinde als selbständige Kirchengemeinde zu gründen und ihr den Namen „Evan-



gelische Stephanusgemeinde Bensheim a.d.Bergstraße“ zu verleihen. Auch der bisherige „Ost-Bezirk“ erhielt einen Namen, und zwar „Evangelische Michaelsgemeinde Bensheim a.d.Bergstraße“. Die Michaelskirche hat ihren Namen von der ersten „Basilika zu Ehren des Erzengels Michael“, die im Jahre 772 dem Kloster Lorsch übergeben wurde. 1968 wurde der erste Bauabschnitt der Stephanuskirche eingeweiht, 1972 folgte der zweite und 1986 der dritte. Im Juni 1988 wurde Pfarrer Krebs in den vorzeitigen Ruhestand versetzt und Pfarrerin Renate Schmidt am 10. Juli 1988 in ihr Amt eingeführt. Kurz danach wurde der Grundstein für den neuen Kindergarten gelegt. Pfarrer Horst Krebs starb am 19. Oktober 1994.

3.4 Helmut August Wilhelm Karl Becker (1956-1966)

Nachfolger von Horst Krebs wurde Helmut Becker. Er wurde am 18. Oktober 1928 in Bad Homburg als Sohn von August Becker, Elektromonteur beim E-Werk in Bad Homburg und seiner Ehefrau Wilhelmine Steckel, Weißzeugnäherin, geboren. Gemeinsam mit einem jüngeren Bruder und einer jüngeren Schwester wuchs er in einem religiös geprägten Elternhaus auf. In seiner Heimatstadt besuchte er Volksschule und Gymnasium. Früh entdeckte er seine Liebe zur Musik, insbesondere zu den Werken Johann Sebastian Bachs, lernte Geige und Orgelspiel und sang im Kirchenchor bei Dr. Hermann Melchert.

Helmut Becker wurde gegen Kriegsende zum Ausheben von Schützengräben am Westwall und im Westerwald eingesetzt. Aus dieser Zeit blieb seine Freude am Segelfliegen. Als ältester Sohn fühlte er sich während der russischen Kriegsgefangenschaft des Familienvaters für die Familie verantwortlich.

Im Herbst 1949 begann er sein Theologiestudium an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, gefolgt von Studienjahren in





Basel und Göttingen. In Basel hörte er Vorlesungen bei Karl Barth. Die von Barth und Rudolf Bultmann gelehrte Theologie beeindruckte ihn am stärksten.

Im Jahr 1954 legte er das erste theologische Examen ab und absolvierte anschließend sein Lehrvikariat in Rüsselsheim. Sein erster Dienstauftrag führte ihn am 1. Februar 1956 nach Erzhausen, wo er am 12. Februar 1956 durch Propst Rau ordiniert wurde. Am Weißen Sonntag 1956 wurde er als Pfarrvikar in Bensheim eingeführt. Im Herbst 1956 heiratete Helmut Becker Ingrid Müller. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor.

Mit Wirkung vom 1. Dezember 1959 war er Inhaber der Pfarrstelle Bensheim-West. In der damals neuen Weststadt Bensheim trug Helmut Becker wesentlich zum Aufbau der neuen Stephanusgemeinde bei. Am 1. Juli 1966 übernahm Helmut Becker als Inhaber die Pfarrstelle in Jugenheim/Bergstraße mit dem Ortsteil Balkhausen. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit war – entsprechend seinen Fähigkeiten und Interessen – die Arbeit mit Jugendlichen in der

Gemeinde. Religionsunterricht erteilte er zusätzlich auch im „Schuldorf Bergstraße“ in Seeheim-Jugenheim.

In seiner Zeit als Dekanatsjugendpfarrer leitete er mit Unterstützung seiner Frau die gut besuchten Jugendfreizeiten im „Sonnenheim“ des Vereins zur Förderung ev. Jugendarbeit im Kreis Bergstraße, gelegen im Montafon in Österreich.

Als Lehrpfarrer engagierte er sich bei der Ausbildung von Lehrvikaren. Als Synodaler vertrat er das Dekanat in der Kirchensynode. Zusammen mit seiner Frau gestaltete er das Gemeindeleben auch musikalisch; mit Freunden wurde auch Hausmusik gemacht. Erholung fand er bei Wanderungen und großen Radtouren.

Zum 1. April 1992 ließ Helmut Becker sich in den Ruhestand versetzen. Auch als Ruhestandler hielt er Verbindung zur alten Gemeinde: Bibelabende in Jugenheim, Vertretungsdienste in umliegenden Orten an der Bergstraße und im Odenwald. Er konnte jetzt die Zeit nutzen zu ausgedehnten Reisen und zu regelmäßigen und intensiven Kontakten zu den Familien der Kinder mit den Enkeln.

Nach Trennung und Scheidung lebte er mit seiner zweiten Frau Angelika Oppermann zuletzt in Eschollbrücken. Auch am neuen Wohnort engagierte Helmut Becker sich durch Vertretungsdienste. Im Jahr 2006 konnte er sein 50. Ordinations-Jubiläum begehen. Ein Schatten zog auf, als eine Krebserkrankung diagnostiziert wurde.

Helmut Becker starb am 15. Februar 2007.

3.5 Johannes Engel (1967-1968)

In der Zeit von 1967 bis 1968 war Pfarrer Johannes Engel Pfarrvikar im Südbezirk. Er war von 1971 bis 1980 Pfarrer in Gronau-St. Anna.

3.6 Dr. Walter Bujard (1968-1977)

Zu Nachfolger von Pfarrer Johannes Engel als Pfarrvikar wurde Dr. Walter Bujard gewählt, der 1977 die Pfarrstelle in Leihgestern



übernahm. 1978 wurde der bisherige Pfarrvikarsbezirk, wie bereits erwähnt, in eine selbstständige Pfarrstelle umgewandelt.

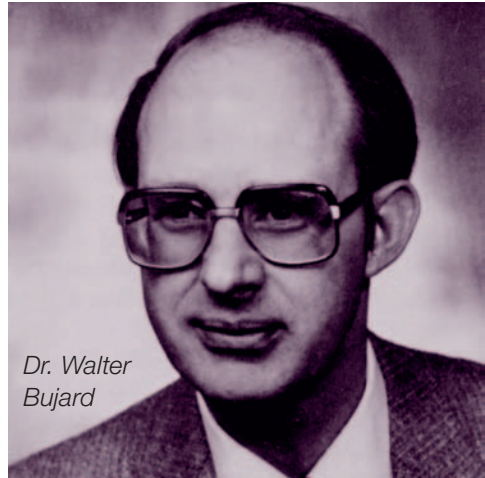
3.7 Eckart Johannes Fischer (1979-1993)

1979 konnte der Südbezirk der Michaelsgemeinde mit Pfarrer Eckart Fischer, geb. 24. März 1930 in Minken/Krs. Ohlau (Schlesien), besetzt werden. Nach bestandenerm Abitur 1949 in Gießen studierte Eckart Fischer Evangelische Theologie in Marburg, Tübingen und Göttingen. 1954 legte er das Erste Theologische Examen in Darmstadt ab. Es folgte danach die praktische Ausbildung im Predigerseminar in Herborn und ein halbjähriges Predigerseminar in Wörrstadt/Rheinhessen. Eckart Fischer legte das Zweite Theologische Examen in Darmstadt ab. Ordination: 11. November 1956, anschließend Dienst als Pfarrvikar in Finthen bei Mainz. Am 29. September 1956 heiratete er Christine Ganster. Von 1957 bis 1964 war er Pfarrer in Bingen und Bingen-Büdesheim, von 1964 bis 1979 in Seeheim/Bergstraße. Von seiner letzten Pfarrstelle im Südbezirk der Michaelsgemeinde wurde Pfarrer Fischer, der neben dem Gemeindedienst über 24 Jahre Dekanstellvertreter des Dekanates Zwingenberg war, im Jahre 1993 in den Ruhestand verabschiedet. Am 10. November 1985 wurde ein Gemeindezentrum eingeweiht. Bereits 1975 wurde ein Kindergarten an der Hemsbergstraße errichtet. Nachfolger Pfarrer Fischers wurde Pfarrvikar Holger Mett, dem nach zwei Jahren Pfarrvikariat Dr. Stefan Kunz (* 1956) nachfolgte.

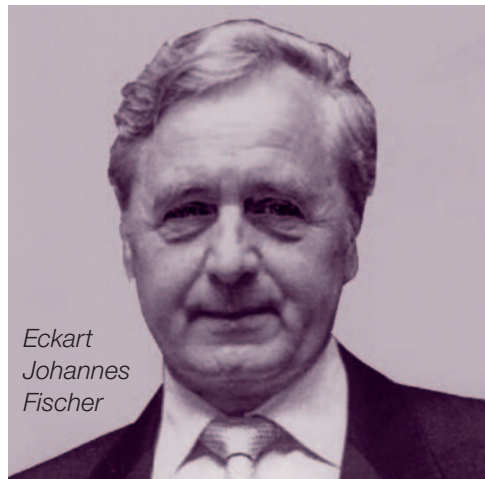
Franz Josef Schäfer



*Johannes
Engel*



*Dr. Walter
Bujard*



*Eckart
Johannes
Fischer*



Persönliche Erinnerungen

Wo es um den christlichen Glauben geht, geht es um den Menschen. Wer die Geschichte einer Gemeinde erzählen will, muss von Menschen, ihrem Glauben und ihren Zweifeln, ihrem Glück und Leiden erzählen. In vielen Einzelschicksalen spiegeln sich die großen Ereignisse der Geschichte. Kriege und Vertreibung, Wirtschaftswunder und Fall der Mauer: das alles hat auch unsere Gemeinde geprägt. Auf vielerlei Weise ist die Geschichte unserer Gemeinde mit dem Leben der Menschen verwoben. Auf den folgenden Seiten erzählen einige von ihnen ihre Erfahrungen in der Michaelsgemeinde. Sie stehen stellvertretend für viele andere. So sind sie auch ein Platzhalter für all jene Geschichten, die noch zu erzählen wären ...



... 40 Jahre im Kirchenvorstand

Der Grundstein war gelegt, die Bautätigkeiten konnten beginnen, als ich 1973 in den Kirchenvorstand gewählt wurde. Bevor ich darüber meine Erinnerungen niederschreibe, möchte ich noch etwas zu der Konstellation des im Jahr 1973 neu gewählten Kirchenvorstandes sagen.

Ich war gerade 25 Jahre alt und mit einem Abstand von 20 Jahren die Jüngste. Küken wurde ich genannt, obwohl ich die meisten der Damen und Herren in schwarzen Kostümen und gediegenen Anzügen mit Krautwatte körperlich überragte.

Muss ich, soll ich nun auch im Kostüm daherkommen? Nach den ersten Sitzungen stand für mich fest: Ein Jahr und nicht länger halte ich das in diesem Gremium aus. Bekanntlich kam es anders, weil ich doch nach einer gewissen Zeit ernst genommen wurde. Ich konnte den Status „Schulmädchen“, bevor Pfarrer Dr. Jacob pensioniert wurde, ablegen. Nach der Wahl von Pfarrer Valentin Kaffenberger verbesserte sich meine Position spürbar. Aufbruch nach guter Vorbereitung durch Pfarrer Dr. Jacob war angesagt.

Eine der ersten Entscheidungen in dem neuen Amt war, den Erbteil für unsere Tochter, die neu gegründete Stephanusgemeinde, zu beschließen. Gerecht sollte die Teilung sein, damit jeder zufrieden ist. Wenn ich mich richtig erinnere, war das Resultat akzeptabel für die Tochter und auch für die Mutter.

Ab 1974 ist die Zeit der Bautätigkeiten gekommen. Bei der Finanzierung kam uns der Erweiterungswunsch der Sparkasse auf unserem Gelände Neckarstraße 3 sehr entgegen. Denn die Tatsache, dass sich am Hemsberg ein neues Viertel gebildet hat, dem wir als Kirchengemeinde entgegen kommen wollten, machte die Entscheidung leicht, unseren Kindergarten von der Stadtmitte zum Hemsberg zu verlegen. 1975 zogen wir von der Neckarstraße in die

Hemsbergstraße. Aus dem evangelischen Kindergarten wurde der Hemsberg-Kindergarten. Diese Entscheidung ist bis heute eine gute Entscheidung gewesen.

Gut eingeübt in Sachen Bauen kam unser nächstes Projekt: das Gemeindehaus Nord. Der erste Spatenstich war im November 1976, Grundsteinlegung am 30. Januar 1977. Das Richtfest konnten wir am 3. Juli 1977 mit einem Gemeindefest feiern und die festliche Einweihung war am 11. Dezember 1977, sie bleibt mir in guter Erinnerung. Wir waren alle mächtig stolz auf dieses schöne Bauwerk. Die Gästeliste war lang und die Rednerliste ebenfalls.

Nach dem Bau des Kindergartens und des Gemeindehauses Nord kam die Renovierung der Michaelskirche als nächste Herausforderung. Die revolutionäre Entscheidung, die Bänke durch Stühle zu ersetzen, bewegt manchmal heute noch die Gemüter. Allein schon für unser musikalisches Angebot wären diese Bänke heute ein Problem. Über diese Entscheidung gab es heftige Kritik, doch die Weitsicht des Kirchenvorstands damals wird bei diesem Beispiel deutlich.

Der Bau des Gemeindezentrums Süd mit dem Pfarrhaus und die Erneuerung der Schwesternstation in der Roonstraße waren nach den vielen gelungenen Bauvorhaben schon fast Routine. Zu erwähnen ist noch der Verkauf des Melancthonhauses in der Kalkgasse und die Einrichtung der Diakoniestation in der Fehlheimer-Straße. So gibt es bis heute noch viele, viele kleinere Baumaßnahmen, die einen Großteil unserer Entscheidungen im Kirchenvorstand ausmachen.

„Ein immer fröhlich Herz“ war und ist hilfreich für die Zeit im Kirchenvorstand.

Doris Bodemann



Kirchenvorsteher-Freizeit 09. - 14.10.1976
in Tschagguns/Vorarlberg, Haus "Sonneheim"

Von Frau Bodemann verfaßt und ins Gästebuch geschrieben:

Bensheim Bahnhof 7 Uhr,
der Kirchenvorstand geht auf Tour.
Tschagguns ist wieder unser Ziel,
doch sind es diesmal nicht sehr viel.
Es ist dies nur der "Harte Kern",
man sieht sich immer wieder gern.
Die Fahrt ist schön und weit,
doch Fräulein Schaich steht schon bereit
mit Gulasch und Salat.
Die Zimmer sind bald aufgeteilt,
ein schönes Bett, das steht bereit;
müd' und matt, fällt man hinein,
am Sonntag gibt's viel Sonnenschein.
Deshalb geht's ohne Fragen,
soweit die Füße tragen.
Die Lindauer Hütte war zu weit,
die Füße waren ganz schön breit.
Um den Bunten Abend mußte man bangen,
doch es wurde pünktlich angefangen.
Unsere beiden Büro-Frauen
fingen schon früh an aufzubauen,
eine riesen Tombola war da,
das bracht Geld, das ist ja klar.
Mit Kalkgäss', Bier, Chantré und Gesang,
vergaß man schnell den Müdigkeitsdrang.
Die Wiesbadener-Hütte wollte man erwandern,
doch kam ein Mißgeschick zum anderen.
Die Silvretta Straße war geschlossen,
so hat die Mannschaft gleich beschlossen,
der Bartholomä-Berg wurde vorgenommen
und der Kristberg von einigen erklimmen.
Die Leute und die Knie lädiert,
am nächsten Tag wird askuriert.
Ein Abend mit spielen und lachen verbracht,
am nächsten Morgen war's immer noch Nacht,
Nebel, Nebel, nichts als Nebel ...
Um Zigaretten billig zu kaufen
wäre Pfr. Kaffenberger fast nach Vaduz gelaufen.
Wir nahmen ihn im Bus dann mit,
er war wie immer super chic!
Die Tage waren zu schnell vorüber.
Das gute Essen war uns noch lange nicht über.
Es rufen ganz laut DANKE
auch unsere Schnupfen-KRANKE.
Schön war's prima!
Ein's ist klar, im nächsten Jahr
sind alle wieder da,
doch jetzt fahren wir wieder fort,
die Kirchenvorsteher aus Süden und aus Nord.



... Erinnerungen an meine Konfirmandenzeit



Konfirmanden 1962

Am 25. März 2012 nahm ich als einer der wenigen ehemaligen männlichen Konfirmanden an der Feier unserer Goldenen Konfirmation teil.

Meine Konfirmation hatte demnach am 25. März 1962 stattgefunden.

Ich muss gestehen, beim Empfang der kirchlichen Einladung zur Goldenen Konfirmation erschrak ich ein wenig.

Es konnte doch nicht sein, dass ich schon Goldene Konfirmation habe. Das ist doch etwas für ältere Leute, dachte ich. So war das wenigstens in meinem Bewusstsein verankert. Und ich glaubte nicht, dass ich schon dieses Alter erreicht hätte. Ja, da wurde mir bewusst, dass auch bei mir die Zeit nicht stehen geblieben war.

Beim gemütlichen Zusammensein nach dem Gottesdienst am 25. März 2012 wurden verschiedene Erinnerungen unter den Ehemaligen ausgetauscht.

Eine Konfirmandin hatte besonders viel zu berichten. Das weckte in mir den Wunsch, meine Erinnerungen an die Konfirmanden-

Zeit ebenfalls festzuhalten. Die Festschrift zum Jubiläum unserer Michaelskirche ist eine gute Möglichkeit, davon zu erzählen.

In den Jahren 1960/61 kamen fast alle mir bekannten Gleichaltrigen in den Konfirmandenunterricht zu unserem damaligen Pfarrer Dr. Siegfried Jakob. Pfarrer Jakob war von einer hünenhaften Statur, aber auch von einer warmherzigen, jedoch auch distanzierteren Art her ein Bilderbuch-Pfarrer, der damals ein allseits geachteter Mann war.

Bei seinen Gängen durch die Stadt – er besaß meines Wissens weder ein Auto noch ein Fahrrad – trug Pfarrer Jakob sein schwarzes Barrett eigentlich immer in der Hand seines herunterhängenden Armes. Wahrscheinlich ist, dass er es wegen seines Bekanntheitsgrades nicht ständig bei Begrüßungen wieder von seinem Kopf nehmen wollte, um es danach gleich wieder aufzusetzen. Ihn kannten und grüßten ja so viele Leute.

Er war aber – was sowohl den Konfirmandenunterricht, als auch den Gottesdienst-



Besuch der Konfirmanden betraf – auch ein recht strenger Pfarrer.

Der Konfirmandenunterricht fand mindestens einmal wöchentlich in dem kleinen Gemeindesaal in der Darmstädter Strasse 9 statt. In dem Haus wohnte damals auch der allseits bekannte Küster, Herr Blumenschein. Das Haus, in dem sich der Gemeindesaal befand, stand in etwa an der Stelle, an der sich heute die Commerzbank befindet.

Links daneben befand sich der Zugang zum Hof, zum Hintergebäude und zum Pfarrhaus. Nördlich angrenzend an dem Zugang zum Hof stand ein kleines „Weinberghäuschen“, in dem christliche Gegenstände (von christlichen Bildchen bis hin zu Gesangbüchern und Bibeln.) verkauft wurden.

Im Hof hielten sich die Konfirmanden immer vor dem Konfirmandenunterricht auf. Da wurde noch mal schnell das eine Woche zuvor von Pfarrer Jakob aufgegebene Lied aus dem Gesangbuch oder etwas anderes heruntergelesen, damit man die Texte dann auch wirklich auswendig aufsagen konnte. Ich kann wohl mit Recht behaupten, dass wir – im Gegensatz zu heute – früher in der Konfirmandenzeit sehr viele Strophen von Kirchenliedern oder Stellen aus dem Katechismus auswendig lernen mussten. Geschadet hat uns das eher nicht, auch wenn

es uns damals sehr lästig war. Ich denke der Konfirmandenunterricht ist heute wohl leichter durchzustehen.

Genau wie in der Schule auch, gab es auch beim Konfirmandenunterricht immer einige, die nicht so bereitwillig auswendig lernen wollten und dann beim Abhören gehörig ins Schwitzen kamen. Meistens half dann ein vor ihm sitzender Banknachbar aus, indem er das an der passenden Stelle geöffnete Liederbuch oder den Katechismus dem gerade Geprüften so versteckt vor die Nase hielt, oder es wurde leise vorgesagt, ohne dass es der Pfarrer Jakob merkte.

Der Gemeindesaal war spartanisch eingerichtet. Die Wände waren überwiegend in dunklem Holz gehalten. Dort, wo Pfarrer Jakob stand oder saß, befand sich eine große Büste von Martin Luther aus schwarzem Metall. In einer Ecke stand ein Kaminen-Ofen, der in der kalten Jahreszeit behagliche Wärme spendete.

Pfarrer Jakob achtete sehr darauf, dass wir sonntags regelmäßig den Gottesdienst besuchten. Wer dieser Auflage nicht gefolgt wäre, den hätte Pfarrer Jakob von der Konfirmation ausgeschlossen. So streng waren damals die Regeln.

Am Sonntag, den 19. März 1962, fand – unter „öffentlicher Anhörung“ der übrigen Kir-



chenbesucher – in der Michaelskirche die Konfirmandenprüfung statt.

Da wurde vom Pfarrer all das abgefragt, was wir im Konfirmandenunterricht gelernt hatten.

Ein Woche später war die lang herbeigesehnte Konfirmation in der Michaelskirche. Nun ging es nur noch ums Feiern und natürlich um die Geschenke, die man aus Anlass der Konfirmation erhalten sollte.

Zu jener Zeit gab es nicht nur Geschenke von den Verwandten, sondern auch Geschenke von den verschiedenen Geschäften, in denen die Eltern das Jahr über einkauften.

Damals war das noch ganz anders als heute. Es bestand eine persönliche Verbindung zwischen den Geschäftsinhabern und ihren Kunden. Man kannte sich persönlich. Und dementsprechend gaben die Geschäftsleute für die Kinder ihrer guten Kunden auch Geschenke für die Konfirmanden zu Hause ab.

Meine Eltern hatten am Samstag vor der Konfirmation schon eine Dose mit 50-Pfennig-Stücken bereitgestellt, aus der jeder Überbringer eines Geschenkes dann mit 50 Pfennig oder 1 DM belohnt wurde.

Die Geschenke, die wir damals erhielten, waren keine besonders großen Geschenke, sondern sie erschöpften sich in kleineren Gegenständen, Blumenstöcken, den damals modischen weißen Nylon-Hemden, Pralinenschachteln oder Schokolade.

Aber wir freuten uns über diese Geschenke sehr; denn damals waren unsere Ansprüche noch etwas bescheidener als heutzutage.

Besonders haben wir Konfirmanden uns aber über Geldgeschenke gefreut, mit denen wir uns, wenn genügend dabei zusammenkam, den einen oder anderen größeren Wunsch erfüllen konnten.

Es waren damals – im Gegensatz zu heute – auch keine riesigen Summen, die dabei zusammen kamen. Aber mein Geld reichte doch für den Kauf meiner ersten Spiegel-

reflexkamera, die ich mir sehnsüchtig gewünscht hatte.

Die Summen, die wir an Geldgeschenken erhielten, wurden natürlich unter einander verglichen. Ob die jeweiligen Angaben immer ehrlich waren, kann ich natürlich nicht sagen. Man wollte ja nicht schlechter dastehen als die anderen.

Die Konfirmation, bei der wir in der Kirche vom Pfarrer am Altar einzeln den Segen und einen Konfirmationsspruch erhielten, war sozusagen der krönende Abschluss der Konfirmandenzeit.

In die Kirche waren wir zuvor in einem langen Zug von Konfirmanden eingezogen. Von dem Gemeindehaus kommend bis zum Kirchenportal begleitet vom Posaunenchor mit schönen Chorälen.

Wir Konfirmanden hatten dabei alle unseren ersten Anzug an, auf den wir sehr stolz waren. Wir fühlten uns in diesen schwarzen Anzügen und den spitzen schwarzen Schuhen deswegen schon wie richtige Erwachsene.

Die familiären Feiern fanden wohl überwiegend zu Hause statt, weil eine wie heute übliche Feier in Gaststätten damals für eine Normalfamilie einfach zu teuer war.

Aber wir Konfirmanden waren deswegen nicht unzufrieden. Bei den andern Familien war das ja genauso.

Man lebte auf einem insgesamt niedrigeren Niveau, aber vielleicht ein wenig glücklicher als heute in den Zeiten des Überflusses.

Willy Helm



... Meine Erinnerungen an 57 Jahre in der Michaelsgemeinde

Als mein Mann und ich 1956 nach Bensheim kamen, feierte die Stadt ihr 1000-jähriges Marktrecht mit Stolz und Freude. Kaiser Otto I. verlieh der Ansiedlung 956 Marktrechte und gilt als Begründer der Stadt. 1956 war Bensheim kleiner und hatte 24000 Einwohner. Der Verkehr flutete durch die Stadt mitten hindurch. Das Wort Fußgängerzone war noch nicht erfunden. Mein Mann wurde an die damals noch existierende Wambolterhof-Schule versetzt. Ich blieb noch ein Jahr Lehrerin in Fürth im Odenwald, wohin ich täglich mit öffentlichen Verkehrsmitteln fuhr. Für mich war in Bensheim damals keine evangelische Planstelle frei. Das prozentuale Verhältnis der Religionen (katholisch-evangelisch) der Schüler musste dem im Lehrerkollegium gleichen. Auch damals schon gab es weit mehr Katholiken in Bensheim als Protestanten! Eine für uns passende und bezahlbare Wohnung fanden wir mitten in der Stadt in einem ganz neu erbauten Geschäftshaus, dem „Kaufhaus Müller“ (Hauptstraße-Ecke Schlinkengasse). Verwunderlich war der uralte historische Keller, auf dem der Neubau stand. Viel später erfuhren wir, dass bis vor kurzem dort der „Mespelbrunner Hof“ gestanden hatte, einer der schönsten Adelshöfe in Bensheim. Er wurde brutal abgerissen und musste dem Neubau weichen; eine Bausünde, die



heute undenkbar wäre. Bensheim gefiel uns gut, obwohl viele alte Fachwerkhäuser am Markt und in den Seitengasse noch nicht restauriert waren. Unsere Kirche war die Michaelskirche, die den Krieg unbeschadet überstanden hatte, zu deren Gemeinde wir gehörten. Damals war Dr. Jakob unser Pfarrer, der uns besuchte und wohl auf uns aufmerksam geworden war durch unseren Schwager Hans Brischke, den er kannte. Der leitete damals die Bauabteilung der Kirchenleitung von Hessen und Nassau. Dr. Jakob war recht sparsam und wenig baufreudig. Nun besuchten wir regelmäßig seine Gottesdienste und mein Mann sang in der Kantorei. Im Inneren der Michaelskirche sah es bescheiden aus. Wir saßen auf unbequemen langen Holzbänken, im Winter froren wir, weil es nur eine unzureichende Heizung gab. Auch die Orgel, an der wir noch Fräulein Aulmann erlebten, klang bescheiden. 1961 fand eine Wahl des Kirchenvorstandes statt, bei der mein Mann kandidierte und zum Kirchengemeindevertreter gewählt wurde. Dieses Amt hat er 30 Jahre lang versehen. Er gehörte dem Bauausschuss an, der im Laufe der kommenden Jahre wichtige Entscheidungen treffen musste. Bensheim gefiel als Stadt und mit seiner Lage und lockte viele neue Bürger an. Die Stadt wuchs und dehnte sich nach Süden, Osten und Westen aus. Somit wuchs auch unsere Gemeinde. Gab es 1956 nur die



... Gemeindezentrums am 11. Dezember 1977



Kirche, das Pfarrhaus, das Küsterhaus mit einem Konfirmandensaal und die Frauenarbeitsschule in der Neckarstraße, so musste dringend Raum geschaffen werden für die wachsende Gemeinde. Die Kirche besaß am Hemsberg ein sehr großes Grundstück, auf dem ein Kindergarten und etwas später ein Gemeindezentrum mit Pfarrhaus gebaut wurde. Nun teilte sich unsere Gemeinde in Michaelsgemeinde Nord und Michaelsgemeinde Süd. Familie Pfarrer Fischer zog als erste ins neue Pfarrhaus ein. Seine Vorgänger waren Pfarrer Engel und Pfarrer Dr. Bujard, von dem unser Sohn im Mai 1977 in der Michaelskirche konfirmiert wurde. Viele Monate davor war die Kirche gründlich und aufwändig im Inneren restauriert worden. Es gab eine neue Bestuhlung, eine Fußboden-

heizung und eine Lautsprecheranlage wurde installiert, was für die Älteren ein großer Gewinn war. Eine neue und viel besseren Orgel erklang, auf die man viele Jahre gespart und gesammelt hatte. Armin Schoof kam noch als Student 1962 nach Bensheim. Er war ein Glücksfall für unsere Gemeinde, ein überragender Kantor und Organist! Bei ihm verband sich die sympathische menschliche Ausstrahlung mit hoher Begabung. Die Kantatengottesdienste, die wir in unserer Kirche erlebten, gehen auf seine Initiative zurück. Viele Jahre wirkte er segensreich in unserer Gemeinde, bis er einem Ruf an die Hochschule für Kirchenmusik nach Lübeck folgte, sein Nachfolger wurde Kantor Miller. Erinnern möchte ich noch an die sehr gut besuchten „Lutherabende“ im „alten“ Kon-



Kindergarten am Hemsberg erbaut 1975



Pfarrzentrum Süd mit Pfarrwohnung erbaut 1986



fessionskundlichen Institut in der Ernst-Ludwig-Straße, zu denen unser späterer Kirchenpräsident Wolfgang Sucker einlud (später tat das Pfarrer Lell), die wir regelmäßig besuchten. Die sich anschließenden Diskussionen waren temperamentvoll und leidenschaftlich! – Im Jahr 1977 bekamen wir für unsere Gemeinde endlich ein dringend benötigtes Gemeindehaus. Ein nördlich an das Kirchengrundstück angrenzendes Haus gelangte durch Kauf oder Erbe an die Gemeinde und wurde großzügig zum Gemeindehaus umgebaut. Auch das Gemeindebüro fand dort Platz. Dort finden nun viele Veranstaltungen und Feste statt. Ein großer Gewinn für die Gemeinde! Pfarrer Kaffenberger, der Dr. Jakob nachfolgte, trieb bauliche Projekte voran, war unternehmend und zupackend. Es war ein großer Verlust, als er nach schwerer Krankheit starb. – Noch Anfang der 60er Jahre entstand die Stephanusgemeinde im Westen der Stadt, in der Pfarrer Krebs viele Jahre wirkte. Dort entstand zur gleichen Zeit im gleichen Stil das Gebäude für den „Evangelischen Bund“ und das Konfessionskundliche Institut. Um diese Zeit gründete Frau Krebs den Evangelischen Mütterkreis, dem ich von Anfang an angehörte, aus dem eine wunderbare, über viele Jahrzehnte dauernde Gemeinschaft wurde. Wir trafen uns einmal im Monat, haben miteinander gebetet, gesungen und interessanten Vorträgen gelauscht. Das Leitungsteam, dem Frau Diehl und Frau Stephan angehörten, plante und organisierte jedes Jahr im Frühsommer eine 3 bis 4 Tage dauernde „Kulturreise“. Viele von uns lernten so besonders schöne Gegenden kennen. Interessante Besichtigungen von alten Kirchen, Klöstern, Manufakturen und schönen alten Städten erweiterten unsere Bildung. Aber der Mütterkreis ist in den Jahren seines Bestehens gealtert und Jüngere kamen nicht dazu. Auch das bewährte Leitungsteam ist durch den Tod von Frau Krebs, die die Seele des Ganzen war, und durch Krankheit dezimiert. So

*Pfarrhaus in der
Darmstädter Str. 11
erbaut 1907/1908*



endete sein Bestehen in diesem Jahr, was von allen, die Jahre lang dazugehört haben, noch immer zutiefst bedauert wird.

Es gibt noch immer den von Frau Eiff geleiteten „Gesprächskreis am Vormittag“, der interessant ist und von Frauen besucht wird, die sich für die unterschiedlichen Themen interessieren.

Viel ist in den 57 Jahren, auf die ich zurückblicke, in unserer Michaelsgemeinde geschehen. Abgesehen von den baulichen Veränderungen habe ich 4 Kantoren erlebt, 5 verschiedene Pfarrer kommen und gehen sehen. Das ändert nichts an der Tatsache, dass ich noch immer ein Geborgenheitsgefühl empfinde in der mir vertrauten Gemeinde. Unter den Älteren kenne ich viele, mit denen ich ein vertrautes Gespräch führen kann! Dankbar und mit ein wenig Stolz erlebe ich bei den Gottesdiensten eine lebendige Gemeinde, die von zwei hervorragenden Pfarrern, Dr. Bergner und Dr. Kunz, geleitet und betreut wird und deren kirchenmusikalische Arbeit von Kantor Konja Voll auf allerhöchstem Niveau praktiziert wird. Nun wird unsere Michaelskirche 150 Jahre alt, und so ein wichtiger Geburtstag muss gefeiert werden!

Elgin Loos



... Ein Leben mit der Michaelsgemeinde

Eine Umfrage im Kirchenvorstand ergab, dass ich der Einzige im ganzen Gremium bin, der eine (fast) vollständige Vita in der Michaelsgemeinde hat. Da ich annähernd die Hälfte der 150 Jahre Michaelskirche (immerhin 45%) miterlebt habe, war es naheliegend, dass ich einen kurzen Ablauf aus persönlicher Sicht skizziere.

Nachdem meine Eltern, aus der Pfalz und Pommern kommend, in Bensheim ihre neue Heimat fanden, dauerte es nicht lange, bis ich im schönen Bensheim das Licht der Welt erblickte. Kaum einen Monat alt, begann meine „kirchliche Laufbahn“. Am ersten Advent 1946 wurde ich in der evangelischen Kirche (damals noch nicht Michaelskirche) von Pfarrer Dr. Wagner getauft. Die „kirchliche Karriere“ ging weiter mit ei-

nem Besuch des Kindergartens in der Frauenerbeitsschule (heute Sparkasse), in dem ich es aber trotz der liebevollen Betreuung durch Tante Henny nicht lange aushielt. Dass ich die häusliche Umgebung mit drei älteren Schwestern dem Kindergarten vorzog, ist mir bis heute ein Rätsel. Dann kam die Schulzeit. Alte Bensheimer werden sich noch an den Religionsunterricht bei Fräulein Martin und Pfarrer Dr. Jakob erinnern. Mit dem Konfirmandenunterricht ging es weiter. Damals in dem berüchtigten „Konfirmandensälchen“, das inzwischen ebenfalls einem Geldinstitut (Commerzbank) weichen musste. Auswendiglernen war hier angesagt. Jede Stunde begann mit dem Abfragen der Hausaufgaben der Vorwoche. Es war nicht immer das, was uns gefallen hat, aber mancher Liedvers, viele Gebete und große Teile des „Kleinen Katechismus“ sind uns noch heute geläufig. Und in der „Vorstellung“ hieß es dann, das Gelernte darzustellen. Zahlreiche schlaflose Nächte vorher konnten die Nervosität nicht bändigen. Wir saßen in den ersten (damals noch vorhandenen) Bänken unter der Kanzel, und die Zeit der Befragung zog sich endlos dahin. Schließlich haben wir es alle geschafft und wurden am folgenden Sonntag konfirmiert. Pfarrer Jakob schärfte uns ein, dass man „nüchtern“ (d. h. mit leerem Magen) zum ersten Abendmahl geht. Es wäre uns nie eingefallen, gegen dieses Gebot zu verstoßen. Am folgenden Montag stand noch ein Ausflug zur Saalburg auf dem Programm. Damit war die Konfirmandenzeit vorbei. Es folgte die Zeit der Christenlehre. Nach dem sonntäglichen Gottesdienst blieben wir Konfirmierte in der Kirche und Pfarrer Jakob stellte Fragen zur Predigt. Auch in der Schule ging der Religionsunterricht weiter. Da sich die Kindergottesdiensthelfer-Tätigkeit positiv auf die Note auswirkte, waren meine Sonntag-Vormittage verplant. Die Kindergottesdienstarbeit wurde damals von Tante Henny geleitet.





Einfahrt mit Weinberghäuschen und Konfirmandensaal

In Bensheim wurde für konfirmierte Jugendliche eine rege Jugendarbeit angeboten. Mit Ludwig Werner und Meinhold Krauss, später auch Albert Wiedmann, haben wir für uns interessante Gruppenstunden erlebt. Höhepunkte waren zweifelsohne die Trommtreffen zu Pfingsten und unser jährliches Zeltlager auf dem Gelände der Bibelschule in Seeheim.

Durch Bundeswehr, Studium und Beruf wurden meine kirchlichen Aktivitäten dann stark eingeschränkt, abgesehen von einer ca. zweijährigen „Gesangstätigkeit“ in der Kantorei mit Armin Schoof. Aus dieser Zeit ist noch der freitägliche Stammtisch mit bis jetzt über 35 Fahrten nach Tschagguns oder ins Allgäu übrig geblieben.

Jetzt kommt meine kirchliche „Fremdgängerschaft“. Unsere Hochzeit war nicht in der Michaelskirche, sondern in der Bergkirche zu Auerbach. Dieses Zugeständnis musste ich meiner Frau Charlotte machen, da sie eine ähnliche „Vergangenheit“ in der Auerbacher Gemeinde hatte, wie ich in Bensheim. Wenigstens konnte ich „meinen“ Pfarrer mitnehmen. Pfarrer Becker, der uns als Jugendpfarrer fast ein Jahrzehnt begleitet

hatte, führte die Trauung durch. Selbstverständlich sang die Kantorei aus Bensheim. Wo Taufe und Konfirmation unserer beiden Töchter (Pfarrer Kaffenberger, Pfarrer Fischer, Pfarrer Dr. Bergner) stattfanden, ist ja wohl klar. Zusätzlich haben wir schon eine Hochzeit und zwei Enkeltaufen in diesem ehrwürdigen Gemäuer erlebt.

Als ich vor 23 Jahren meine berufliche Tätigkeit wieder in den südhessischen Raum verlegte, fragte mich Doris Bodemann, ob ich mir vorstellen könnte, im Kirchenvorstand mitzumachen. Ich brauchte nicht lange zu überlegen. Und bitte glauben Sie mir, ich habe diesen Entschluss bis jetzt nicht einen Tag bereut. Seit knapp sechs Jahren bin ich nun stellvertretender Vorsitzender und kann mir eine sinnvollere Tätigkeit für meinen Ruhestand nicht vorstellen.

An dieser Stelle sei mir erlaubt, meinen ganz persönlichen Dank unseren Pfarrern Dr. Christoph Bergner und Dr. Stefan Kunz auszusprechen. Die beiden sind für mich Gewähr, dass mein Konfirmationsspruch 1. Joh. 5,4 letztlich in Erfüllung geht.

Ingolf Matz



... Liebe Jubilarin,

auch wir reihen uns ein in die große Schar, die Dir zu Deinem Jubel-Geburtstag herzlich gratuliert. 150 Jahre bist du erst alt und doch Tradition in unserer Heimatstadt.

Seit einem Drittel dieser Zeit hast Du uns (nämlich über 50 Jahre) begleitet. In unserem christlichen Leben warst und bist Du unser Mittelpunkt. Dafür sind wir von ganzem Herzen dankbar. Du und Dein Personal haben uns in Freud und Leid begleitet, uns Halt, Trost und Stärke gegeben.

Gerne denken wir an unsere aktive Zeit zurück, in der wir uns mit unseren Fähigkeiten einbringen durften. Meine Frau fast 20 Jahre als Pfarramtssekretärin und ich 22 Jahre als Mitglied des Kirchenvorstandes, eine überaus erfüllte, positive Zeit. Besonders arbeitsintensiv war die Renovierung Deines Innenraumes, an der wir mit großem Engagement teilnehmen durften. So verwandelte sich Dein etwas tristes, stark angegrautes Inneres in ein freundliches, einladendes Gotteshaus.

Wir wünschen Dir weiterhin eine gute Zeit mit vielen schönen Gottesdiensten, guten Konzerten und vor allem erbaulichen Predigten.

Du und Deine Gemeinde werden weiterhin unser Mittelpunkt bleiben.

Sei stets standfest und habe immer eine offene Tür!

Deine Klaus und Hilde Wenninger



Danksagung

Wir danken allen herzlich, die an der Erstellung dieser Festschrift mitgewirkt haben.

In ihren engagierten und vielfältigen Beiträgen wird deutlich, unter welchem Anspruch und unter welcher Verheißung unsere Gemeinde stand und steht:

*„Dient einander,
ein jeder mit der Gabe,
die er empfangen hat,
als die guten Haushalter
der bunten Gnade Gottes.“*

(1. Petrus 4,10)

Wir sind dankbar für alle „bunten“ Gnadengaben durch 150 Jahre hindurch und bitten Gott um seinen reichen Segen für die Zukunft unserer Gemeinde.

*Der Kirchenvorstand der Evangelischen Michaelsgemeinde
Bensheim im Sommer 2013*

Impressum

Herausgeber

Der Kirchenvorstand der Evangelischen Michaelsgemeinde Bensheim

Redaktion

Pfarrer Dr. Christoph Bergner, Pfarrer Dr. Stefan Kunz, Ingolf Matz

Gestaltung/Herstellung

WR design · Sandra Liebig, www.wr-design-online.de

